42. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 35 Groschen **Bayernausgabe** „Freiheit und Brot!" **Bayernausgabe** München, Donnerstag, 20. Februar 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., München 2, NO, Thierschstraße 11/15 / Fernr. 20647 20648 / Drahtanschr. „Beobachter München" / Postscheckkonto München 11346, Wien 79921, Prag 77808 / Bank: Münchener Industriebank, e. G. m. b. H. Schriftleitung: München Schellingstr. 39/I / Fernruf: 20801—20808 / Sprechstunden täglich von 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg. Bezugspr. monatl. M. 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vorm. am Tage vor Erscheinen / Anzeig.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Ullsteins bezichtigen sich gegenseitig der Spionage im Kriege

Der Bruderzwist im Hause Ullstein — Schwere Konflikte im Berliner Polizeipräsidium — Sturz der sächsischen Regierung

Bernhard Weiß will seinen Chef Zörgiebel abhalftern

Auch im „Alex" häuslicher Zwist — Der Bruderstreit im Polizeipräsidium

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, den 19. Febr.

Im Berliner Polizeipräsidium ist ein allgemeiner Konflikt ausgebrochen, der seine letzten Gründe in dem auffälligen Versagen der Polizei angesichts mehrerer der ihr gestellten größeren Aufgaben in der letzten Zeit haben dürfte. Die Träger des Konflikts sind der Präsident Zörgiebel selber, sein Vertreter, der jüdische Herr Bernhard Weiß und der Chef der uniformierten Polizei Oberst Heimannsberg. Der Konflikt ist die Folge von persönlichen Auseinandersetzungen, verbunden mit sachlichen Eifersüchteleien, insbesondere ist Heimannsberg darüber verärgert, daß die uniformierte Polizei anscheinend gegenüber der Kriminalpolizei ständig zurückgesetzt wird, während zwischen Zörgiebel und Weiß Ressortstreitigkeiten die Hauptrolle spielen. Die Dinge sind schon so weit gediehen, daß das Fachorgan der Polizeibeamten, die „Preußische Polizeibeamtenzeitung" in die Affäre eingegriffen hat und eine Notiz veröffentlicht, wonach Heimannsberg, der sich augenblicklich angeblich wegen Krankheit auf Urlaub befindet, aus dem Verband der Schutzpolizei ausscheiden wird. In dem weiteren Konflikt Weiß—Zörgiebel glaubt man allgemein, daß Weiß, der ja bekanntlich schon seit langem der eigentliche Leiter im Polizeipräsidium ist, den Zörgiebel aus seinem Amte drücken wird, das dieser so wie so nur der Form nach als Inhaber des sozialdemokratischen Parteibuches inne hatte.

Ullstein contra Ullstein

Der hinausgeschmissene „Bruder Franz" geht zum Angriff über Frau Ullstein während des Kriegs Spionin?

Berlin, 18. Febr. Zu den in der Öffentlichkeit wieder aufgetauchten Meldungen über Differenzen im Hause Ullstein gibt Rechtsanwalt Dr. Alsberg im Namen und Auftrag von Dr. Franz Ullstein der Telegraphen-Union eine Erklärung, in der es heißt, daß Dr. Franz Ullstein es nunmehr abgelehnt habe, über eine Beilegung der Angelegenheit weiter zu verhandeln und Auftrag erteilt habe, den ausdrücklichen Widerruf der falschen Behauptungen im Wege der Klage zu erzwingen.

Dr. Franz Ullstein war, wie gemeldet, aus dem Verlag im Zusammenhang mit den bestehenden Differenzen ausgeschieden. Über die näheren Umstände des Ausscheidens waren Lesarten im Umlauf, denen die Erklärung des Rechtsanwalts Dr. Alsberg u. a. wie folgt gegenübertritt:

Um für ein Vorgehen gegen Dr. Franz Ullstein eine Handhabe zu bekommen, habe man sich hinter seinem Rücken mit einem berüchtigten, als Journalist in Paris tätigen Separatisten (Mathes?) in Verbindung gesetzt, und von diesem Mann, der als Spezialist für die Herstellung falscher Beweis-Urkunden bekannt sei, gegen Zahlung von 500 Mark die Abschriften angeblicher Berichte von Polizeiagenten gekauft, die Frau Dr. Franz Ullmann verdächtigen sollten, als Journalistin während ihres früheren Aufenthaltes im Ausland Spionage getrieben zu haben. Nachdem die tatsächliche Unrichtigkeit dieser Behauptung durch einwandfreie Auskünfte der maßgeblichen amtlichen Stellen der betreffenden Länder nachgewiesen worden sei, habe man den Spionagevorwurf fallen gelassen und an Stelle dessen andere Vorwürfe erhoben, um ihre angebliche Schädlichkeit für das Haus darzutun. Gegen diese Vorwürfe sei Dr. Ullstein mit der gebotenen Schärfe aufgetreten, worauf seine Brüder unter dem Einfluß einiger Junioren und einer anderen einflußreichen Persönlichkeit des Hauses ihre Aktienmajorität dazu ausgenützt hätten, Herrn Dr. Ullstein seiner Stellung als Generaldirektor der Firma zu entkleiden.

Wenn also jetzt die schmutzige Wäsche des Hauses Ullstein vor der versammelten Reportagemannschaft des Berliner Asphalts gewaschen wird, dann wird man ja wohl nach diesem Eröffnungsspiel auf schöne Überraschungen gefaßt sein dürfen. Hoffentlich vergißt man bei der Gelegenheit auch nicht den niedlichen Brief der Vergessenheit zu entreißen, den der Verlag der „Vossischen Zeitung" nach einer indiskreten Mitteilung der Konkurrenz — des „Berliner Tagblatts" nämlich (Nr. 205/1921) — an einen Düsseldorfer Zeitungshändler geschrieben hat. Und der folgendermaßen lautet:

„Die ‚Vossische Zeitung' ist jetzt dasjenige Blatt, das in Düsseldorf die besten Absatzchancen hat. Diese Zeitung wird von der französischen Besatzungsbehörde überall mit größtem Entgegenkommen behandelt, weil ihr bekannt ist, daß die ‚Vossische Zeitung' das einzige Blatt in Deutschland ist, das für die Verständigung mit Frankreich eintritt. Die französische Besatzungsbehörde weiß, daß sie bei der unbedingten Freigabe des Verkaufs der ‚Vossischen Zeitung' keinerlei Gefahr läuft, weil in ihr für allerhand Vermutungen und sonstige politische Kombinationen, die nicht der Annäherungspolitik dienen, kein Raum gegeben wird. In gleicher Weise verhält es sich mit den Bildern in der ‚Berliner Illustrierten Zeitung'. Der französischen Besatzungsbehörde ist auch hier bekannt, daß von der Redaktion die nötigen Rücksichten genommen werden."

Es wäre hier höchstens die Frage zu klären, auf wessen Konto dieses erbärmliche Dokument zu setzen ist? Auf das des hinausgeschmissenen „Seniors", des jetzt auf Rache sinnenden „Bruders Franz"? oder auf jenes der „beati possidentes", der zurückgebliebenen „Junioren"?

In jedem Fall ist dieses niedliche Familienidyll im koscheren Hause Ullstein um deswillen bemerkenswert, weil sich bei der Gelegenheit eine schmutzige Gesinnung und grenzenlose Skrupellosigkeit offenbart, deren nur die semitische Natur fähig ist.

Das Kabinett Bünger von Nationalsozialisten gestürzt

Dresden, 18. Februar. Die Abstimmung über die Mißtrauensanträge im Sächsischen Landtag ergaben folgende Ergebnisse:

Der kommunistische Antrag wird gegen 45 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt. 41 Nein-Stimmen gaben ab die Mitglieder der Deutschnationalen Volkspartei, der Wirtschaftspartei, des Landvolkes, der Deutschen Volkspartei und der Nationalsozialisten. Neun Abgeordnete der Demokraten, Altsozialisten und Volksrechtspartei enthielten sich der Stimme.

Dagegen wird der nationalsozialistische Mißtrauensantrag mit 63 Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten, Deutschnationalen, des Landvolkes und der Nationalsozialisten angenommen. 24 Nein-Stimmen gaben ab die Mitglieder der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei. Der Stimme enthielten sich neun Abgeordnete der Demokraten, der Volksrechtspartei und der Altsozialisten.

Der Präsident erklärte hierauf die Annahme des nationalsozialistischen Mißtrauensantrages.

Die Reichsregierung gegen das Panzerschiff B

Das Schiff wird vorerst nicht gebaut — Eine Folge der französischen Drohungen in London?

Berlin, 18. Februar. Die gestrigen Beratungen des Reichskabinetts, die sich bis 1 Uhr nachts hinzogen, haben, wie entgegen der amtlichen Mitteilung festgestellt werden kann, noch keine endgültige Einigung in allen wesentlichen Fragen gebracht. In der Sitzung des Reichskabinetts wurde in der Hauptsache der Ausgabenhaushalt besprochen. Der Reichsfinanzminister Moldenhauer stellte sich hier auf den Standpunkt, daß Ersparnisse nur in Höhe von 90 Millionen Mark gemacht werden könnten. Man einigte sich schließlich dahin, daß der Ansatz der Ausgaben für die einzelnen Ministerien, soweit sie strittig sind, in gesonderten Verhandlungen zwischen dem Finanzminister und den Ressortministern festgelegt werden soll. Dies gilt insbesondere für die Frage des Haushaltes der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung. In dieser Frage ist es zwischen dem Reichsfinanzminister und dem Reichsarbeitsminister zu starken Meinungsverschiedenheiten gekommen, da die Sozialdemokratie die ursprünglichen Pläne Moldenhauers für die Herbeiführung des Ausgleiches im Haushalt der Reichsanstalt abgelehnt hat. Hier dürften auch in der Hauptsache die Schwierigkeiten für die kommenden Verhandlungen liegen.

Weiter ist gestern im Kabinett endgültig beschlossen worden, für das Panzerschiff B im Haushalt 1930/31 keine Summe, auch keine sog. Anerkennungsgebühr einzusetzen. Die Vertreter der S.P.D. erklärten, daß sie in dieser Frage nicht nachzugeben gewillt seien.

Über die Frage, wie der Fehlbetrag im Haushalt zu decken ist (Biersteuer usw.) ist keine Einigung erzielt worden.

*

Wir haben gestern die Meldung wiedergegeben, daß die Franzosen auf der Seeabrüstungskonferenz die Forderung aufstellten, daß Deutschland das 28-Zentimeter-Kaliber seiner Geschütze auf den Ersatzbauten der alten Linienschiffe auf 20 Zentimeter reduzieren müsse. Obwohl Deutschland auf der Konferenz gar nicht vertreten ist! Trotzdem scheint die Befürchtung, die Adolf Hitler im „Völk. Beob." (Nr. 23) aussprach, sich rascher zu verwirklichen, als man erwarten konnte. In London selbst besteht heute geringere Aussicht denn je, zu einer Einigung zwischen den großen Seemächten zu gelangen. Um wenigstens ein Ergebnis zu erzielen, scheint man nicht übel Lust zu verspüren, den Deutschen auch noch den kümmerlichen Rest an Seerüstung zu verbieten, den man ihnen in Versailles noch nicht genommen hat. Das sind die Folgen der ungeschickten und uferlosen Debatten, die man um den angeblichen „Panzerkreuzer A" führte. Tatsächlich handelt es sich gar nicht um einen Kreuzertyp im Sinne der Washingtonkreuzer etwa, sondern einfach um die Ersatzbauten für unsere alten Linienschiffe, die in Versailles auf 10 000 Tonnen (d. h. so gering wie möglich!) festgesetzt wurden. An Geschwindigkeit kann sich das Panzerschiff A nicht im entferntesten mit den englischen oder amerikanischen 10 000-Tonnen-Kreuzern messen. Die Reduzierung des Kalibers ist also sinnlos, weil diese Schiffe dann nicht einmal mehr für ihre einzige Aufgabe, nämlich die Verteidigung der heimatlichen Küsten und zur Verwendung in der Ostsee brauchbar sind. (Die Schlachtschiffe der Sowjetflotte haben immer noch eine Armierung von 30,5-cm-Geschützen.)

Wie aus dem Beschluß der Reichsregierung zu entnehmen ist, hat der Schreckschuß der Franzosen, gelegentlich der Londoner Konferenz, schon seine Wirkung getan. In traditioneller Erfüllungsbereitschaft will man es schon gleich gar nicht auf Auseinandersetzungen ankommen lassen, sondern beschließt kurz und bündig: Panzerschiff B wird überhaupt nicht gebaut! Eine Frage: Wie hat der Herr Reichswehrminister Gröner gestimmt? Noch vor drei Wochen erklärte er einem amerikanischen Pressevertreter, daß der Ersatz der alten Linienschiffe schon aus Sicherheitsgründen nicht mehr zu umgehen sei! Welche Konsequenzen gedenkt also Herr Gröner aus dem Beschluß des Kabinetts Müller-Severing zu ziehen?

W.—

Skapa Flow oder — Sonny Boy?

Von Cy...

Es ist etwas Sonderbares um „die Freude des Menschen an tragischen Dingen", um den hier etwas verfehlten Schillerschen Ausdruck zu gebrauchen, das angenehme Gruseln, seine Smokingbrust in einer sicheren Parkettloge wohlgeborgen zu wissen, während auf der Bühne Elend und Verbrechen sich vermählen und die fürchterlichsten Mißgebutten zu Tage fördern. Wenn es wahr ist, daß die Produzenten von Kunst und ihren Surrogaten ein todsicheres, instinktmäßiges Empfinden für das haben, was die Masse Mensch im Augenblick gerne sehen und hören möchte, dann besteht zur Zeit ein außerordentliches Bedürfnis, zu weinen, zu schluchzen und die Taschentücher unter Mißachtung ihrer eigentlichen Bestimmung als Trompeten zu verwenden.

Es ist etwas sehr Schönes um einen Menschen, der unverbildet genug ist, sich rühren zu lassen, und der in Kino und Theater noch vergessen kann, daß es nur ein Spiel ist, was er vor sich sieht. Aber: — und nun kommt das Fragwürdige — ist das, wodurch er sich rühren läßt, auch immer der Tränen der Edeln wert? Ich möchte da einen alten Spruch variieren und behaupten: „Sage mir, worüber du weinst, und ich sage dir, wer du bist!"

Es ist eigentümlich, wie gerade die unechte, erkünstelte Sentimentalität die Tränendrüsen zur Überproduktion zu reizen pflegt. Da sitzt so ein Filmautor mit seiner dicken Zigarre behaglich in seinem nach Maß angepaßten Klubsessel, hat die geschmuggelte Portweinflasche neben sich stehen und überlegt sich das zuverlässigste, unfehlbarste Rezept: Wie bringe ich mein bedauernswertes Publikum zum Weinen? Man nehme...

Man nehme z. B. zu allererst einmal die bereits bewährte Idee eines andern, das Bajazzomotiv, übersetze (sprich: verkitsche!) sie ins vermeintlich Volkstümliche, dazu eine vergötterte Puppenfrau, die den armen, schwachsinnigen Vergötterer betrügt und aller Justiz zum Trotz deshalb in der Scheidung obsiegt, und das harmlose, niedliche kleine Kind zugesprochen erhält, das zum Schluß sterben muß, und es entsteht — — „The singing fool", jener Film, bei dem ich glaubte, in eine trompetende Elefantenherde geraten zu sein. Allerdings wäre ich auch beinahe von ihr zertrampelt worden, als ich am Schluß auf die Bemerkung des „singenden Deppen", er wolle, so lange es jemand hören wolle, von seinem „sonny boy" singen, mit dem Angstruf: „Um Gottes willen!" das Theater verließ.

Diese Neigung zur Rührseligkeit ist offenbar eine dekadente Folgeerscheinung der Zivilisation. Auf keinen Fall hat dieser Hang etwas mit unserem allgemeinen Unglück zu tun, denn das ist so sonderbar:

Die kommunistische Parteizentrale polizeilich besetzt

Das Liebknechthaus polizeilich durchsucht.

Berlin, 18. Februar. **Seit heute früh ist das Karl-Liebknecht-Haus am Bülowplatz, in dem sich die Zentralverwaltung der Kommunistischen Partei Deutschlands befindet, von einem größeren Polizeiaufgebot besetzt und aufs eingehendste durchsucht. Um das Gebäude ist eine Kette von Polizeibeamten gezogen, die sämtliche Eingänge gesperrt hält.**

Hierzu teilt der Polizeipräsident folgendes mit: Durch Beschluß des IV. Strafsenats des Reichsgerichts vom 4. Februar 1930 in der Ermittlungssache gegen Unbekannt wegen Vorbereitung des Hochverrats ist die Durchsuchung des Karl-Liebknecht-Hauses in Berlin, insbesondere der Abteilung Vervielfältigung, angeordnet worden. Es handelt sich um die Zersetzungsschriften „Was müssen wir Polizeibeamte jetzt tun?" und „Polizeibeamte als Opfer des Youngplanes" und um Material, aus dem sich ergibt, daß diese Schriften im genannten Gebäude hergestellt worden sind. Die Durchsuchung begann um 10.30 Uhr.

*

Zehn Personen verhaftet.

Berlin, 18. Februar. Zu der Dienstag vormittag von halb 11 Uhr ab vorgenommenen planmäßigen polizeilichen Durchsuchung des Hauses der Kommunistischen Partei (Karl-Liebknecht-Haus), Kleine Alexanderstraße 28, teilt der Polizeipräsident mit:

Die Durchsuchung verlief im allgemeinen reibungslos. Ein Angestellter hatte Druckschriften und anderes Material in einen Koffer verpackt und versuchte, es im Fahrstuhlschacht dem Zugriff zu entziehen. Das Material wurde sichergestellt. Die Durchsuchung förderte mehrere Zentner Druckmaterial zutage, das sich mit Zersetzung der Reichswehr und der Schutzpolizei befaßte, und außerdem Broschüren und Flugblätter, die auf Grund gerichtlicher Beschlüsse aus zurückliegender Zeit der Beschlagnahme unterliegen. Ferner wurde umfangreiches Material über den verbotenen Rotfrontkämpferbund, zum Teil aus neuester Zeit, gefunden und beschlagnahmt. Die Sichtung des Materials dauert noch an. Kleinere Ansammlungen auf dem Bülowplatz wurden durch die Polizei, zum Teil unter Anwendung des Gummiknüttels, zerstreut. Von einem Beamten mußte ein Schreckschuß abgegeben werden. Verletzungen sind bisher nicht bekannt geworden. Zehn Personen, die den Anordnungen der Schutzpolizei nicht nachkamen oder die Feststellung ihrer Personalien erschwerten, wurden zum zuständigen Polizeirevier zwangsgestellt, aber bis auf eine Person wieder entlassen.

Münchmeyer erneut freigesprochen

Hannover, 17. Februar. In der Verhandlung der Berufungskammer am Montag wurde der wegen Vergehens gegen den Paragraphen 8 des Republikschutzgesetzes vom Erweiterten Schöffengericht freigesprochene nationalsozialistische Redner Münchmeyer erneut freigesprochen. Die gegen das freisprechende Urteil von der Staatsanwaltschaft eingelegte Berufung wurde auf Kosten der Staatskasse verworfen.

Gesandter Dr. Köster †

Belgrad, 18. Febr. Der deutsche Gesandte für Südslawien, Dr. Adolf Köster, der sich vor einigen Tagen einer Blinddarmoperation unterziehen mußte, ist am Dienstag, abends 19.20 Uhr, an den Folgen der Operation verschieden. Am Totenbett waren die Gattin des Gesandten und die behandelnden Ärzte.

Das Befinden des Gesandten verschlechterte sich in den Nachmittagsstunden sehr rasch. Gegen 6 Uhr abends setzte die Herztätigkeit aus, worauf Köster in Bewußtlosigkeit verfiel.

Dr. Köster stand im 47. Lebensjahr. Er war ein gebürtiger Hannoveraner. Nach dem philosophischen Studium ließ er sich als Privatdozent an der Münchner Technischen Hochschule nieder, kehrte jedoch bald der Laufbahn des Hochschullehrers den Rücken, um sich auf politischem Gebiet als Sozialdemokrat zu betätigen. Während des Krieges war Dr. Köster als Berichterstatter tätig. Von 1919 bis 1920 war Dr. Köster Reichs- und Staatskommissar im Abstimmungsgebiet für Nordschleswig. Er wurde dann Minister des Äußern im ersten Kabinett Müller, 1921—22 Minister des Innern im Kabinett Wirth; hierauf Gesandter in Riga bis 1928 und dann Gesandter in Belgrad.

wirkliche, schlichte Tragik, die es ernsten Männern heiß in die Augen treibt, die bringt dieselben Menschen nicht zum Weinen, die durch den schluchzenden Vortrag einer Tenorstimme, die den zweifelhaften Vorzug eines außerordentlich kultivierten Falsetts besitzt, zu ganzen Tränenströmen veranlaßt werden.

Darin aber liegt das Verlogene, Unechte: daß die, die diese sentimentalen Dinge schufen, selbst **nicht geweint**, daß sie die Kinder ihrer Talmikunst **nicht** in Schmerzen geboren haben, daß es also etwas **Künstliches** ist, was den Leuten das Wasser in die Augen treibt, kein Schmerz, den ein Dichter empfand und nun in ihnen durch sein Kunstwerk **neu aufleben** läßt.

Wie wurde geweint im „Singing fool", im Dirnenlied: „Ich glaub nie mehr an eine Frau!", in dem die Sentimentalität übrigens im Gegensatz zu ersterem auf ein dem deutschen Geschmack erträgliches Maß gemildert war! Und — — — in **Skapa Flow**? Als ich fühlte, wie mir etwas in die Kehle kam und meine Augen brannten, — — wo war da die Elefantenherde?

Da ist **große Kunst** und **tiefe Tragik**! Da schrieb einer, der es **selber mitempfand**, der deutschen Flotte Heldenlied, da spielt ein Mann wie Otto Gebühr schlicht und einfach einen deutschen Offizier und setzt ihm und seiner reifen Kunst ein unvergeßliches Denkmal.

Das Münchener Weltblatt schreibt, es sei ein Film, der alle **vaterländischen Kreise** interessieren müsse. Die vaterländischen? Nein, **alle** sollen hineingehen, und gerade die Heulliesen sollte man hineinzerren, die keinen sonny boy „Pappa" lallen hören können, ohne zu flennen; sie sollen das Lächerliche solcher kleinen Kunsthonigtragödien bescheiden zerstieben sehen vor der ungeheueren Tragik deutschen Schicksals.

Aber — — sie gehen nicht hin.

Ja, wenn Richard Tauber das Flaggenlied sänge! — —

Das Urteil des Staatsgerichtshofes in der württembergischen Verfassungsstreitfrage

Leipzig, 18. Februar. Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich hat in der württembergischen Verfassungsstreitfrage dahin entschieden:

Die Anträge der klagenden Sozialdemokratischen Fraktion im Württembergischen Landtag gegen das Land Württemberg und gegen den Württembergischen Landtag wegen Verfassungswidrigkeit der Regierung in Württemberg und gewisser Bestimmungen der Geschäftsordnung des Landtages werden zurückgewiesen. Die Anträge werden in allen Teilen als ungültig angesehen. Die Zuständigkeiten des Staatsgerichtshofes sind gegeben, weil kein anderes Gericht, auch nicht der württembergische Staatsgerichtshof als zuständig erscheinen kann.

Hinrichtungen ohne Ende in der Sowjetunion

Kowno, 18. Februar. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurden am Sonntag in der Sowjetunion zehn Todesurteile ausgesprochen, die im Laufe der nächsten drei Tage vollstreckt werden sollen. In Tula wurden fünf Personen, darunter der ehemalige Direktor der Finanzabteilung, Petrusewitsch, zum Tode verurteilt. Er soll versucht haben, die Finanzen der Sowjetunion zu schädigen. Das Oberste Gericht der Sowjetunion hat weitere fünf Todesurteile bestätigt, darunter das gegen den ehemaligen Offizier Worowin, der eine sowjetfeindliche Organisation in Kimry gebildet und mehrere Überfälle auf Kommunisten verübt haben soll. Das Präsidium des Vollzugskomitees hat die Begnadigung abgelehnt und damit die Vollstreckung der Todesurteile ermöglicht.

Eine Kopfsteuer als letzte Rettung?

Die Gewerkschaften gegen Moldenauer

Berlin, 19. Februar. Über die gegenwärtigen Finanzverhandlungen erfährt die Telegraphen-Union noch folgende Einzelheiten:

Über die Deckungsfrage selbst ist im Kabinett nicht verhandelt worden, dagegen ist es am Dienstag nachmittag im Finanzpolitischen Ausschuß der Regierungsparteien zu einer recht lebhaften Erörterung darüber gekommen.

Die Vorschläge des Reichsfinanzministeriums in der Frage der Arbeitslosenversicherungsreform gehen dahin, daß in den ordentlichen Haushalt 1930 150 Millionen Zuschüsse zur Arbeitslosenversicherung eingesetzt werden, während 100 Millionen von den beiden anderen Sozialversicherungen übernommen werden sollen. Sollte sich die Aufnahmefähigkeit der beiden Versicherungen als größer erweisen, hofft man, ihnen auch 150 Millionen auftragen zu können, so daß für den Haushalt nur 100 Millionen zu übernehmen blieben. Von gewerkschaftlicher Seite ist erneut die Forderung eines sogenannten Notopfers zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung gefordert worden, die aber bei den bürgerlichen Parteien auf wenig Gegenliebe stößt. Der Gedanke zur Deckung des Haushalts die Umsatzsteuer heranzuziehen, ist offenbar vom Finanzministerium fallen gelassen worden. **Dagegen ist neuerdings der Gedanke einer Kopfsteuer (!) neben der Biersteuer in den Vordergrund gerückt.**

*

Berlin, 18. Februar. Der Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, der Montag und Dienstag in Berlin tagte, nahm zwei Entschließungen zur Arbeitslosenunterstützung und zur Finanzlage an. In der Entschließung zur Arbeitslosenunterstützung hat die entscheidende Stelle folgenden Wortlaut:

„Das Reich hat die Verpflichtung, den allein auf ihrer Hände Arbeit Angewiesenen in Zeiten wirtschaftlicher Not beizustehen. Diese Verpflichtung abzuwälzen auf die aus Beiträgen angesammelten Rücklagen anderer Versicherungsträger weist der Ausschuß mit aller Entschiedenheit zurück. Weder eine Gefahrengemeinschaft noch der darlehensweise Zugriff auf die Mittel der Invaliden- und Angestelltenversicherung kann für eine Lösung der Finanzkrise des Reiches in Frage kommen."

Frankfurter—Allianz

Ein Riesengeschäft der Allianz? — Die merkwürdige Rolle des Reichsaufsichtsamts

Der Zusammenbruch des Frankfurter Konzerns hat in der Presse viel Staub aufgewirbelt. Eine endgültige Bereinigung dieses Skandals ist bis heute immer noch nicht erfolgt. Das Publikum ist abgestumpft und nimmt den Fall der Frankfurter als etwas „Gottgewolltes" hin. Die gesamte marxistische und bürgerliche Presse schweigt in allen Tönen oder weiß nur Beruhigungspillen der Öffentlichkeit zu erteilen.

Wie verhält es sich in Wahrheit mit der jetzigen Lage der Frankfurter?

Nach den Blättermeldungen bestanden ursprünglich folgende Schulden bei der Frankfurter:

1. 175 **Millionen Mark Bürgschafts- und Aval-Verpflichtungen.**
2. 108 **Millionen Mark „gewöhnliche Schulden".**
3. 300 **Millionen Lire als zugesagter Kredit für eine italienische Tochtergesellschaft.**

Dazu treten noch weitere Verpflichtungen, über welche die Öffentlichkeit wenig oder nichts erfährt.

Durch Verkauf der Beteiligungen der Frankfurter an andere Versicherungs-Gesellschaften und durch Realisierung von Vermögensobjekten und infolge von Rationalisierung des Betriebes (Entlassung des gesamten Personals in Frankfurt/Main) blieb unter Absetzung der unter 1 und unter 3 erwähnten Verpflichtungen **eine Schuldenlast von 75—90 Millionen M. bestehen.** Hiervon geht noch der Kaufpreis ab, (zirka 15 Millionen), welchen die Allianz zahlen will. Somit bleibt immerhin noch ein ansehnlicher Verlust bestehen, über dessen Abdeckung auch dann noch Unklarheit herrscht, **wenn nach den jetzigen Vergleichs-Vorschlägen die Gläubiger mit 40 Prozent usw. abgefunden werden sollen.**

Hier ergibt sich die erste Frage:

Sind mit diesen 40 Prozent alle Verbindlichkeiten abgedeckt oder wird der verbleibende Rest „abgestottert", d. h. durch jährliche Abschreibungen auf Verlustkonto innerhalb des Allianz-Konzerns? Wenn man den Mitteilungen der Allianz-Direktion glauben soll, wäre schon jetzt alles in bester Ordnung bei dem Frankfurter Geschäft. Schreibt doch die Direktion der Allianz vor einigen Wochen einem Versicherten, daß keinerlei Bedenken vorlägen, **daß sie, die Allianz, u. a. nur 2½ Millionen M. der Frankfurter vorgeschossen hätte** und dieser Vorschuß bis auf rd. 1 Million Mark bereits getilgt wäre. Bezieht sich dieser Vorschuß auf die „Favag" oder auf die Frankfurter Leben? **Sind tatsächlich nur diese 2½ Millionen vorgelegt worden, oder sind von anderer dritter Seite (vielleicht Großbanken) Vorschüsse geleistet worden und in welcher Höhe?**

Vermutlich meint die Allianz bezüglich des Vorschusses die „Favag". Einerlei, ob dies zutrifft oder sich der Vorschuß auf die Frankfurter-Leben bezieht, jedenfalls wäre, wenn die Direktion der Allianz die Wahrheit gesagt hätte, der ganze Rummel und der Frankfurter Skandal überflüssig gewesen. **Denn wenn nur 2½ Millionen Mark als Vorschuß erforderlich waren, wie die Allianz-Direktion behauptet, dann hätte die Frankfurter spielend noch so viel eigene Kraft aufwenden können, diese bewußten 2½ Millionen Mark, weil belanglos, von sich aus aufzubringen. Es wäre andererseits ein strafbarer Unfug gewesen, wegen einer so lächerlich geringen Summe eine so alte, angesehene Gesellschaft, wie es die Frankfurter war, vor die Hunde gehen zu lassen,** es wäre ein Verbrechen gewesen gegenüber dem Publikum und besonders auch vom allgemeinen Standpunkte des Versicherungsgedankens überhaupt.

Hat aber die Direktion der Allianz die Wahrheit gesagt, dann liegt ein ungeheuerlicher Vorgang vor, nämlich die Tatsache, daß die Allianz eine günstige Gelegenheit benutzte, eine scharfe Konkurrenz, wie die Frankfurter es war, unter Ausnutzung einer vorübergehenden angespannten Bilanz für ein Butterbrot zu schlucken. In der Tat wäre dies unerhört.

Wir wollen aber annehmen, daß die Allianz diese letztere Absicht, billig einzukaufen, nicht hatte, und ihr den Glauben zubilligen, daß sie die Lage der Frankfurter als katastrophal ansah und aus Rücksicht auf das Gemeinwohl die schwere Last eines wankenden Konzerns auf sich nahm. **Demnach sah auch die Allianz die Lage der Frankfurter als schwierig an.**

Worin bestanden die Schwierigkeiten?

Eingangs waren die Schulden erwähnt, die in der Presse genannt waren. Wir stellen daher folgende Fragen:

Wie hoch stellt sich die tatsächliche Schuldenlast unter Absetzung der 175 Millionen Mark Bürgschaftsverpflichtungen **und unter Absetzung der oben erwähnten 300 Millionen Lire nach** Verkauf aller Beteiligungen?

Wie hoch war ursprünglich das Manko der Prämien- und Schadensreserven in allen Branchen bei der „Favag"?

Wieviel fehlte ursprünglich an den Prämien-, Schadens- und Gewinnreserven bei der Frankfurter Leben, wieviel am Aufwertungsfonds?

Über die letzte Frage (Allianz—Frankfurter-Leben) brachte die „Voß" die erste Meldung. Die Allianz-Direktion dementierte diese Meldung der „Voß". Im „Berliner Börsen-Courier" ist aber durch den Gang der Ereignisse auch erwiesen, daß die Meldung der „Vossischen Zeitung" absolut richtig war. **Ja, sogar das Aufsichtsamt gibt jetzt so ganz nebenbei diese Tatsache zu,** behauptet aber, es wären nur kleine Summen gewesen".

Ja, dies verehrliche Aufsichtsamt ist eine besondere Behörde. Warum? Diese hohe Behörde hat auf zahlreiche Anfragen der Versicherungsnehmer lange geschwiegen und schließlich nach Monaten den anfragenden Versicherten der Frankfurter-Leben mitgeteilt, daß nur ein „sehr kleiner Teil" — wörtlich wiedergegeben — vom Aufwertungsfonds angegriffen wäre. Gottgewolltes Aufsichtsamt, daß du die Nase im Gesicht behältst! Der „sehr kleine Teil" des Fehlbetrages war nämlich nach dem Bericht des „Berliner Börsen-Couriers" für den Aufwertungsfonds ein Betrag von fast 900 000.— M.!

Über das Manko bezüglich der Prämienreserven, der Schadens- und Gewinnreserven usw. für die Versicherten schweigt sich das hohe Amt völlig aus und sagt nur, daß die Allianz- und Stuttgarter Lebensversicherungs-Bank-A.-G. „ihrer Überzeugung Ausdruck gegeben hätte, daß jede Verschlechterung der Dividenden-Aussichten der Versicherten **vermieden wird.** — Wörtlich wiedergegeben. — Demgegenüber schreibt die Allianz, Zweigniederlassung Frankfurt (frühere Frankfurter-Leben), **daß es unmöglich sei, schon heute etwas Näheres über die künftigen Dividenden ab 1931 sagen zu können.** Dies ist ehrlich.

Das Aufsichtsamt ist also mit seinen Auskünften päpstlicher als der Papst, d. h., es hat die „Überzeugung", daß alles gut werden wird. Wenn in solchem Sinne die Allianz selbst antworten würde, wäre dies verständlich, weil eine Gesellschaft eine etwas heikle Frage mit Optimismus beantworten wird, um das Publikum zu beruhigen. **Aber wenn eine Behörde, also das Aufsichtsamt, optimistisch informiert, anstatt mit nackten Tatsachen, nicht mit Hoffnungen zu rechnen, so ist das eine andere Frage.**

Eine Behörde wie das Aufsichtsamt darf solche Auskünfte nicht erteilen, wenn es das Ansehen, die amtliche Unfehlbarkeit sowie die Gottähnlichkeit nicht verlieren will. Das Aufsichtsamt muß soviel heute schon feststellen können, ob vom Jahre 1931 ab eine Verkürzung der Dividenden für die Lebensversicherten bei der Frankfurter eintreten wird oder nicht.

Es fragt sich daher, ob man vermuten könnte, daß das Aufsichtsamt, weil es nur den Optimismus der Allianz weiter gibt, anstatt mit Tatsachen zu kommen, als ein Anhängsel des Allianz-Konzerns anzusehen wäre.

Das Amt kann doch sonst, wenn es sich um kleine und mittlere Gesellschaften handelt, den Optimismus der kleineren Gesellschaften z. B. bei den in Aussicht genommenen Versicherten-Dividenden mit einer strengen Sonde in solchen Fragen sezieren. **Warum ist dies nicht im Falle Frankfurter—Allianz möglich? Warum** wird hier immer nur mit Worten jongliert, „Überzeugungen" Ausdruck gegeben?

Aus dieser Gesamtlage des Frankfurter Falles in Verbindung mit der Allianz ergibt sich, daß endlich der Reichstag sich der Frage der Frankfurter, des Reichsaufsichts-Amtes und insbesondere der künftigen Handhabung einer wirklichen Bilanz-Überwachung der Versicherungs-Gesellschaften ernstlich annimmt. Diese Pflichterfüllung ist der Reichstag dem deutschen Volke schuldig ohne Rücksicht auf Parteipolitik. Einer Revisionsinstanz, unabhängig von den Banken und von den Versicherungs-Gesellschaften und unabhängig von den großen Treuhand-Gesellschaften, die letzten Endes wieder den Großbanken gehören, muß geschaffen werden.

Zum Schluß möchten wir unsere Anfrage bezüglich des Michaelpaketes in Sachen Frankfurter vom 18. Januar d. J. wiederholen und erwarten klare Beantwortung.

Die Reichsversicherungsanstalt zum Aktienkauf bereit

Berlin, 19. Feb. Das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt der Angestellten hat zu dem Plan des Reichsfinanzministers, die Versicherungsträger zur Deckung des Defizits der Arbeitslosenversicherung heranzuziehen, folgende Entschließung angenommen: **Die Reichsversicherungsanstalt ist durchaus bereit im Rahmen ihrer Vermögenslage aus den Mitteln der Jahre 1930 und 1931 Reichsbahnvorzugsaktien und zwar im Wege des Kaufes, wie sie es bisher schon getanh at, in nennenswertem Betrage zu erwerben. Voraussetzung hierfür ist aber, daß** über den Erwerb d. Organe der **Selbstverwaltung frei zu entscheiden haben und der Reichsversicherungsanstalt durch den Kauf dieser Aktien nicht viel von den Mitteln entzogen wird, die sie darlehensweise der Wirtschaft, insbesondere dem Wohnungsbau zur Verfügung stellt."**

Rückkehr Poincarés?

Paris, 18. Febr. Im gegenwärtigen Augenblick erscheint es selbst den erfahrensten Politikern verfrüht, sich über die Aussichten der einzelnen Parteien in der Frage der Regierungsbildung zu äußern. **Man spricht in parlamentarischen Kreisen von einer Rückkehr Poincarés.** Poincaré nahestehende Persönlichkeiten betonen jedoch, daß er nicht geneigt sei, die Regierungsbildung zu übernehmen, da sein Gesundheitszustand noch zu wünschen übrigläßt. Eine Linksregierung scheint ausgeschlossen, dagegen ist die Bildung einer Konzentrationsregierung von den Radikalen bis zur Gruppe Maginot in den Bereich der Möglichkeit gerückt. **Sollte, wie es die gesamte Presse der Rechten und der Mitte wünscht, Tardieu wieder mit der Kabinettsbildung betraut werden, dann dürften die Radikalsozialisten drei bis vier Minister stellen.**

Geschrei über Thüringen

In der ganzen **galizischen Presse** der Reichsregierungsparteien ist wieder ein großes Geheul ausgebrochen. Der „Putschist Frick" hat nämlich einen Rektor, der sich weigerte, das Verbot des Bundes „Adler und Falken" aufzuheben, seines Postens enthoben. Eine selbstverständliche Angelegenheit, über die in einem **deutschen** Land kein Wort zu verlieren wäre. Aber dieser widerspenstige Oberstudiendirektor gehört zu den Führern der Deutschen Volkspartei, und, wie die marxistische Presse meldet, will diese Dr. Frick entgegentreten. „Die Tage der thüringischen Regierung mit dem Putschisten Frick sind allem Anschein nach gezählt", gröhlt der „Vorwärts". Nach seiner „Psyche", die auf Diäten und fette Posten „abgestimmt" ist, glaubt er offenbar, uns mit dieser Drohung einen gehörigen Schrekken eingejagt zu haben. **Uns** kann es aber recht sein. Wenn die Deutsche Volkspartei in Thüringen die gleiche Schulpolitik der Entdeutschung weitertreiben möchte wie die Dr. Becker und Grimme in „Preußen", so **werden wir** unsererseits schon alle Konsequenzen zu ziehen wissen und **haben jetzt auch die Möglichkeit, die Thüringer über die Vorgänge aufzuklären.**

Werden Neuwahlen gewünscht? Bitte sehr, uns kann's recht sein!

Der „Reichsverband der deutschen Presse"

An den Reichsverband der deutschen Presse, der die „unpolitische" Interessenorganisation der **deutschen Journalisten darstellt, wurde folgendes** Schreiben gerichtet:

Sachsenhausen a. d. Nordbahn, 14. Febr. 30.
An den Reichsverband der Deutschen Presse
Bezirksverband Brandenburg-Grenzmark
Frankfurt a. O.

In Nr. 6 der „Deutschen Presse" lese ich unter „Bestrafte Ausschreitung in der Polemik" die freudige Feststellung, daß endlich einmal ein „Kollege" energisch „gegen die bisher besonders in der extremen politischen Presse üblich gewordene Verunglimpfung unseres Standes vorgegangen" sei und mit der gerichtlichen Verurteilung meines Parteigenossen und Berufskollegen Berchthold „einen beachtenswerten Erfolg erzielt" habe. Nachahmung des Beispiels von Joseph Osterhuber, der diese herrliche kollegiale Tat zuwege brachte, wird dringend empfohlen.

Bisher nahm ich immer noch an, daß der Reichsverband der Deutschen Presse trotz aller jüdischen Durchsetzung eine reine Berufsorganisation sei und seine Finger aus der Parteipolitik herauslasse. Die in meinen Augen alles andere denn unparteiische Schadenfreude über die Maßregelung eines nationalsozialistischen Journalisten läßt aber wohl keinen Zweifel mehr darüber aufkommen, daß Berchthold's Behauptung von einer gewissen Presse, die „Handlanger des Marxismus" sei, politisch mehr als gerechtfertigt ist.

Ich bin Nationalsozialist. Als solcher habe ich meinen Berufsstand noch niemals und nirgends stärker verunglimpft gefunden als in der gesamten liberal-bürgerlich-marxistischen Presse. Was dort gegen die Vertreter der nationalsozialistischen Weltanschauung in Schrift, Wort und Braunhemd verleumdet, gelogen und gehetzt worden ist, bezeichne ich als Deutscher als schamlos. Und darüber hat der Reichsverband als „unparteiische" Berufsorganisation niemals ein Wort zu verlieren für nötig befunden!

Ein Verband, der die Wahrnehmung jüdischer Interessen in Deutschland anscheinend für wichtiger hält als diejenige der deutschen Freiheit, wird ja auf so minderwertige Menschen, wie die Nationalsozialisten das in seinen Augen offenbar sind, wohl keinen besonderen Wert legen. Daher erkläre ich bereitwilligst meinen Austritt aus dem Reichsverband der Deutschen Presse, den als deutschen unparteiischen Berufsverband zu betrachten ich als **deutscher** Journalist nicht mehr in der Lage bin.

gez.: Dr. W. Decker.

*

Wir verzichten für heute auf eine besondere Stellungnahme, behalten uns aber vor, auf das Kapitel „Reichsverband der Deutschen Presse", zu dem noch manches zu sagen wäre, gelegentlich zurückzukommen.

Kleine Nachrichten

Zeileis klagt. Wien, 18. Februar. Wie bekannt, hat sich besonders in der letzten Zeit eine Reihe von Klinikern und Ärzten gegen die Heilmethoden von Zeileis gewandt. Wie die „Wiener Mittagszeitung" berichtet, hat Zeileis den Wiener Rechtsanwalt Dr. Friedrich Werner beauftragt, gegen alle Ärzte und sonstigen Personen, die gegen ihn Stellung genommen haben, wegen Verleumdung die Klage einzureichen.

*

Vollsitzung des Reichstages am Montag. Berlin, 18. Februar. Der Ältestenrat des Reichstages beschloß am Dienstagvormittag, die nächste Vollsitzung des Reichstages erst am Montag nächster Woche nachmittags abzuhalten. Auf der Tagesordnung stehen die für die abgesagte Mittwochsitzung vorgesehenen Gesetzentwürfe zur Verlängerung der Mieterschutzgesetze.

*

Die zweite Reichstagslesung des Youngplanes Mitte nächster Woche. Berlin, 18. Februar. Die vereinigten Reichstagsausschüsse, Haushaltsausschuß und Auswärtiger Ausschuß, werden die Beratung der Younggesetze am Samstag beschließen. Für die zweite Lesung des Youngplanes in der Reichstagsvollsitzung ist der Mittwoch nächster Woche in Aussicht genommen.

*

Die Sitzung des Preußischen Staatsrates. Berlin, 18. Febr. Der Preußische Staatsrat trat in der neuen Zusammensetzung zum erstenmal am Dienstagnachmittag zusammen. Die Wahl des Präsidiums ergab die Wiederwahl des alten Vorstandes. Danach ist Dr. Adenauer (Ztr.) wieder zum Präsidenten des Staatsrates gewählt worden. Vizepräsidenten sind wiederum Graef (Soz.) und von Maltbom (Arbeitsgemeinschaft).

*

Strafrechtsausschuß des Reichstages. Berlin, 19. Februar. Der Strafrechtsausschuß des Reichstages führte am Dienstag die erste Lesung des ersten Buches des Strafrechtsgesetzbuchentwurfes zu Ende. Die vier Quälereiparagraphen wurden in der Fassung der Vorlage angenommen. Danach wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder Geldstrafe bestraft, der ein Tier absichtlich quält oder roh mißhandelt, ferner mit Geldstrafe, der einer zum Tierschutz erlassenen Vorschrift zuwiderhandelt.

Geschäftliches

Kultstätten der verschiedenen Religionen. Jede Religion hat eine oder mehrere Kultstätten, d. h. Kirchen, Tempel usw., die eine besondere Rolle spielen bzw. die eine größere Bedeutung als die anderen haben. Eine sehr schöne Zusammenstellung solcher Kultstätten, und zwar der vorchristlichen, christlichen und außerchristlichen Religionen bieten drei Serien der Erdal-Kwak-Serienbilder. Auf der Rückseite der Bilder ist alles Wissenswerte in gedrängter Form wiedergegeben. Anspruch auf Erdal-Kwak-Bilder hat jeder beim Einkauf der in Deutschland am meisten gebrauchten Erdal Schuhcreme und ebenso beim Kauf von Bohnerwachs Kwak. Für das Sammeln der Bilder gibt es Prämien: Fußbälle, Bücher, Mundharmonikas, Sparkröschen und vieles andere. Prämienverzeichnis und Bücherliste gratis und franko durch Werner & Mertz A.-G., Abtlg. Serienbilder, Mainz.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Um die öffentliche Meinung zu beherrschen, müssen wir Zweifel und Zwietracht säen, indem wir von den verschiedensten Seiten solange einander widersprechende Ansichten äußern lassen, bis die Nichtjuden sich in dem Wirrsale nicht mehr zurechtfinden und zu der Überzeugung kommen, daß es am besten sei, in staatsrechtlichen Fragen überhaupt keine Meinung zu haben, da dem Volke in diesen Dingen der nötige Überblick fehle und nur derjenige sie wirklich überschauen könne, der das Volk selbst leitet. Das ist unser erstes Geheimnis!

(Aus „Protokolle der Weisen von Zion".)

Von den Brettern Berlins

Es ist in der Tat eigenartig, man geht nicht mehr auf Entdeckungen aus, nein, man wird Prähistoriker, man gräbt aus, man wird alexandrinisch.

Verdi wird zu diesem Zwecke bemüht. Er ist nun einmal, in Berlin wenigstens, **im Augenblick große Mode** und muß herhalten. Ob man damit seinem Andenken wirklich dient, ist eine andere Frage, denn „**Simone Boccanegra**" ist eine blutleere, gemachte, nicht komponierte Oper. Verdi hat das auch selbst empfunden, denn was er 1857 entstehen ließ, hat er 24 Jahre später recht beträchtlich verändert, ohne allerdings diesem Kinde Genialität einzuhauchen.

Dazu ist auch schon der banale Text dieser venezianischen Dogenmord- und Gift- und Dolchgeschichte nicht angetan. Franz Werfel, in den Spuren des verstorbenen Hugo von Hofmannsthal schreitend, hat versucht, die Texte umzuarbeiten, der Genuß ist dadurch auch nicht vergrößert worden. Erst modernisierte er „**Macht des Schicksals**", nun dies. Man hat so den Eindruck, als habe er sich Verdis bemächtigt und gedenke in regelmäßigen Abständen eine seiner vergessenen Opern nach der anderen ans Licht und an die Tantiemenkasse zu ziehen. Wie gesagt, ob Verdis Andenken dadurch geehrt wird, ist mindestens zweifelhaft, um so weniger, als die Handlung nichts Hervorstechendes bietet, Klischee ist. Den Italienern fällt es nicht ein, diese Verdi-Opern zu entdecken. Und ein Erfolg, an dem eine nicht immer gut geleitete Klaque mitwirkt, ist bestimmt nicht spontan zu nennen.

Immerhin brachte die Städtische Oper eine saubere Aufführung zustande. **Dr. Max Stiedry** sorgte für eine gute musikalische Wiedergabe, Professor **Praetorius**' Dekorationen waren ausgezeichnet und stimmungsvoll, und **Otto Kraus**' Inszenierung war bis auf die manchmal zu starke Massenbewegung erfreulich diskret. **Beata Malkin** sang die Amalia mit kultivierter Stimme, **Ludw. Hofmann** als Fiesko und **Max Roth** als Paolo, **Martin Oehmann** als Odorno wirkten überzeugender als **Hans Reinmar**, der Doge, dessen Stimme auch nicht immer von der wirksamen Durchschlagskraft seiner Partner war.

Eine durchschnittlich gute Aufführung, aber trotzdem oder gerade deswegen die Frage: Ist es Zweck und Ziel einer hauptstädtischen Oper, bei anerkannten Komponisten Ausgrabungen vorzunehmen und zu Durchschnittsleistungen umzumünzen, weil Werte fehlen? Verdi hat seinen feststehenden Namen als Opernkomponist.

Warum also seine Erzeugnisse schwacher Stunden über die Bretter zerren? Warum nicht, wenn schon Ausgrabungen, solche bei deutschen Künstlern, die um Anerkennung ringen, warum nicht dort Entdeckung? Hat **Siegfried Wagner** nicht Besseres geschaffen als verstaubte Verdische Vergessenheiten? Ist es nicht beschämend, daß die portugiesische Regierung Anfang Februar dieses Jahres beschlossen hat, Siegfried Wagner die **Kommandeurklasse des San-Thiago-Ordens** zu verleihen, daß ausgerechnet jener kleine Staat einen deutschen Komponisten anerkennen muß, dem die ersten heimischen Opern verschlossen bleiben. **Entdeckung statt Ausgrabung**, das wünscht man zu hören.

Und wenn man schon wirklich so tut, als wolle man entdecken, dann ist's auch wirklich nur Getue. Im Renaissancetheater (versehentlich wurde im letzten Artikel das Deutsche Künstlertheater so benannt) wurde eine Nachtvorstellung unter dem Motto „**Die Spielwütigen**" so genannt. Das war ein Name, aber keine Entschuldigung. Es galt nicht, jungen Kräften zum Durchbruch zu verhelfen; es war, ja was denn, also es war eigentlich nur Kabarett. Kurzdramen der Herren Molnar, Morgenstern, Rittner, Merrick und Schiller. Als die Angelegenheit aus war, konnten die Zuschauer nach Hause gehen oder sich in eine Taxe setzen. Solche Nacht kann einem eben zugemutet werden. Inzwischen ist das Renaissance-Theater wieder einmal pleite geworden.

Aber, ganz im Vertrauen, wenn, wie die „Spielwütigen" angekündet haben, eine neue Aufführung gleich großartig verläuft, dann dürften die Interessenten wohl fluchtwütig werden.

Man erinnere sich bitte des berüchtigten Herrn Piscator. Im Theater am Nollendorfplatz, in dem er seinerzeit herumgeisterte und den Techniker auf der Bühne spielte, gerieten ihm auch Schillers „Räuber" unter die Finger. Er drehte sie durch die Piscatorsche Kaffeemühle, wälzte sie durch Marx' Kuchenteig, panierte sie mit Leninmehl, und heraus kam ein **verdorbenes kommunistisches Gulasch**. Diese Aufführung mußte dann auf Veranlassung des Stadtschulrats **Nydahl**, der mit seiner Gattin noch gerade eine Amerikareise machen konnte, ehe Herr Böß gesellschaftsunfähig wurde, diese Aufführung also mußte von ganzen Schulklassen besucht werden.

Nun hat Herr **Joachim von Ostau**, der Direktor des Deutschen Volkstheaters, vor, im März **Frank Wedekinds historisches Schauspiel „Bismarck"** zu geben. Wedekind ist ja recht umstritten, aber dies Schauspiel sucht durch Verwendung vieler wortgetreuer Aussprüche Bismarcks seiner gewaltigen Persönlichkeit gerecht zu werden. Gedrängt klare, einfache Szenen suchen den Kampf Bismarcks um Preußens Vormacht in Deutschland begreiflich zu machen. Wedekind, an sich ja in der Demokratie nicht unbeliebt, hat sich hier so tendenzfrei gehalten, daß sogar die Dramatik manchmal darunter leidet, kurzum, er schuf **kein nationalistisch anfeuerndes Drama, sondern einen Tatsachenbericht** für die Bühne. Herr von Ostau schien sich daher zu sagen, daß derartiges doch ein vorzüglicher sachlicher Anschauungsunterricht für die Schule sein müsse, und fragte bei den Behörden an, wie sie sich zu einer Sondervorstellung für die Jugend stellten?

Und die stellten sich so: **Aus politischen Gründen könne der Schuljugend nicht zugemutet werden, sich heute noch eine Bismarck-Aufführung anzusehen.**

Nicht wahr, unmöglich, denn wir sind für Aufklärung. Ein Vorschlag zur Güte: Bringt Stresemann auf die Bretter, als leidenden Ringer, der bis zum letzten Atemzug mit der kranken Niere kämpft, um zwischen Bankett und Silberstreifenrede noch schnell ein paar Verträge zu unterzeichnen. Wirkungsvoll könnte in dem Stück sein, wie ein Nationalsozialist, der zu sagen wagt: „Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif!" sofort vor den Gerichtshof zum Schutz der Republik geschleppt wird. Stresemann, er kann der Schuljugend zugemutet werden, Bismarck nicht.

So will es die Demokratie.

Immer noch läuft im Deutschen Theater **Shaws „Kaiser von Amerika"**. Und ich muß schon sagen, man amüsiert sich immer noch, jetzt, nachdem es schon die Jubiläumsaufführung hinter sich hat. Und die Demokraten wiehern. Mir sagte einer: „Was wollen Sie, da werden doch nur Demokraten, nicht aber die Demokratie verlacht." Ich schwieg beschämt über soviel Unterscheidungsvermögen. Nur die Demokraten — als ob das nicht genügt.

Karl-Martin Friedrich.

Die Tribüne, meine Herren Genossen!

Gelegentlich des 25jährigen Bestehens der Bielefelder „Freien Volksbühne" hat Severing eine Rede gehalten, deren Gedankentiefe durch folgende Sätze gekennzeichnet sei: „Trotz der durchgemachten schweren, mageren Jahre wollen wir nicht übermütig werden, weil wir wissen, daß diesen mageren Jahren nicht ohne weiteres (!) fette folgen werden." Es wird gebeten, mit der „Logik" dieser Phrase vorsichtig und schonend umzugehen. „Schlimm wäre es um uns bestellt, wenn gerade auf diesem Gebiet allzu einschneidende Einsparungen die Weiterentwicklung unmöglich machen würden." Das Schlimme und noch viel Schlimmeres wird kommen müssen, müssen, müssen! „Auch die Kunst und die geistige Erziehung sind ein Stück Brot." „Ich spreche das Wort Tradition nicht gerne aus."

Diese Ergüsse von wahrhaft entwaffnender Plattheit nennt die gewerkschaftliche „Deutsche Musiker-Zeitung" (!) „wirklich beachtenswert". Sie will sie denjenigen ins Stammbuch schreiben, „die durch Abbau der Kulturtheater und Kulturorchester glauben, weise Sparmaßnahmen zu treffen, statt dessen dem Volk die heiligsten Güter rauben". — Es gibt also tatsächlich Wälder, die ihrer Bäume wegen von der Begriffsstutzigkeit vieler Menschen nicht gesehen werden. Jene Theater und Orchester nämlich brauchen für ihr Bestehen ein Publikum. Das deutsche Volk aber ist durch eine unbeschreibliche Erfüllungspolitik ausgeraubt worden und soll auf zunächst weitere 60 Jahre noch tiefer verelenden. Ist es so schwer zu kapieren, daß es weder die Mittel noch die Lust hat, sich zu diesem Zustande Theater und Musik spielen zu lassen? Oder glaubt die „DMZ.", die genannten Institute könnten allein von den 300 000, allerdings schwerverdienenden roten Partei- und Gewerkschaftsbonzen bestehen?

Hört endlich damit auf!

Über die Nöte des Theaters hielt im Berliner Rundfunk Alfred Mühr, Theaterkritiker an der „Deutschen Zeitung", Zwiesprache mit dem liberalen Literaten Ernst Toller. (Kurz vorher zwiesprach an gleicher Stelle Franz Schauwecker mit dem „revolutionären" Pazifisten Kurt Hiller.) Wir nähmen von der Angelegenheit keine Notiz, wenn Herr Mühr sich dem Toller gegenüber nicht öffentlich als Nationalsozialist bezeichnet hätte. Mitglied der NSDAP. ist er nicht. Wir sind gewiß nicht so stur, daß wir sagen: Nationalsozialist ist nur der, der Mitglied der NSDAP. ist. Der Nationalsozialismus ist eine Weltanschauung und als solche histor. Gegensatz zur heute herrschenden, und wir behaupten, daß es in allen Parteien schon viel mehr Nazis gibt, als nach außen sichtbar wird; oft sind diese selber sich kaum bewußt, daß es sie zum Nationalsozialismus drängt. Wer innerlich unklar ist, den treibt es allemal zu Debatten, um Klarheit zu gewinnen — aber was sollen diese Debatten mit ausgesprochenen, hoffnungslosen Trägern der liberalen Welt? Es kommt dabei nichts heraus (außer Rundfunkhonoraren), und darum sind sie politisch sinnlos. Es gibt da nur eine Verständigung: Der Nationalsozialismus kommt zur politischen Macht und setzt sich dann auf allen Gebieten neugestaltend durch, wenn nötig mit Gewalt, falls man seiner legalen Betätigung verfassungswidrige Hindernisse in den Weg legt. Sprecht diese Sprache, und die liberalen Intellektuellen verstehen euch!

Notiz für „deutsche" Schriftsteller. In Berlin ist ein „Selbstverlag Junger Autoren" entstanden. Der Herausgeber heißt Boris Silber, der Geschäftsführer Joachim Goldstein.

*

Kinderstube und Geist. Das „Stadtblatt der Frankfurter Zeitung" erzählt folgendes Geschichtchen. Richard Wagner habe einmal Bismarck besucht und dabei den Wunsch geäußert, mit dem Reichskanzler in einer Stadt zu leben. Bismarck soll, fabelt die Frankfurterin, geantwortet haben, er habe keine Aussicht, nach München versetzt zu werden. — Hierzu ist zu bemerken: Bismarck hatte zuviel Kinderstube, um seine Gäste flegelhaft zu behandeln, und Wagner zuviel Geist, um Beleidigungen nicht sofort vernichtend zurückzuweisen. Kinderstube und Geist: zwei Dinge, von denen der Schmock der Frankfurterin offenbar nicht den Schimmer einer Ahnung hat.

Musikalische Familie. „Meine Mutter riskiert die höchsten Töne, Vater pfeift auf dem letzten Loch, die Schwester hat Trommelfellentzündung und ich hab' 'n Blasenkatarrh. Ob wir uns nicht mal für'n Tonfilm melden sollen?!"

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter“ Ausgabe 42 vom 20. Februar 1930

Der Münchener Sparkassendirektor seines Amtes enthoben!

Ein Vorstoß der Nationalsozialisten – Kein Grund zur Beunruhigung

Gegen den Direktor der Städtischen Sparkasse, Schuberth, ist, wie wir hören, ein dienstaufsichtliches Verfahren eingeleitet worden, in dessen Verlauf nunmehr die vorläufige Amtsenthebung dieses Beamten verfügt werden mußte.

Es ist klar, daß außerordentlich schwere Gründe zu einer solchen weittragenden und außergewöhnlichen Maßnahme geführt haben mußten, und es wäre im Interesse einer vorsorglichen Beruhigung der Sparer und der Öffentlichkeit schon angebracht, daß die Presse amtlich über den Fall orientiert würde. Um so mehr, als sich eine vertrauliche Behandlung auf die Dauer im Interesse der Allgemeinheit nicht rechtfertigen läßt. Außerdem sind auch in einem Teil der Presse bereits Andeutungen über den Fall erschienen.

Wie uns der Vorsitzende der Nationalsozialistischen Rathaus-Fraktion, Pg. Hermann Esser, auf Anfrage fernmündlich mitteilt, hat er zusammen mit Pg. Stadtrat Schwarz dem Oberbürgermeister am 13. Februar offiziell bekanntgegeben, **daß die Fraktion der Nationalsozialisten ein Disziplinarverfahren gegen den Sparkassendirektor Schuberth verlangen würde zur Klärung der schweren Vorwürfe, die von verschiedenen Seiten gegen diesen Beamten wegen seiner Beziehungen zu dem Chef des nunmehr im Ausgleichsverfahren stehenden Büromöbelhauses Finkenzeller erhoben werden.**

Inwieweit dieser Schritt im Zusammenhang mit der vorläufigen Amtsenthebung des Schuberth steht, konnten wir nicht erfahren.

Jedenfalls ist es zu begrüßen und mit Recht zu fordern, **daß nunmehr die Geschäftsgebarung der bisherigen Leitung der Münchener Sparkasse, vor allem auch im Zusammenhang mit der durch die Sparkasse erfolgten Finanzierung des außerordentlichen Wohnungsbauprogramms, in erster Linie der Wohnungsbau-A.G., einer gründlichen Revision unterzogen wird.**

Vielleicht wird es da noch manche Überraschung geben!

Die Bayerische Volkspartei gibt ihre Weltanschauung auf

Glatter Umfall in der Frage der Bierpreiserhöhung

Wir befinden uns in einer Zeit des vollkommenen Chaos. Die alten Götter stürzen. Das ist im Großen und im Kleinen so. Wobei die objektive Erkenntnis des Großen und des weniger Gewaltigen keine Rolle spielt. Das ist Niveausache.

Aber wie die Sozialdemokratie neben vielen anderen die Hauptsache, den „Kampf gegen das Kapital“, vergessen hat und heute vor dem übelsten amerikanischen Kapitalismus Kotau macht, **so bleibt auch die Bayerische Volkspartei von dem Zug der Zeit nicht verschont und opfert den letzten Rest altverwurzelter Rechte bayerischer „Belange“.**

Alles konnte man von ihr haben, nur eins verteidigte sie mit bemerkenswerter Zähigkeit: **Eine Erhöhung des Volksnahrungsmittels Bier.** Diese Angelegenheit übertraf alles. Gegen die diversen roten Nackenschläge der Berliner Republikaner tat sie kaum den Mund auf. Das, was in der Pfalz geschah, regte sie nicht mehr auf als ihre internationalen Koalitionsbrüder. Der deutsche Osten war ihr schon ganz gleichgültig. Das Republikschutzgesetz und manches andere auch, **sogar die Versklavung Deutschlands und damit Bayerns bis 1988 ließ sie gleichgültig, ja, sah sie sogar als Gegner des Volksbegehrens im Kampf.**

Ihr protziges „Treu zur Fahne“ konnte nur noch einen einzigen Sinn haben: Die Verteidigung des Bierpreises. Auch diese Säule ist gestürzt. Was eine partei-offiziöse Erklärung im „Bayerischen Kurier“ beweist, in der es heißt:

„Die bisherigen Verhandlungen können vom Standpunkt Bayerns aus nicht als befriedigend angesehen werden. **Die Erhöhung der Biersteuer scheint so gut wie beschlossen zu sein.** Würde schon durch diese Tatsache eine für die **Bayerische Volkspartei außerordentlich preläre Situation geschaffen,** so würde vom koalitionsmäßigen Standpunkt aus diese Situation als vollkommen unhaltbar sich darstellen, wollte man sich auch über die Post- und Eisenbahnforderungen Bayerns hinwegsetzen. Es liegt auf der Hand, daß in diesem Fall (der Ablehnung der Eisenbahnforderungen!) das Verbleiben der Bayer. Volkspartei in der Reichskoalition kaum mehr denkbar wäre.“

Irgend etwas muß man ja zu diesem **Unfall** sagen. „Die Koalition ist gefährdet“. **Aber beileibe nicht durch die Erhöhung der Biersteuer,** sondern für den Fall, daß auch die Eisenbahnforderungen Bayerns nicht anerkannt würden. Eine Ablenkung, sonst nichts!

Die Erhöhung der Biersteuer, die von allen deutschen Ländern Bayern am ärgsten trifft, bringt die B.V.P. nur in eine „preläre Situation“, zu deutsch eine unsichere, eine unangenehme Lage.

Das ist glatter Verrat der bayerischen Belange. Die Verlegenheitsschimpferei auf die Preußen, die für die ganz Dummen am Schluß der Erklärung steht, zieht da nicht mehr. **Die Bayerische Volkspartei hatte gegen die Erhöhung, die das Bier verteuern wird, zu kämpfen, sie hatte, da ihre letzte Festung in Gefahr war, aus der Koalition mit den Roten und den anderen Republikanern auszutreten.**

Das hat sie nicht getan oder auch nur angedroht, deshalb kommen alle Flüche der Leidtragenden auf ihr Haupt. Role.

Spät kommst du, doch du kommst!

Der bayerische Minister Dr. Gürtner über den Youngplan.

Ansbach, 17. Februar.

Bei der Tagung des Bayerischen Landbundes hielt Justizminister Dr. Gürtner eine Rede über den Youngplan. Der Minister erklärte u. a.: Alle Verhandlungen im Reichstag wie bei Verbänden und Parteien hätten gezeigt, daß niemand die Behauptung für die Erfüllbarkeit des Vertrages bisher übernommen habe. Selbst die Verfechter des Youngplans hätten sich über die Frage seiner Erfüllbarkeit nur mit größter Vorsicht ausgedrückt. Man hätte sich beim Abschluß des Youngplans die Frage vorlegen müssen, ob nicht die Zeit komme, wo die Übernahme von Verpflichtungen, an deren Erfüllbarkeit niemand glaube, mit der Würde des deutschen Volkes nicht im Einklang stehe. Wenn man sich das vorgestellt hätte, wäre man zu einem Youngplan in der jetzigen Form nicht gekommen.

Was die innerdeutschen Finanzen anlange, so habe man leider in den letzten fünf Jahren die Grundsätze einer vernünftigen Finanzgebarung vergessen. Die politisch stärkere Körperschaft habe immer den politisch schwächeren eine Aufgabe nach der anderen zugewiesen, ohne sich um die Erfüllung der Aufgabe, um die Herbeischaffung der Mittel weiter zu kümmern.

Alle diese Reden helfen heute nicht mehr viel. Wenn sich der Minister nicht offen für das Volksbegehren einsetzen konnte, wenn es noch nicht einmal in seiner eigenen Koalition ein „Nein“ Bayerns im Reichsrat durchsetzen konnte, dann ist er eben mitschuldig.

Einmalige Winternotstandsmaßnahmen

Der Stadtrat genehmigt hierfür 250000 Mark

st. Wie im Hauptausschuß, so referierte der Wohlfahrtsreferent Rechtsrat Hilble auch in der Vollsitzung des Stadtrats bei überfüllten Zuhörertribünen über die vom Referat beantragte Winternotstandsmaßnahme und beantragte hierfür die Genehmigung eines Kredites von 250 000 Mark aus Mehreinnahmen und Ausgabeneinsparungen des Wohlfahrtsamtes.

Zu diesem Antrag war inzwischen ein kommunistischer Antrag eingelaufen: den Betrag auf 800 000 Mark (!) zu erhöhen, um jedem volksschulpflichtigen Kinde von Wohlfahrtsunterstützten wöchentlich 6 Mark gewähren zu können, also eine Wiederholung des schon im Wohlfahrts-Hauptausschuß abgelehnten kommunistischen Antrags. Vom Standpunkt einer wirklichen Fürsorge aus, so betonte der Referent, ist es nicht möglich, dem kommunistischen Antrag stattzugeben.

Die kommunistische Stadträtin, Frau Sarnecki, spricht von den beantragten 250 000 Mark geringschätzig als von Brosamen. Die sozialdemokratischen Stadträte nennt sie nicht ganz mit Unrecht die Lakaien des Kapitals und erinnert die Sozialdemokratie an ihr Wahlplakat mit dem Text: **„Wer für Kinderspeisungen ist, der wählt S.P.D.“** Den Sozialdemokraten komme es nur darauf an, möglichst viele Ministersessel zu ergattern. Unbarmherzig erinnert Frau Sarnecki die Herren von der Sozialdemokratie an das Wort vom „Sieg des Volkes auf der ganzen Linie“ und an deren Versprechen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten dem deutschen Volk einen Frieden der Verständigung, ohne Reparationen, zugeschickt hätte. Die S.P.D. nehme zum Youngplan die gleiche Stellung ein wie 1918: sie stimme für Massensteuern und Zollerhöhungen, sie schenke den Kapitalisten einen Steuerbetrag von 600 Millionen Mark, während sie nach außen vorgibt, die Interessen der Arbeiter zu vertreten.

Der sozialdemokratische Stadtrat Bastian will auf diese Dinge begreiflicherweise nicht eingehen und erklärt die Zustimmung seiner Fraktion zu den Anträgen des Referenten, da es ihm darauf ankomme, sofort Hilfe zu leisten.

Pg. Stadtrat Fiehler: Ich würde nur wünschen, daß die Mittel vorhanden wären, die notwendig sind, um einen höheren Betrag als 250 000 Mark zu bewilligen. Vielleicht stimmen die Kommunisten entgegen ihrem Verhalten hier im Stadtrat wenigstens im Landtag dafür, daß die Warenhäuser als kapitalistische Unternehmungen stärker besteuert werden können. Dadurch erhalten die Gemeinden sofort mehr Mittel, um solche Anträge durchzuführen. Nachdem sie aber hier im Rathaus gegen die Genehmigung höherer Steuern stimmen, sprechen wir ihnen das Recht ab, derartige Anträge zu stellen. Sie haben um so weniger dazu ein Recht, als sie Zehntausende von hungernden deutschen Kindern aus Rußland vertrieben haben, vertrieben durch die gleichen Auftraggeber, in deren Namen sie hier sitzen. Lediglich zu der schönen Auseinandersetzung mit der S.P.D. müssen wir den Kommunisten vollkommen recht geben. Als die Kommunisten in Thüringen kurze Zeit an der Macht waren, haben sie nicht die Kapitalisten hingemordet, sondern sie haben Schutzposten an die Warenhäuser hingestellt, während die kleinen Leute ermordet und die kleinen Läden ausgeraubt wurden.

Die folgenden Ausführungen des Stadtrates Hirsch (Komm.) führen zu heftigen Zusammenstößen mit den Mitgliedern der übrigen Parteien. Stadtrat Lutz (B. Vpt.) betont, daß die Bedürftigen Brot wollen und keine parteipolitischen Auseinandersetzungen.

Der Kommunist Huber gebärdet sich als wilder Vertreter Moskaus mit geisteskranken Symptomen, so daß sich Oberbürgermeister Scharnagl zu der Erklärung genötigt sieht, zu bedauern, daß wir in einem deutschen Parlament Vertreter einer Regierungsmethode anhören müssen, gegen die die ganze zivilisierte Welt Stellung nimmt.

Stadtrat Ostermaier (B. Vpt.) weist noch die unverschämte kommunistische Behauptung zurück, daß die aus Rußland ausgewanderten deutschen Bauern nur die ärmere russische Bevölkerung ausgeplündert hätten. (In Wirklichkeit wurden diese Bauern von den russischen Sowjetbehörden ihres ganzen Eigentums beraubt und ihnen an der Grenze von diesen „Behörden“ nicht nur jeder Pfennig Geld, sondern auch die goldenen Eheringe gestohlen!)

Der kommunistische Antrag wurde hierauf mit allen gegen drei Stimmen abgelehnt und der Antrag des Referenten auf Gewährung von 250 000 Mark für außerordentliche Winterbeihilfe mit allen gegen drei Stimmen angenommen.

Forderungen der bayerischen Kapital-Kleinrentner

Der Bund bayerischer Kapital-Klein-Rentner hat an die Abgeordneten des Bayerischen Landtags nachstehenden Protest gerichtet:

Die im Bund bayerischer Kapital-Klein-Rentner, Sitz München, zahlreichst zusammengeschlossenen bayerischen Rentner der Hauptstadt und der Provinz erheben in höchster Erbitterung flammenden Protest gegen die Beschneidung ihrer bisherigen Rechte hinsichtlich Sitz und Stimme in den verschiedenen Fürsorgeverbänden und Wohlfahrtsausschüssen.

Sie weisen auf den Wortlaut der bekanntgegebenen „Grundsätze für den Ausbau der Fürsorge für die Kleinrentner“ seitens des Reichsarbeitsministeriums und des Reichsministers d. J. hin, worin es unter anderem heißt: „Für die gehobene Fürsorge wird die Mitwirkung der Beteiligten erweitert. Dem Beschwerdeverfahren geht ein Einspruchsverfahren voraus. Über den Einspruch entscheidet ein Ausschuß, dessen Vorsitz der Leiter des Fürsorgeverbandes führt und dessen stimmberechtigte Beisitzer mindestens zur Hälfte Fürsorgeberechtigte sind.“

Sie fordern, solange das Rentnerversorgungsgesetz nicht geschaffen ist, Sitz und Stimme in sämtlichen Fürsorgeverbänden und Wohlfahrtsausschüssen, wie das bisher laut Verordnung der vorläufigen Ausführungsbestimmungen des bayerischen Fürsorgegesetzes vom 12. Januar 1925 der Fall war.

Die bisherige Mitarbeit der Fürsorgebetreuten in der Fürsorge ist von allen einschlägigen berufenen Kreisen lobend anerkannt worden.

Die bayerischen Rentner fordern daher mit allem Nachdruck von ihrer Volksvertretung, anläßlich der gegenwärtigen Beratung über den Entwurf des Fürsorgegesetzes, hinsichtlich der Mitwirkung der Beteiligten am Verfahren, den „Grundsätzen für den Ausbau der Fürsorge für die Kleinrentner“ des Reichsarbeitsministeriums und des Reichsministers d. J. in erforderlicher Weise näher zu kommen.

Aus Bayerns Gauen

Ein Zündholzlager vernichtet.

Rosenheim. In einem im Keller befindlichen großen Lagerraum der Kolonialwarenfirma Gschwind am Max-Joseph-Platz in Rosenheim brach am Sonntag aus unbekannter Ursache Feuer aus, das aber von der rasch erschienenen Feuerwehr alsbald eingedämmt werden konnte. Durch Feuer und Wasser wurden größere Bestände an Lebens- und Waschmitteln vernichtet. Das Zündholzlager mit siebentausend Paketen Zündhölzern wurde ebenfalls vernichtet.

Ein Verkehrsomnibus fährt auf den Wendelsteinzug.

Brannenburg. Bei der schrankenlosen Straßenüberführung der Wendelsteinbahn in Degerndorf stieß der nach Nußdorf fahrende, mit auswärtigen Wintersportgästen vollbesetzte Verkehrsomnibus Brannenburg-Nußdorf mit dem aufwärtsfahrenden Wendelsteinzug zusammen. Drei Insassen des Autobus erlitten leichtere Verletzungen, darunter ein Schifahrer, der im letzten Augenblick aus dem Wagen sprang und dabei in einen Bach stürzte. Der Wagen wurde demoliert und mußte abgeschleppt werden. Der Chauffeur hatte auf der vereisten Straße den Wagen nicht mehr rechtzeitig vor dem Zuge zum Halten bringen können.

Die Unzuverlässigkeit von Kinderaussagen.

Traunstein. Immer wieder läßt sich die Erfahrung machen, daß Kinderaussagen eine durchaus unzuverlässige und unsichere Grundlage der Urteilsbegründung darstellen. Mit einem charakteristischen Fall dieser Art hatten sich jetzt wieder die Traunsteiner Gerichtsbehörden zu befassen. Im Januar war ein Bauerssohn wegen angeblicher sittlicher Vergehen eingeliefert worden. Inzwischen haben sich die Angaben des 12jährigen Mädchens an dem die schweren Strafaten vorgenommen worden sein sollten, als erlogen und haltlos erwiesen. Die Staatsanwaltschaft in Traunstein hat daher die Einstellung des Verfahrens und die Haftentlassung angeordnet.

Neue Verschlechterung am Arbeitsmarkt.

Augsburg. In der vergangenen Woche ist am Arbeitsmarkt im Bezirk Augsburg eine neue Verschlechterung eingetreten. Die Zahl der Arbeitsuchenden ist um mehr als 270 gestiegen. Die Zahl der Arbeitslosen beträgt gegenwärtig rund 14 800.

Schwere Messerstecherei.

Erding. In einer hiesigen Wirtschaft kam es laut „Erdinger Tagblatt“ zwischen dem arbeitslosen Hilfsarbeiter Georg Grill vom Moosinninger Moos und dem Hilfsarbeiter Kaspar Rieser in Erding wegen einer Maß Bier zu Streitigkeiten. Der Streit setzte sich auf die Straße fort, und Grill ergriff sein feststehendes Messer, womit er dem Rieser einen Stich nahe der Herzgegend versetzte. Rieser liegt in sehr bedenklichem Zustand im Krankenhaus Erding. Grill wurde ins Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

Vom Spiel in den Tod.

Mühldorf. Am Samstag vergnügten sich auf dem Eise des an ruhigen Stellen zugefrorenen Inns die beiden Kinder Siegfried und Matthäus des Eisenbahnbediensteten Biermeier mit anderen Kindern in der Nähe der Innbrücke. Auf einer dünnen Eisschicht brachen die beiden Kinder ein. Der siebenjährige Matthäus konnte gerettet werden, dagegen gelangen alle Versuche, den 5¾jährigen Siegfried, der unter dem Eis stak, hervorzuholen, nicht. Als man das Kind endlich bergen konnte und Wiederbelebungsversuche anstellte, war es bereits tot.

Neue Verhaftung im Falle Fastenmeier.

Osterhofen. Bekanntlich wurde unter dem Verdachte, den seinerzeit tot aufgefundenen Austragsbauern Fastenmeier ermordet zu haben, das Ehepaar Wimmerl verhaftet. Da sich dieser Verdacht mittlerweile als unbegründet herausgestellt hat, wurde das Ehepaar aus der Haft entlassen. Dagegen wurde derjenige, der den Verdacht auf das Ehepaar gelenkt hat, der 23jährige Johann Weber unter dem Verdachte der Täterschaft in Haft genommen.

Aus Liebeskummer in den Tod gegangen.

Koburg. Die 17 Jahre alte Tochter Maria der Schäferschen Eheleute in Ahorn hatte sich am Montagabend von zuhause entfernt, um mit ihrem Liebhaber, dem entflohenen Fürsorgezögling Stein zusammenzutreffen. Am Dienstag vormittag wurde das Mädchen in der Nähe von Ketschendorf bei Koburg als Leiche aus dem Wasser gezogen. Es scheint Selbstmord wegen Liebeskummer vorzuliegen. Der Fürsorgezögling Stein wurde in Haft genommen. Eine Untersuchung ist im Gange.

Gründung eines Seidenbauvereins.

Landau (Pfalz). In einer am Sonntag stattgefundenen Besprechung, die von Interessenten der Seidenraupenzucht aus der ganzen Pfalz gut besucht war, erfolgte die Gründung eines pfälzischen Seidenbauvereins mit dem Sitz in Landau. Der Verein, dem eine große Anzahl der Anwesenden beitrat, wird sich dem Deutschen Seidenbauverband anschließen.

Furchtbare Familientragödie

Zweifacher Mord und Selbstmord

Fürth, 18. Februar.

Heute früh gegen 7 Uhr kam der 43jährige Landwirt und Kaffeehausbesitzer Hans Back in Steinach bei Fürth zu seinem im Erdgeschoß des Wohnhauses arbeitenden Hausdiener Hans Gütlein und bat ihn, ihn gegen 8 Uhr in seinem Wohnzimmer zu wecken. Als Gütlein gegen 8.15 Uhr diesen Auftrag ausführen wollte, betrat er das Wohnzimmer und fand zu seinem Schrecken Back am Fensterkreuz erhängt auf.

In dem danebenliegenden Schlafzimmer lag die 38jährige Ehefrau Margarete Back tot im Bett. Sie war durch einen Revolverschuß in den Mund getötet worden. Der 13jährige Sohn Hans Back lag in seinem Schlafzimmer, ebenfalls durch einen Revolverschuß getötet, im Bett.

Der Landwirt Back hat die Tat aus wirtschaftlichen Schwierigkeiten begangen. Er hinterließ Briefe an seine Eltern, an seinen Hausdiener und an die Dienstmagd. Außerdem schrieb er noch vor seinem Tode an den Fürther Staatsanwalt einen Brief, in dem er angibt, selbst der Mörder seiner Familie zu sein.

Aufheiterung

Die bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 19. Februar 1930, vormittags 9 Uhr:

Die Druckstörungen jenseits der Alpen füllen sich langsam auf, so daß unter der Wirkung des nördlichen Hochdruckgebietes in Pfalz und Nordbayern Aufheiterung eingetreten ist. Auch für Südbayern ist mit stellenweisen Aufklaren zu rechnen. Die kalte, östliche Luftzufuhr bleibt erhalten. In Aufklarungsgebieten wird sich der Frost verstärken.

Volk und Weltanschauung im Lichte der Geistesgeschichte

bu. Herman Wirth, der Marburger Professor und berühmte Verfasser des Werkes „Der Aufgang der Menschheit“ sprach am 17. Februar, auf Einladung des Kampfbundes für deutsche Kultur e. V., im Auditorium Maximum der Münchener Universität.

Daß der Saal nicht wie bei den kürzlichen Vorträgen Prof. Naab's und Max Webers überfüllt war, liegt nicht nur an dem Umstand, daß die Unmenge karnevalistischer Veranstaltungen eine Reihe von sonst ernsten und wissensdurstigen Menschen abgehalten haben mag.

(Wie wir vom Kampfbund erfahren, hat die Hausverwaltung der Universität den Anschlag der Ankündigungsplakate abgelehnt, da sie zu groß seien. Wir haben uns überzeugt, daß größere Plakate aushingen. Der Versuch, am Montagnachmittag wenigstens vor der Universität Träger mit der Ankündigung aufzustellen, scheiterte an der verweigerten Erlaubnis der Polizei.)

In Berücksichtigung dieser Umstände hatten sich immerhin eine große Anzahl Besucher, es mögen zirka 700 gewesen sein, eingefunden. Man sah eine Reihe bekannter Köpfe des deutschen geistigen München.

Herman Wirth ist Niederländer. Im Weltkriege bekannte er sich zu dem schwer bedrängten Deutschland. Er stand dem General von Bissing, dem Gouverneur in Brüssel, ratgebend zur Seite und hat manches für die Vermeidung von Härten dem flamischen Volk gegenüber getan.

Seine einleitenden Worte nahmen gleich für ihn ein. Von einer niederländischen Schrift aus dem Jahre 1580, der großen Leidens- und Prüfungszeit seiner engeren Heimat ausgehend, bekannte er sich zu dem großen deutschen Volk. Die deutsche Sprache beherrscht er nicht nur automatenhaft, sondern versteht Wärme, Gefühl und Temperament in einzelne Nutzanwendungen der Ergebnisse 16jähriger unermüdlicher Forscherarbeit zu legen.

Und weit und tief führte die Zuhörer der lebhafte Mann mit den hellen Künstleraugen und dem feinen Gesicht. So weit, in so ungewohnte Richtungen, daß bei so manchem, der ihm lauschte, diese Dinge nicht mit dem einen Abend abgetan sein werden.

Jahrtausende schrumpften zu kleinen Zeitspannen zusammen. Und man hatte nicht das Gefühl, daß ein Sarkast zu einem spräche, wenn man die Worte von der kurzen Spanne von 2000 Jahren, die das Christentum besteht“, hörte.

Der große Bruch der Weltanschauung ist eine Täuschung. Es ist nicht wahr, daß die großen religiösen Erkenntnisse bei der Reformation, oder seit dem Bestehen des Christentums begann. Einfaches Denken bringt einen dazu, daß man sich sagt, diese 2000 Jahre sind 2 Blätter aus einem Buch. Der Anfang fehlt.

Und nun ging es zurück in die Zeit, in der die blonden, hochwüchsigen und hellhäutigen Menschen in den heutigen Polargegenden saßen, als sie noch nicht vereist waren. In die Zeit, in der das Meer andre Landverteilungen schaffte als heute. Da war die Rede von Megalith-Gräbern und uralten Symbolen. Von Gottessohn, Weltenmensch und Jahrmensch. Alles fast neu, und doch meinte man das alles schon einmal gehört, einmal — erlebt zu haben.

Die Kulturen stammen aus einer Quelle. Sie kamen vom Norden. Die Symbole, die sie bezeugen, findet man in Nordamerika, in Island, Irland, England, Skandinavien, den Baltenländern, Deutschland, Frankreich, der Pyrenäenhalbinsel und von dort kommend in Italien, ja sogar an der nordafrikanischen Küste.

„Deutsches Volk“ ist eine Tautologie. Deutsch heißt Volk, wie die auf die Leinwand geworfene Sprachstämme aller Völker in dem oben ungefähr umrissenen Gebiet bewiesen.

Das Gotterleben der arktisch-nordischen und der späteren atlantischen Rasse zeugt von einer unglaublichen Feinheit, einer ungeahnten Geistigkeit. Erst die letzten Jahrzehnte brachten uns den Anschluß an diese Jahrtausende bis zurück zum Ausgang des Tertiärs. Eine Hochkultur muß damals schon bestanden haben, der gegenüber die mittelamerikanische der Inkas eine Verfallskultur mit den stärksten Anzeichen einer solchen bedeutet.

Der P. Schmidt schreibt übrigens in seinem 2. Band, „Der Ursprung der Gottesidee“ mit ihm übereinstimmend, der damaligen Zeit die Geltung eines latenten Monotheismus zu.

Und jetzt beweisen erläuterte Lichtbilder die Wahrheit der Symbolik, die Herman Wirth zum Fundament seiner Lehre macht. Überall dieselben Zeichen, in den Megalithgräbern Nordamerikas, Islands und der europäischen Länder. Auf den Totenschiffen und in den Felszeichnungen finden sie sich bis in die christliche Zeit hinein.

Der seine Arme Hebende (der Gottessohn), das Malkreuz, der Gott im Rade, das Zeichen der Nachkommenschaft, viele, viele andere, die immer und überall wiederkehren. Leider ist es aus mehreren Gründen nicht möglich, diese Symbolik hier zu erläutern.

Aber vermerkt sei die Ur-Erkenntnis „Gott schafft durch Denken“, die durch Spaltung des Hauptes Gottes, durch Entstehen eines neuen Kopfes über dem Haupt Gottes in der verschiedensten Art immer wieder symbolisiert wird.

Das Menschenleben ist wie ein Jahr. Immer wieder geht es aus dem göttlichen Mutterhaus, dem Ewigen hervor, um wie die Sonne in ihrem Kreislauf von der Wintersonnenwende die verschiedenen Phasen zu durchlaufen, um schließlich wieder im Mutterhaus, in der Ewigkeit zu verschwinden.

Das ist auch das ewig Beharrende, das die Scholle zum Träger des Lebens Gottes macht. Die Scholle, die immer neue Früchte trägt. Die Nachkommenschaft ist das Leben, ist das Odal, der Hauch Gottes.

Das adelt die alte, nordische Kultur, daß sie wie die christlich-orientalische die Geburt des Gottessohnes in der Weihenacht, das Werden des Gottessohnes und der Menschen in der „Mutternacht“ sieht, daß für sie aber der der Tod keine Strafe, sondern höchste Offenbarung ist. Sie ist erfüllt von dem Gedanken des Sterbens und Werdens, der ewigen Wiederkehr des Lebens.

Man weiß eigentlich nicht recht, wo in nordischen Landen das Christentum beginnt, die Symbolik setzt sich lange bewußt fort.

Tief liegt in unserer Brust seit Jahrtausenden das Suchen nach Gott, das auch im Suchen nach Recht, nach dem Rechten ist. Das ist das sittliche Gesetz in jedem nordischen Menschen.

Wir müssen wieder frei werden innerlich, müssen ankämpfen gegen den Materialismus. Wer selbst innerlich frei ist, den verlangt es nicht, andere zu knechten.

Das ureigene Gotteserleben unserer Ahnen hat die materialistische Gegenwart verschüttet. Wir müssen es zurückerwerben, die wir jetzt für unseren Irrtum sühnen.

Das Recht ist der Niederschlag der Religion, der Weltanschauung. Das wahre Recht, das Gottesrecht der inneren Freiheit wollen wir aus unseren Kindern heraus wiederentwickeln. — —

Den letzten mit tiefer Begeisterung vorgetragenen Ausführungen folgte dankbarer Beifall.

Wird auch nicht alles von jedem übernommen werden können, so war doch der Abend ein Erlebnis.

Melodram und Dichtung.

Am Sonntag gaben Bosena Ernst-Zaiic und Professor August Reuß einen Vortragsabend in den stimmungsvollen Räumen der Trappschen Musikschule. Zunächst hörten wir aus dem „Weiler Gottes“ von dem kürzlich preisgekrönten Münchner Dichter Jos. Magnus Wehner „Die Orgel“. Etwas weniger Pathos wäre bei dieser Dichtung, deren ekstatischer Stil keine Unterstreichung mehr verträgt, wünschenswert. Es folgte „Seegespenst“, Melodram von Professor Reuß. Durch die Wärme ihres beseelten Vortrags vermochte es die Künstlerin, diesem an und für sich so gefühlsunecht wirkenden Gedicht Heines etwas von seiner inneren Unwahrheit zu nehmen. Das Heinesche „Berg-Idyll“ sprach sie anmutig, den naiv-kindlichen Ton freilich nicht ganz treffend. Des begleitenden Komponisten reizende Melodien umrankten gefällig die Idylle. Zum Schluß hörten wir „Die heilige Cäcilie“ oder „Die Macht der Musik“, eine eigenartige Legende Heinrich v. Kleists, welche, einfach und klar erzählt, um so tiefer wirkte. Erstaunlich war der Künstlerin völlig freier Vortrag dieser durchaus nicht leicht wiederzugebenden Erzählung. Dr.

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus: Fasching im Schauspielhaus: „Charleys Tante“, der Schwank von Brandon Thomas, wird an den Kammerspielen wieder in den Nachmittagsspielplan aufgenommen. In dieser Woche finden am Samstag, den 22. Februar, nachmittags 4 Uhr, und am Sonntag, den 23. Februar, nachmittags 3.30 Uhr, Aufführungen zu ermäßigten Preisen statt.

Vortragsabend Irma Strunz. Die ausgezeichnete Vortragskünstlerin Irma Strunz hat morgen Donnerstag im Bechsteinsaal wieder einen Rezitationsabend: Goethe, Hölderlein usw.

Sonderausstellung in der Städtischen Galerie. Vom 18. Februar bis 16. März wird ein Teil der Neuerwerbungen für die Städtische Galerie und das Historische Stadtmuseum gezeigt. An diese Ausstellung wird sich eine Kollektivausstellung des flämischen Malers Franz Masereel anschließen.

Veräußerung von Steinfiguren aus dem Passauer Dom. Zu dieser durch die kurze Anfrage der Landtagsabgeordneten Timm und Gen. vom 30. Januar in der Öffentlichkeit aktuell gewordenen Angelegenheit geht der „Bayer. Staatszeitung“ aus dem Passauer Domkapitel folgende Erklärung zu:

„Die in der Tagespresse vertretene Annahme, die sich auf bezügliche Wendungen in der vom Ministerium für Unterricht und Kultus erteilten Antwort auf die Anfrage Timm und Gen. stützt, daß nämlich der beanstandete Verkauf „im Auftrag des Domkapitels“ erfolgt sei, ist irrig. Das Domkapitel ist mit dieser Angelegenheit nie befaßt worden und hat daher auch keinerlei Auftrag erteilt. Der Verkauf wurde durch einzelne Mitglieder des Kapitels, die sich hierzu berechtigt glaubten, ohne Fühlungnahme mit dem Kapitel selbst auf deren persönliche Verantwortung hin betätigt. Eine gewisse Rechtfertigung dafür, daß sie gerade die nunmehr so hocheingeschätzten Bildwerke dem Verkauf unterstellten, mochten die Veräußerer vielleicht darin gefunden haben, daß die „Kunstdenkmäler von Niederbayern, B. III Stadt Passau, herausgegeben im Auftrag des Staatsministeriums des Innern für Erziehung und Kultus“ 1919 Seite 144 das eine Kunstwerk einfach als „gute Figur“, das andere als „interessante Schöpfung der Spätgotik“ bezeichnen. Wenn sich die „Kunstdenkmäler von Niederbayern“ statt dieser immerhin nüchternen Beurteilung deutlicher im Sinne der gegenwärtigen außerordentlich hohen Einschätzung der Figuren geäußert hätten, wären wohl auch die betreffenden Herren von dem Verkauf derselben abgestanden. Das Domkapitel Passau bedauert natürlich lebhaft die ohne sein Zutun geschehene Veräußerung.“

Die neue Madonna von Speyer. Der bekannte Münchener Bildhauer Prof. August Weckbecker ist vom Papst Pius XI. mit der Neuschöpfung der in den Kriegswirren des Mittelalters zerstörten Madonna von Speyer beauftragt worden. Die Madonna wird bei den großen Feierlichkeiten zum 900jähr. Jubiläum des Domes von Speyer aufgestellt werden. Papst Pius XI. wird selbst die Statue vor ihrem Abtransport nach Speyer weihen. Prof. Weckbecker ist erst dieser Tage aus Rom zurückgekehrt, wo er längere Zeit geweilt hatte. Es ist hocherfreulich, daß der Hl. Vater dem Speyerer Domjubiläum so großes Interesse entgegenbringt und dabei auch den künstlerischen Bedürfnissen der bayerischen Denkmalpflege Rechnung getragen hat.

Dr. Johannes Maurach bleibt in Nürnberg. Die Stadt Nürnberg hat den Vertrag mit dem gegenwärtigen Intendanten Dr. Johannes Maurach nun weitere drei Jahre verlängert.

Aus der Landeshauptstadt

Der königliche Vogel

Bengt Bergs neuester Film

Wenn Bengt Berg zu sprechen beginnt, so umfängt uns immer eine ganz merkwürdige Atmosphäre: das Wesen einer jener heute seltenen Persönlichkeiten, die, ehrfürchtig vor der Natur stehend, ihr mit männlichem Staunen ihre Gesetze ablauschen und sich entschlossen in diese einzufügen gewillt sind. Was in Bengt Bergs Innerm lebt, ist der gleiche Wille, der alle unsere großen Naturforscher getrieben hat, der Wille, der viel größer und erhabener ist als seine spätere technische Ausnutzung durch menschliche Dutzendware. Und wie Bengt Berg einst dem seltenen Abu Markûb in den Sümpfen des Nils nachjagte, so forschte er diesmal dem Leben der „Letzten Adler" im Norden Europas nach, wie sie nisteten, wie sie königlichen Fluges über die Föhrengipfel glitten, auf Felsen ihre Beute vertilgten, gelassen auf den Wipfeln saßen, als sie von Krähen angekrächzt wurden. Ein Symbol des Großen, Starken, so erscheint uns der Adler inmitten dieser Krähen und frechen Möven, die ihn verschreien und hassen, wie alle Stimmen der Apostel der „öffentlichen Meinung", die doch durch geräuschlosen, aber emsigen Diebstahl weit unter ihm stehen. Die ihn umjohlen, weil er nicht so klein, so schnatterhaft ist wie sie, sondern mächtig zufaßt und gewaltig die Flügel schlägt. Von diesem naturaristokratischen Standpunkt aus läßt Bengt Berg dann köstliche satirische Streiflichter auf unser menschliches Gevatternium fallen, und mancher Demokrat, der über Diktatoren schimpft, wird sich in der krächzenden Krähe wiedergefunden haben.

Eine Fülle herrlicher Bilder zieht an uns vorüber und beweist, welche kulturbringende Kraft der Film zu entfalten vermag, wenn er nicht Werkzeug ist der zivilisierten Bestialität amerikanisch-jüdischer Filmverbrecher, sondern von Menschen gehandhabt wird, die Geheimnisse erforschen wollen und doch tiefe Achtung vor Mysterien haben. Hier wirkt ein uns urverwandter Mensch; wir grüßen deshalb den großen Schweden als einen der Unseren in der Hoffnung, vieles Schöne noch von ihm geschenkt zu erhalten.

R.

Entschädigungsbetrag für das städtische Verwaltungsgebäude an der Thalkirchner Straße

Der Stadtrat hat mit der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung, an welche mit der Verreichlichung der Arbeitsvermittlung das Verwaltungsgebäude an der Thalkirchner Straße übergegangen ist, sich auf eine Entschädigungssumme für dieses Gebäude von 1 730 000 M., zahlbar in 15 Jahresraten, geeinigt.

Auch am gemeinsamen Verwaltungsgebäude der Ortskrankenkasse München-Land und des Arbeitsamtes in Pasing war die Stadt München Miteigentümerin. Auch dieses Gebäude ging in Reichsbesitz über, die Entschädigung an die Stadt München beträgt nach Abzug aller Abführungen 86 548 M., zahlbar in 5 Jahresraten. Für die Einrichtungsgegenstände in diesem Hause werden 40 615 M. an die Stadt München vergütet. Auch ein Kontokorrentguthaben der Stadt München von 262 976 M. wird von der Reichsbehörde demnächst überwiesen werden.

Die Vollsitzung des Stadtrats nahm diese Mitteilungen durch den Finanzreferenten Rechtsrat Pfeiffer stillschweigend zur Kenntnis.

*

Unterschlagungen bei einer Baugenossenschaft. Seit 1924 wurden, wie aus dem Geschäftsbericht des Aufsichtsrates der hiesigen Baugenossenschaft hervorgeht, erhebliche Unterschlagungen begangen, die einen Betrag von insgesamt 22 290 M. erreichten. Die Unterschlagungen waren geschickt verdeckt, indem den Einlegern die Beträge in den Einlagebüchern gutgeschrieben wurden, die Beträge aber nicht in die Kasse flossen. Merkwürdigerweise sind seit 1924 die Einlagebücher der Mitglieder nicht mehr mit den Einlagenkontis verglichen worden. Der Kassier, dessen Name nicht genannt wird, befindet sich noch auf freiem Fuße. Am 21. Februar findet die Generalversammlung der Genossenschaft statt.

Lohn- und Tarifabschluß für das fränkische Korbmachergewerbe. Vom Landesschlichter ist der Schiedsspruch für die Heimarbeiter im Korbmachergewerbe in den Regierungsbezirken Oberfranken und Unterfranken mit Wirkung vom 24. Februar für verbindlich erklärt worden, mit Abänderungen eines Teiles der Mindestentgelte für Korbwaren im Sinne einer Erhöhung der Stücklohnsätze. Der neue Tarifvertrag ist erstmals zum Ende des Jahres 1931, der Stücklohntarif zum Ende des laufenden Jahres kündbar.

Gehaltsregelung im bayerischen Buchhandel. Nach langwierigen Vorverhandlungen kam unter Mitwirkung des Staatsministeriums für Landwirtschaft und Arbeit, Abt. Arbeit, auf der Grundlage des von Arbeitgeberseite abgelehnten Schiedsspruches des Landesschlichters eine Vereinbarung zustande. Danach erhöhen sich die tariflichen Gehälter der kaufmännischen Angestellten im bayerischen Buchhandel ab 1. Februar um vier Prozent. Die neue Gehaltsregelung kann erstmals zum 1. März 1931 gekündigt werden.

Von der Technischen Hochschule München. Vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus wurde genehmigt, daß der Assistent am Organisch-Chemischen Laboratorium der Technischen Hochschule München, Diplomingenieur Dr.-Ing. Alfred Treibs als Privatdozent für Organische Chemie, der Assistent an der wissenschaftlichen Station für Brauerei in München, Dr.-Ing. Hermann Fink, als Privatdozent für Gärungschemie und angewandte Chemie an der Chemischen Abteilung der Technischen Hochschule München zugelassen werden.

Meisterprüfung im Elektrogewerbe. Die Handwerkskammer von Oberbayern teilt mit, daß Ende April in München eine Meisterprüfung im Elektrogewerbe (Elektro-Installateure, -Maschinenbauer und -Mechaniker) stattfindet. Gesuche um Zulassung sind bis spätestens 8. März bei der Handwerkskammer, Damenstiftstr. 5/I, einzureichen.

Fasching und Unachtsamkeit. Zwischen dem Fasching und dem Verlieren muß ein unleugbarer, immerhin noch zu ergründender Zusammenhang bestehen. Meldete doch der Polizeibericht unter den Fundgegenständen u. a. einen Zylinderhut und gleich zwei Maskenkostüme als gefunden. Diese Sachen wurden zweifellos auf dem Nachhauseweg in früher Morgenstunde verloren, mit welcher Annahme allerdings auch andere Möglichkeiten des Verlierens nicht ausgeschlossen sein können. Schade ist es aber um diesen Zylinderhut!

Heute Mittwoch Wiederholung des Wiener Gschnas-Festes. Dieses von der Künstlergruppe Hans Strick, Erich Wilke, Joseph Geis, Gustel Meigert inszenierte Künstlerfest wurde von der gesamten Münchner Presse als besonders originell und stimmungsvoll hervorgehoben. Lotte Lang vom Volkstheater, der Liebling des Publikums, wird singen vom „goldnen Wiener Herz". — Sie kommen als fesche Wiener Mode, Waschermadel, Deutschmeister, Fiaker, Heurigensänger usw. — Peter Altenberg kommt auch. Die Preise sind mäßig.

Liberale gegen Deutschnationale

Geh. Rat Sachs, ein Führer der bayerischen Nationalliberalen, die sich der D.N.V.P. in Bayern einst körperschaftlich angeschlossen hat, fühlt sein liberales Gewissen erwachen und hat an die Landesleitung Bayern der D.N.V.P. einen heftigen Brief geschrieben, in dem es u. a. heißt:

„1. Der „Dauerbündnisvertrag" vom 26. Oktober 1927, durch den sich der „Nationalliberale Landesverband Bayern" unter Wahrung seiner programmatischen Autonomie, besonders in Kulturfragen, korporativ an die Deutschnationale Volkspartei in Bayern angeschlossen hatte, ist von dem Landesvorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei in Bayern, Herrn Oberstudienrat Dr. Hilpert, M. d. L., am 9. und 11. November 1929 in aller Form zerrissen worden.

Daraus folgt:

2. Der „Nationalliberale Landesverband Bayern" hat seine volle politische und organisatorische Handlungsfreiheit wiedergewonnen, wie er sie vor dem 26. Oktober 1927 besaß. Er wird bei etwaigen, möglicherweise schon sehr bald zu erwartenden Neuwahlen von dieser Handlungsfreiheit jeden ihm gutdünkenden Gebrauch machen. **Die Deutschnationale Volkspartei i. B. ist durch die derzeitige Führung in Gefahr, bei den nächsten Wahlen aufgerieben zu werden.**

3. **Die bisher auf Grund des Vertrages vom 26. Oktober 1927 regelmäßig und pünktlich geleisteten Zahlungen des Nationalliberalen Landesverbandes an die Landesfinanzkommission der Deutschnationalen Volkspartei i. B. werden mit sofortiger Wirkung eingestellt.**

4. Die vertragsmäßig in den Parteivorstand und in den Landesausschuß der Deutschnationalen Volkspartei i. B. abgeordneten Vertreter des „Nationalliberalen Landesverbandes" werden zurückgezogen.

5. An solchen Stellen, wo im vaterländischen Interesse — z. B. in Stadtratsfraktionen — eine ständige Fühlungnahme zwischen deutschnationalen und nationalliberalen Vertretern unerläßlich ist, werden unsere Vertreter künftig größtmögliche Zurückhaltung üben und sich auf das notwendigste Maß praktischer Zusammenarbeit beschränken.

6. Neue vertragsmäßige Bindungen an die Deutschnationale Volkspartei i. B. sind für den „Nationalliberalen Landesverband", wenn überhaupt, nur denkbar und tragbar, **wenn die Deutschnationale Volkspartei i. B. in vielleicht letzter Stunde die innere Kraft aufbringt, sich eine staatspolitisch weitblickende und organisationstechnisch weitherzige Führung zu schaffen,** im Interesse der großen schwarz-weiß-roten Rechten mit engstirniger Intoleranz gegen allernächste politische Nachbarn Schluß zu machen und namentlich auch ihre wichtige Ortsgruppe Nürnberg auf völlig neue personelle Grundlagen zu stellen."

Im übrigen werden dem Abg. Hilpert eine „herostratische Tat" und das Spiel einer „unaufrichtigen Rolle" vorgeworfen.

Die „M. P.", die den Brief veröffentlicht, wütet programmgemäß gegen den Abg. Hilpert und ist selbstverständlich über die neue Unterstützung des Liberalismus hoch erfreut. Wir unsererseits haben zunächst keine Ursache, uns mit dem ausgebrochenen Zwist näher zu befassen.

Die Antwort Hilperts

München, 19. Febr. Reichstagsabg. Geheimrat Sachs hatte in einem Schreiben an die Hauptgeschäftsstelle der Deutschnationalen Volkspartei gegen den Landesvorsitzenden Abg. Dr. Hilpert u. a. den Vorwurf erhoben, er habe den Bündnisvertrag mit dem Nationalliberalen Landesverband Bayern „in voller Form zerrissen".

Die Deutschnationale Korrespondenz erklärt nun, die Veröffentlichung des Briefes könne der Deutschnationalen Volkspartei in Bayern keine Veranlassung geben, sich über die in dem Brief erörterten Einzelheiten in eine öffentliche Diskussion einzulassen. Sie beschränkt sich auf die Bekanntgabe des Antwortbriefes an Geheimrat Sachs.

Darin wird gegen die Behauptung, als ob der Landesvorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei den Würzburger Vertrag vom 26. Oktober 1927 zerrissen hätte, entschieden Verwahrung eingelegt. In dem genannten Vertrag sei mit keinem Wort die Rede davon, daß bei Stadtratswahlen unter allen Umständen und in jedem Fall Kandidaten des Nationalliberalen Landesverbandes an sicherer Stelle aufgestellt werden müßten, wie überhaupt in dem Vertrag über Mandatsansprüche keine festen Vereinbarungen getroffen worden seien. Trotzdem habe die Deutschnationale Volkspartei in Bayern immer den größten Wert darauf gelegt, in allen politischen Körperschaften, wo sich irgend die Möglichkeit geboten habe, die Mitarbeit nationalliberaler Vertreter zu sichern; dies sei geschehen bei den Reichstagswahlen durch die Aufstellung von Geheimrat Sachs, bei den Landtagswahlen durch die Aufstellung von Dr. Lent und bei den Gemeindewahlen in den verschiedensten Fällen. Daß insbesondere der Parteivorsitzende sich jederzeit für die loyale Durchführung des Würzburger Vertrages persönlich eingesetzt habe, sei niemand besser bekannt als Sachs selbst. Zu den übrigen Punkten sowie zu den persönlichen Bemerkungen des Briefes von Geheimrat Sachs lehne der Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei eine Rückäußerung ab; er werde die ganze Angelegenheit den zuständigen Instanzen der Partei unterbreiten.

Todessturz aus dem Fenster.

Nürnberg. In der Enderleinstraße stürzte der dreijährige Knabe eines Generalvertreters aus dem Fenster der elterlichen Wohnung vom 3. Stock in den Hofraum und wurde so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat.

Handel

Marktbericht

der Münchener Großmarkthalle vom 19. Februar mitgeteilt von der Direktion der Großmarkthalle.

Angegeben sind Fuß- und Spitzenpreise. Diese gelten, wenn nichts anderes angegeben, für 50 Kilogramm frei München-Großmarkthalle als Großhandels-Verkaufspreise für handelsübliche Ware in handelsüblicher Verpackung und in handelsüblichen Mengen. (Ohne Gewähr). Besonders hochwertige Waren erzielten Preise über Notiz.

Tafeläpfel Durchschnitt 25—40. Einzelsorten: Boskop 25—40, Reinetten 20—30, Wirtschaftsäpfel, Durchschnitt 13—25.

Inländisches Gemüse. Blaukraut 8 bis 10, Weißkraut 5—7, Wirsing 8—12, Rüben, rote 6—10, Rüben, gelbe 4,5—10, Zwiebeln 4,5—6, Rosenkohl, gepflückt 35—42, Grünkohl 12—15, Schwarzwurzeln 30—35, Gurken, Treibhaus, Stück 2,5, Sellerie 18—25, Feldsalat 80 bis 120, Kartoffeln, weiße 3,2—3,5, gelbe 3,5 bis 4, Salathörnchen 7,5—8, Markenkartoffeln 4,7.

Allgemeine Marktübersicht: Äpfel fanden beste Nachfrage. Tafeläpfel waren gesucht. — Der Gärtnermarkt war heute wenig beschickt. Der Bauernmarkt ohne Zufuhr. Ital. Salate fehlten fast ganz. Erstmals erschienen oberbayerische Treibhausgurken. Kartoffeln ruhig.

Konkurse in Bayern

Eröffnet: Fa. Alois Stocker, Maschinenfabrik in Pfaffenhofen a. J., KV. Rechtsanwalt Demmelmeier, Pfaffenhofen, AF. 12. März, PT. 11. April. — Wilhelm Horwitz, Kaufmann in Freinsheim/Pf., KV. Rechtskonsulent Acker, Bad Dürkheim, AF. 5. April, PT. 15. April. — Philipp Rummel, Alleininhaber der Fa. Philipp Rummel, Weinkommissionsgeschäft, Lebens- und Futtermittelhandlung in Rheidt/Pf., KV. Rechtsanwalt Justizrat Wingerter in Edenkoben, AF. 29. März, PT. 10. April. — Karl Wich, Holzhändler in Unterköblitz/Opf., KV. Rechtsanwalt Hanauer, Nabburg, AF. 20. März, PT. 1. April. — Philipp und Barbara Schraut, Kaufmannseheleute in Eßleben, KV. Vollstreckungssekretär Andreä in Werneck, AF. 7. März, PT. 14. März. — Fa. Ludwig & Mohr, Schuhfabrik in Selbitz, KV. Rechtsanwalt Dr. Fey, Naila, AF. 5. April, PT. 5. Mai. — Fa. Lämmermann & Co., Werkzeugmaschinen für Holz-, Blech- und Metallbearbeitung, in Nürnberg, KV. Rechtsanwalt Geh. Justizrat Dr. Stauder, Nürnberg, AF. 17. März, PT. 27. März. — Lorenz Lang, Metzgermeister, in Waischenfeld, KV. Rechtsanwalt Justizrat Brunner in Bayreuth, AF. 28. März, PT. 25. April.

Aufgehoben: Nachl. des verstorbenen Verkäufers Heinrich Scharader, in Leitershofen/Schw. (mangels Masse). — Hans Hormes, Lederwarenfabrikant, in Nürnberg (Schlußverteilung). — Peter Auer, Bierbrauereibesitzer, in Kolbermoor (Verf. d. Konkursger.). — Heinrich Bommer, Metzgereigeschäftsinhaber, in Burghausen (mangels Masse).

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Vom Gau sind in den kommenden Wochen folgende Veranstaltungen veranlaßt:

Am 19. Februar Parteitagfilmvorführung, Sekt. Lehel, „Paradiesgarten", 8 Uhr abends.
Am 20. Februar Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Straßtrudering, bei „Obermaier", abds. 8 Uhr.
Am 21. Februar Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Gern, „Dietrich v. Bern", 8 Uhr abends.
Am 22. Februar Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Perlach, „Post", 8 Uhr abends.
Am 23. Februar öffentliche Versammlung, O.-Gr. Perlach, „Post", 4 Uhr nachmittags.
Am 23. Februar Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Feldmoching, „Spiegel", 4 Uhr nachmittags.
Am 23. Februar Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Schleißheim, „Schloßwirt", 8 Uhr.
Am 24. Februar große Kundgebung zur Feier der zehnjährigen Wiederkehr des Gründungstages der Partei, abends 8 Uhr im Bürgerbräu-Keller. Redner: Adolf Hitler.
Am 25. Februar Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Obermenzing, „Christoph", 8 Uhr abds.
Am 26. Februar Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Au-Giesing.
Am 27. Febr. Parteitagfilmvorführung, O.-Gr., Süd, Sekt. 11. Bez., „Müllerbad", 8 Uhr abds.
28. Februar Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Ismaning „Post", 8 Uhr abends.
Am 6. März Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Laim, „Bürgerbräu", 8 Uhr abends.
Am 7. März Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Deisenhofen.
Am 8. März Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Gräfelfing, „Weißes Rößl", 8 Uhr.
Am 9. März Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Neuhausen, „Fern-Andra-Lichtspiele", 11 U. vormittags.
Am 9. März Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Pullach, „Rabenwirt", 7 Uhr abends.
Am 10. März Parteitagfilmvorführung, O.-Gr. Au-Giesing, „Franziskanerkeller", Hochstr., 8 Uhr abends.

*

S.A.-Reserve München.

Kameradschaftsabend am 20. Februar nicht im „Gärtnerplatz", sondern im „Belvedere", Rumfordstraße. Dreßler.

*

Ortsgruppe Schwabing.

Am Mittwoch, den 19. Februar, abends 8 Uhr, findet öffentlicher Sprechabend im großen Saal der „Blüte", Ecke Barer- und Blütenstraße statt. Redner: Pg. Stadtrat Fiehler. Gäste mitbringen.

Sektion 19. Stadtbezirk, Ortsgruppe München-Süd.

Die erste Zusammenkunft der Mitglieder findet statt am Mittwoch, den 19. Februar 1930, im Gasthaus „Forstenrieder Franziskaner", Forstenrieder Straße 187, bei unserem Mitglied Schweiger. Ein günstiger und zentraler gelegenes Lokal soll noch gesucht werden. Nichterscheinen ist schriftlich zu entschuldigen.

Der Sektionsführer Emmer.

*

Ortsgruppe München-Süd.

10. Bezirk: Mittwoch, den 19. Februar, abends 8 Uhr, im Gasthaus Koch, Thalkirchner Str. 41, außerordentl. Mitglieder-Versammlung. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

11. Bezirk: Donnerstag, den 20. Februar, abends 8 Uhr, im Gasthaus Müllerbad, Hans-Sachsstr. 8, außerordentliche Mitglieder-Versammlung. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

19. Bezirk: Mittwoch, den 19. Februar, abends 8 Uhr, im Gasthaus Forstenrieder Franziskaner, Forstenrieder Straße 187, außerordentl. Mitglieder-Versammlung. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

24. Bezirk: Mittwoch, den 19. Februar, abends 8 Uhr, im Gasthaus „Deutsche Eiche", Thalkirchen, außerordentliche Mitglieder-Versammlung. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

*

Ortsgruppe Schwabing.

Die Ob- und Vertrauensleute werden aufgefordert, am Mittwoch, 19. Februar, bereits abends 7 Uhr, in der „Blüte" zu erscheinen, zwecks richtiger Besprechung mit der Gauleitung.

*

Ortsgruppe Neuhausen.

Freitag, den 21. Februar, abends 8 Uhr, Zusammenkunft im Restaurant „Gartenlaube", Blutenburgstraße 106.

Freitag, den 7. März, Sprechabend im Restaurant „Gartenlaube", Blutenburgstr. 106. Redner: Pg. R.A. Dr. Reiter. Erscheinen Pflicht. Gäste mitbringen.

*

Ortsgruppe Haidhausen.

Donnerstag, den 18. Februar, Sprechabend im Hofbräuhauskeller. Einzahlung der Mitgliederbeiträge. Anschließend Besuch des Kameradschaftsabends der S.A.-Reserve.

*

Sektion 1—4 Stadtbezirk.

Am Freitag, den 21. Februar, abends 8 Uhr, findet der zweite Sektions-Sprechabend im Gasthaus „Högerbräu", Tal 75, im Nebenzimmer statt. Redner: Pg. Külkens. Thema: Rußlands Paradies einst und jetzt. Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht. Gäste willkommen. Nichterscheinen der Mitglieder ist schriftlich zu entschuldigen.

*

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund, Hochschulgruppe München, Studentinnensektion

Öffentlicher Studentinnensprechabend am Mittwoch, den 19. Februar 1930, abends 8 Uhr c. t., im Mathilden-Hospiz, Mathildenstraße 5. Thema: „Nationalsozialismus und Wirtschaft." Gäste herzlich willkommen. Für Mitglieder Erscheinen unbedingt Pflicht.

Die Sektionsführerin.

SPIEL-PLAN

Mittwoch, 19. Februar:

National-Theater: „Die Jüdin". Anfang 7.30 Uhr.
Residenz-Theater: „Matthias Gollinger". Anfang 8 Uhr.
Prinz-Regenten-Theater: „Wilhelm Tell". Anfang 7.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus: „Zwei Krawatten". Anfang 7.30 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Das Dreimäderlhaus". Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla". Anfang 8 Uhr.

Donnerstag, 20. Februar:

National-Theater: „Fidelio". Anf. 7.30 Uhr.
Residenz-Theater: „Einen Jux will er sich machen". Anfang 8 Uhr.
Prinz-Regenten-Theater: „Maria Stuart". Anfang 7.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus: „Zwei Krawatten". Anfang 7.30 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Die lustige Witwe". Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla". Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Mittwoch, 19. Februar:

Vorstellung zu volkstümlichen Preisen. Letzte Wiederholung: „Dolly". Anfang 7.30 Uhr.

Donnerstag, 20. Februar:

22. Vorstellung in Platzmiete A. „Aida". Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Mittwoch, 19. Februar:

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Platzmiete E. „Flieg', roter Adler von Tirol". Anfang 8 Uhr.
Neues Stadt-Theater am Ring: Keine Vorstellung.

Donnerstag, 20. Februar:

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Platzmiete F: „Liliom". Anfang 8 Uhr.
Neues Stadt-Theater am Ring: Platzmiete C: „Die Bohème". Anfang 8 Uhr.

Landestheater Koburg.

Donnerstag, 20. Februar:

Donnerstags-Dauerkarte. Vorstellung 29. Zum letzten Male im Abonnement: „Oll— —Polly". Anfang 7.15 Uhr.

Stadttheater Würzburg:

Donnerstag, 20. Februar:

19. Vorstellung in der Donnerstag-Dauermiete. Preise B. Neueinstudierung: „Die Geschwister"; hierauf: „Der zerbrochene Krug". Anfang 8 Uhr.

Film des Tages

Emelka-Theater, Augustenstr. 87. „Der Günstling von Schönbrunn" mit Lil Dagover, Ivan Petrowich. — „Blondy als Auswanderer".
Luna-Palast, Dachauerstr. 46. „Das Panzerauto" mit Carlo Aldini. — „Polizei-Spionin Nr. 77" mit Ellen Richter.
Rathaus-Lichtspiele, Weinstr. 8. „Hochverrat" mit Harry Hardt, Gerda Maurus, Gustav Fröhlich.
Kamera-Kino, Geibelstr. 6. Nur drei Tage: Vom 18.—20. Februar: „Mary Lou" mit Lya Mara. — „Lockruf des Goldes" mit Milton Sills — „Deulig-Woche und Kulturfilm".
Phoebus-Palast, Sonnenstr. „Die letzten Adler". Bengt Berg spricht selbst zu seinem neuen Film.
Gloria-Palast (Stiglmaierplatz) und **Schauburg,** Elisabethplatz. „Der Schmied von Kochel". — „Kaiserin Elisabeth von Österreich".
Film-Palast, Blumenstr. 29. „Der Schmied von Kochel". — „Kaiserin Elisabeth von Österreich".
Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstr. 4. „Alraune" mit Brigitte Helm, Paul Wegener, Iwan Petrovich. — „Die Gespensterfarm" mit Hoot Gibson.
Carl Gabriels-Lichtspiele, Dachauer Str. 16. „Geheimnisse des Orients" mit Ivan Petrovich, Marcella Albani.
Lipali, Kaufingerstr. 14. „Die Schreckensfahrt des Goldexpreß". — „Buster, der Filmreporter" mit Buster Keaton.
Museum-Lichtspiele, gegenüber Volksbad. „Einmal um Mitternacht" mit Lon Chaney. — „Zwei dunkle Augen".
Merkur-Lichtspiele, Gollierstr. 24. „Männer ohne Beruf" mit Harry Piel. — „Schützet Eure Töchter".
Marmorhaus, Leopoldstr. 35. „Links der Isar — rechts der Spree" mit Weiß Ferdl, Karl Flemisch, Marie Mayerhofer, Albert Paulig. — „Das Schloß der Liebe" mit Ivan Petrovich.
Alhambra-Lichtspiele, Lindwurmstr. 124. „Der Adjudant des Zaren" mit Iwan Mosjukin, Carmen Boni.
Hans-Sachs-Pavillon, Hans-Sachs-Straße 20. „Die weiße Hölle von Piz Palü" mit Leni Riefenstahl, Gustav Diessl. — „Das wilde Blut".
Bergpalast, Wirtstr. 11. „Bruder Bernhard". — „Der Held aller Mädchenträume" mit Harry Liedtke.
Regina-Lichtspiele, Kaufingerstraße 23. „Polizeispionin 77" mit Ellen Richter, Walter Rilla, R. Garrison.
Karlsplatz-Theater, am Stachus. „Ludwig II.", das Schweigen am Starnberger See. Das tragische Schicksal unseres vielgeliebten Bayernkönigs. — „Die Liebe der Betty Paterson", die Tragödie einer großen Liebe, mit Dolores Costello.
Viktoria-Theater, Lindwurmstraße 25. „Ludwig II.". — „Das Mädchenschiff" mit Margot Landa.
Leopold-Lichtspiele, Leopoldstr. 80. „Männer ohne Beruf" mit Harry Piel. — „Der Cowboykönig von Chikago" mit Hoot Gibson.
Capitol, Türkenstraße 89. „Die Flucht der Delia" mit Werner Fuetterer, Marcella Albani, Florence Gray. — „Schützet Eure Töchter".
Imperial-Theater, Schützenstr. 1a. „Die Nacht gehört uns" mit Hans Albers, Charlotte Ander.
Franziskaner-Lichtspiele, Ecke Rablstraße. „Adieu Mascotte" mit Lillian Harvey, Harry Halm. — „Der Sträfling von Stambul" mit Betty Amann.
Harras-Lichtspiele, Plinganserstraße 42. „Eva in Seide" mit Lissy Arna, Walter Rilla. — „Roter Tiger von Kanada".
Sendlingertor-Lichtspiele, Sendlingertorpl. 11. „Der weiße Teufel" mit Iwan Mosjukin, Lil Dagover, Betty Amann.
Filmburg, Feilitzschstr. 7. „Sensation im Wintergarten" mit Claire Rommer, Paul Richter.
Wittelsbacher-Lichtspiele, Wittelsbacherplatz 3. „Mutterliebe" mit Henny Porten, Gustav Diessl, Elisabeth Pinajeff. — „Die vierte von rechts" mit Betty Bird.

Rundfunk

Donnerstag, den 20. Februar.

6.45 Uhr: Morgengymnastik I.
10.45 Uhr: Marktbericht der Münchener Großmarkthalle.
11.00 Uhr: Pressemeldungen.
11.15 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Werbenachrichten.
12.00 Uhr: Übertragung der Funkbildwetterkarte der bayer. Landeswetterwarte.
12.30 Uhr: Mittagskonzert.
1.55 Uhr: Zeitzeichen.
2.00 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Börsennachrichten. Tagesprogrammdurchsage.
3.45 und 5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftliche Meldungen.
4.00 Uhr: Dr. F. Weichenmayr: Aus der Mappe eines Filmdramaturgen.
4.30 Uhr: Klavierkonzert.
5.00 Uhr: Unterhaltungskonzert: Kammerquartett A. Rosenberger.
6.15 Uhr: Prof. Dr. A. Kutscher: Bilanz des Dramas.
6.45 Uhr: Landwirtschaftsfunk: Ök.-Rat N. Lichti, Unterweilbach: Über Pflege der Wintersaat.
7.00 Uhr: Büchertisch.
7.15 Uhr: Dr. K. v. Halt: Hörbericht: Sport.
7.45 Uhr: Unterhaltungsstunde.
9.15 Uhr: Kammermusik.
10.15 Uhr: H. Priehäußer: Sportwochenschau.
10.20 Uhr: Abendmeldungen: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Sportfunk-Programm des nächsten Tages.
10.25 Uhr: Bekanntgabe der nächsten Opernübertragung.

Beerdigungen

Am 20. Februar 1930.

Ostfriedhof: Wilhelm Margot, 5 Mt., 2.15 Uhr. Bengelmann Heinrich, Kaufmann, 63 Jahre, 3.15 Uhr. Reichl Margarete, Verkäuferin, 29 Jahre, 2 Uhr. Binzer Andreas, Hilfsarbeiterskind, 2 M., 2.15 Uhr. Ragner Katharina, Dienstmannswe., 86 Jahre, 2.30 Uhr. Deschner Kunigunde, Modellmeisterswe., 71 Jahre, 3.30 Uhr. Zwinger Elise, Staatsbankdienerswe., 85 Jahre, 4 Uhr. Dietz Iwon, Kaufmannskind, 3.45 Uhr. Kruchenhauser Therese, Reichsbahnschaffnerswitwe, 70 Jahre, 2.45 Uhr. Moldan Wenzel, Schäffler, 68 Jahre, 3 Uhr. Urban Franziska, Maurerswe., 69 Jahre, 4.15 Uhr. Kaiser Magdalena, Bräumeisterswitwe, 81 Jahre, 4.15 Uhr. Dumberger Julie, Lithographenswe., 50 Jahre, 9.30 Uhr, Feuerbestattung. Lindner Maria, Oberlehrerswe., 72 Jahre, 11 Uhr, Feuerbestattung. Rietzschel Emil, Kaufmann, 47 Jahre, 10.30 Uhr, Feuerbestattung. Tittel Emilie, Schachtmeisterswe., 81 Jahre, 10 Uhr.

Westfriedhof: Mayer Kreszenz, Bahngehilfenswe., 83 Jahre, 2.15 Uhr. Zeller Margarete, ehem. Geschäftsinhaberswe., 61 Jahre, 2.45 Uhr. Wild Konrad, Postschaffnerskind, 2,5 M., 2 Uhr. Delacher Josef, Zimmermann, 76 Jahre, 1.30 Uhr. Fredl Liselotte, 4 M., 3 Uhr.

Südlicher Friedhof: Schillinger Emilie, prakt. Ärztenswe., 75 Jahre, l. n. Rosenheim. Seyfried Antonie, Min.-Bibliothekarswe., 92½ J., 11 Uhr.

Sendling: Eiba Katharina, ehem. Geschäftsinh., 64 Jahre, 11 Uhr. Lindl Franziska, Stütze, 66 Jahre, 11.15 Uhr.

Nordfriedhof: Igel Aloisia, Schreinerstochter, 17 Jahre, 2 Uhr.

Waldfriedhof: Eckmüller Philomena, Oberwerkstr.-Gattin, 29 Jahre, 2.30 Uhr. Winter Martha, Pensionsinhaberin, 74 Jahre, 3 Uhr. Abt Hans, Generalleutnant a. D., 75 Jahre, 4 Uhr.

Sport-Beobachter

München boxt gegen Polen 7:7 unentschieden

Der sogenannte „gute Stern" stand bestimmt nicht über den Münchner Amateuren, als diese am Freitagabend die Heimatstadt zum Kampf gegen Polen verließen. Ausböck, Kugler und Leidmann mußten ersetzt werden, wodurch wertvolle sichere Punkte verloren gingen. Das Schwergewicht wurde auf Wunsch der Polen ebenfalls nicht besetzt, so daß der Mannschaftskampf nur in 7 Gewichtsklassen durchgeführt wurde, ebenfalls ein Nachteil für die Münchener Kämpen.

Trotz langer Bahnfahrt — Abfahrt Freitagabend, Ankunft Sonntag früh in Posen — boten die bayerischen Boxer bei dem bereits am Sonntagmittag in dem von 3000 Zuschauern voll besetzten größtem Kino Posens beginnenden Kämpfen hervorragende Leistungen und erzielten unter großem Beifall ein gerechtes und gutes Unentschieden.

Im **Fliegengewicht** legte der Polnische Meister Kokscinsky den Münchener Eberth bereits in der 1. Runde k. o. auf die Bretter. — Hofstetter (M.) erzielte im **Bantamgewicht** gegen Stepniak (P.) ein gutes Unentschieden. — In großer Form war Stippel (M.) im **Federgewicht,** der den polnischen Meister Warecki sicher nach Punkten abfertigte. — Das **Leichtgewicht** sah Schleinkofer (M.) schon in der 1. Runde erfolgreich, da der polnische Meister Aniola auf einen linken Haken den Kampf aufgab. — Im **Weltergewicht** teilten sich Held (M.) und Arski, der beim Länderkampf Deutschland—Polen den Berliner Volkmar schlug, in die Punkte (unentschieden). — Auch das Mittelgewicht zwischen Mupfers (M.) und Majczrzycki (P.) verlief unentschieden, während im **Halbschwergewicht** durch den polnischen Meister Wisniewski durch einen Punktsieg über Hafner (M.) an Polen fielen.

E. S.

Deutsche Bobmeisterschaft

Kilian, Garmisch, Sieger im Zweier-, Zahn, Berlin, im Fünferbob.

Auf der 1500 Meter langen Bobbahn in Garmisch oberhalb des Riessersees wurde die deutsche Meisterschaft im Zweier- und Fünferbob ausgetragen, die zwar gute Ergebnisse zeitigte, jedoch an den Rekord Kilians (1925 aufgestellt) von 1:15 Min. bei weitem nicht herankamen.

Ergebnisse im Zweierbob:

1. Bayern II, Führer Kilian, Bremser Huber, beide Garmisch, 3:05,4 Min. (Vorlauf 1:33,4; 1. Rennlauf 1:32,4; 2. Rennlauf 1:38). 2. Bob „13", Führer v. Newlinski, Bremser Ludwig, beide Berlin, 3:07,3 (1:32,2; 1:34; 1:33,3). 3. Daimler II, Führer Beier, Bremser Dopler, beide Igls, 3:08,5 (1:39,4; 1:35,3; 1:33,2).

Ergebnisse im Fünferbob:

1. Fram III, Führer Zahn, Bremser Nägle, Mannschaft: v. Reinhardt, Schmitt und Clausing, sämtliche Berlin, 2:55,4 Min. (Vorlauf 1:27; 1. Rennlauf 1:25,3; 2. Rennlauf 1:30,1). 2. Bayern II, Führer v. Mumm, Bremser v. Schrottenberg, Mannschaft: v. Radowitz, v. Michel-Tüßling, v. Aretin, sämtl. Garmisch, 2:56 (1:30,3; 1:28; 1:28). 3. Olympia, Führer Kilian, Bremser Huber, Mannschaft: Jocher, Krempl, Schwarz, 2:56 (1:28,4; 1:27,3; 1:28,7). E. S.

Internationale Schimeisterschaft von Österreich

Helmut Lantschner-Innsbruck, Sieger.

Die internationalen Schimeisterschaften von Österreich in Kitzbühel hatten lediglich aus Bayern Teilnehmer gefunden, während im Sprunglauf noch ein Schweizer der Altersklasse hinzukam. Im Gegensatz zur Deutschen Meisterschaft, wo ein sehr guter Springer Meister wurde, setzte sich in Österreich ein wirklich guter ausgeglichener Kombinationsläufer (3. im Lang- und 1. im Sprunglauf) an die Spitze. Das Wetter bei dem nicht allzu schweren 17-Kilometer-Langlauf war ausgezeichnet, während bei dem Tags darauf folgenden Sprunglauf starkes Schneetreiben herrschte.

Ergebnisse im 17-Kilometer-Langlauf.

Klasse I: 1. Gg. Hagn, Rottach-Egern, 1:05:15,4 Std. (Bestzeit); 2. Steiner, Innsbruck, 1:08:15,4; 3. Lantschner, Innsbruck, 1:09:09,8; 4. Bosio, Wien, 1:09:2:; 5. Blattl, München, 1:09:31,6; 6. Föger, Arlberg, 1:10:06,8; 7. Matt, Arlberg, 1:10:12; 8. Reiser, Partenkirchen, 1:10:17,2.

Klasse II: 1. Hausvitzka, Innsbruck, 1:14:54,2.

Altersklasse I: 1. Blomseth, Murnau, 1:14,07,2.

Altersklasse II: 1. Richter, Wien, 1:30:38.

Militärklasse: 1. Riederkofler, Alpen-Jäger-Regiment 12, 1;10:29,6.

Ergebnisse im Sprunglauf:

Klasse I: 1. H. Lantschner, Innsbruck, 52, 51,5 57 Meter; Note 320,3. 2. Sailer, Kitzbühel, 50,5, 53,5, 49 Meter; Note 317. 3. Putz, Innsbruck, 49, 51,5, 47,5; Note 310,9. 4. Fröhlich, Bartschl, 45,5, 52, 52 Meter; Note 303,5. 5. Matt, Arlberg, 41,5, 49,5, 44,5; Note 298,1. 6. Lang, Rottach-Egern, 46, 47,5, 43 Meter; Note 295. 7. Franz Fischer, München, 44, 46,5, 45,5 Meter; Note 290,1.

Klasse II: 1. F. Dellekart, Innsbruck, 41, 48, 45 Meter; Note 280,6.

Altersklasse I: 1. Frautschi, Gstaad, 43,5, 49,5, 42 Meter; Note 292,2.

Jungmannen: W. Dellekart, Innsbruck, 44,5, 53, 51,5 Meter; Note 307,7.

Kombinations-Wertung:

Meister von Österreich 1930: Helmut Lantschner, Note 671,30. Es folgen: 1. Matt, Arlberg, Note 640. 2. Bosio, Wien, Note 633. 3. Steiner, Innsbruck, Note 630. 4. Franz Fischer, München, Note 600. 5. Sailer, Kitzbühel, Note 593,7. 6. Wörndle, Partenkirchen, Note 593,4. 7. Blattl, München, Note 590.

E. S.

Polnische Schimeisterschaft

Bei ausgezeichneten Schnee- und Wetterverhältnissen wurden am Samstag und Sonntag die polnischen Schimeisterschaften in Zakopane mit nachfolgenden Ergebnissen durchgeführt:

18-Kilometer-Langlauf: 1. Motyka 1:20:44 Std.; 2. W. Berisch 1:21:33; 3. Szostak Karl 1:22:25; 4. Michalsky 1:22:38.

Sprunglauf: 1. Cuker (54 und 53,5 Meter) 16.658; 2. Rozmus (47 und 51,5 Meter) 16.358; 3. Gajduszek (51 und 52 Meter) 16.000.

Kombination: Polnischer Meister Karl Szostak mit Note 18.718; 2. Szech 17.791; 3. Anton Szostak 16.614. E. S.

Carnera, der riesige ital. Schwergewichtler, schlug den Neger Bill Owens in Newark (Amerika) in der 2. Runde k.o.

Edu Hülsebus verlor in Neuyork gegen den Norweger Edgar Normann über 6 Runden nach Punkten.

Einem Freiheitshelden zum Gedächtnis

Zum 120. Todestag Andreas Hofers am 20. Februar – Noch heute lebt der Name des Sandwirts vom Passeier im Tiroler Volk

Von Heinz Wulff.

Mitten in der vielverwinkelten Altstadt von Innsbruck, unweit des weltbekannten „Goldenen Dachls", liegt der Gasthof „Goldener Adler". 1390 gegründet, ist es eines der ältesten Gasthäuser Tirols. Die starken Mauern des Hauses sahen im Laufe der langen Jahrhunderte eine Unzahl von erlauchten und berühmten Gästen. Stieg doch alles, was Rang und Namen hatte, in dieser vornehmsten Einkehrstätte der Stadt ab. Auch Goethe wohnte hier. Die Ehrenstube des Hauses heißt nach ihm, und eine Gedenktafel ruft es den Vorübergehenden zu.

Eine zweite Tafel, unweit der ersten, gemahnt an einen weiteren berühmten Gast des Hauses.

Andrä Hofer, der Führer im Freiheitskampfe Anno 1809, nahm hier am 15. August, nach dem dritten Siege am Iselberge, Quartier.

Der Jubel der Innsbrucker heischte eine Rede. Und die paar Worte, mit denen er die Huldigungen ob der Verjagung des Feindes bescheiden zurückwies: „I nit. Os a nit. Der da drobn", stellten sie nicht zufrieden. Weil denn geredet sein mußte, hielt er halt in Gottes Namen vom Fenster seines Zimmers im „Adler" eine Rede.

In den Stein der Tafel gehauen, kann man sie lesen:

„Grüeß enk Gott, meine liabn 'Sprucker, Weil ös mi zum Oberkommandanten g'wöllt hobts, so bin i holt do. Es seyn obe a viel Andere do, dö koani 'sprucker seyn. Alle, dö unter meine Wafferbrüeder seyn wölln, dö müessn für Gott, Koaser und Voterland als tapfre, rödle und brave T'roler streiten. Dö ober dös nit thüen wölln, dö solln hoam gien, i roth enks. Und dö mit mir gien, dö solln mi nit verlassn. I wer' enk a nit verlassen, so wohr i Andrä Hofer hoaß. G'sogt hob i enks, g'söchn hobts mi, 'bfied enk Gott!"

Der Herr Geheimbde Rath Goethe hätte sicher besser gesprochen. Aber den Tiroler Bauern hat's auch so gefallen. Grade, daß er einer der ihren war,

ein einfacher, biedrer Bauer

wie sie selber, schätzten sie ja so am Hofer. Deswegen haben sie auch gleich den Stutzen aufgenommen, als er durch verläßliche Boten Order ausgehen ließ: Morgen, als am 9. April, wird für Gott, Kaiser und Vaterland ausgezogen und jedermann ermahnt, brav dreinzuschlagen. Wenn bei denen einer das Kommandieren anfangen wollte, hätte er bald verspielt.

Aber der Hofer hat es halt verstanden. Wie ihn beim Ausmarsch einer von St. Leonhard gefragt hat: „Muß i mit?", da hat er geantwortet: „Nein, wer just will". Da hat der andere zurückgegeben: „Ja, dann ist's recht, dann bin i mit dabei" und ist einer der Besten gewesen am Iselberg droben.

Deswegen ist der Hofer aber keiner von den Weichen gewesen. Wo's grad not tat, hat er schon ein deutliches Wörtl gered't. Die Städter und Beamten haben ihn nicht recht gemocht, halt weil er nur ein Bauer war. Da hat er dem Richter von Matrei, Gstirner hat er geheißen, gradheraus erklärt: er wüßte schon, daß manche meinten, dem Hofer seine Befehle seien zum . . . wischen gut.

Aber wie er fortgefahren ist: „Sie müssen öpper nit glaubn, i red' mit Ihnen als Sandwirt, i red' im Namen des Kaisers", da hat ihn der Gstirner schon verstanden. Und die andern g'studierten Herren auch. Aber so hat er nur gesprochen, wenn es ihm ums Höchste ging, um den lieben Herrgott oder ums Vaterland. Sonst ist er, auch als ihm der Kaiser in Wien schon die goldene Halskette geschickt hatte, persönlich bescheiden und anspruchslos geblieben wie zuvor, als er nur der Landwirt war zu St. Leonhard, hint' im Passeiertale . . .

Nicht eben weit vom „Goldenen Adler" liegt die Franziskaner-Hofkirche. Vom Volke „Schwarzmanndlkirche" geheißen, halt wegen des schwarzen Franziskanerhabits. Vieles ließe sich darüber sagen. Kaiser Maximilian I. stiftete sie sich zur letzten Ruhestätte. Aber da über 40 Jahre vergingen, ehe sie fertig ward, und weil am Jüngsten Tage nicht darauf ankommt, wo man aufersteht, beließ man die Gebeine des „letzten Ritters" pietätvoll im alten Babenberger-Dome zu Wiener-Neustadt. Nur sein prunkvolles und ob seines Kunstwertes

weltberühmtes Grabmonument

fand hier Aufstellung. Und an Stelle des großen Kaisers, der hier ruhen wollte, harren nun in Ehrengrüften drei Männer dem Tage der Auferstehung entgegen, denen es an der Wiege nicht gesungen worden ist, daß ihr letztes Lager so nobel ausschauen würde. Denn im Leben waren sie halt alle drei recht arme Schelme gewesen.

Der Kapuziner Joachim Haspinger, den sie „Pater Rotbart" nannten, und den der Feind schier ärger fürchtete als den leibhaftigen Gottseibeiuns, weil er gegen alle Kugeln gefeit zu sein schien, wenn er, feurig umbartet wie ein Recke der Vorzeit, das Kruzifix in der Rechten, den Bauern in der Schlacht voranschritt. Joseph Speckbacher, der Bauer vom Rinn im Voldertale, der, hätte er im 30jährigen Kriege gelebt, es mit seinem Adlerblick, seinem verwegenen Mut, seinem angeborenen Führertum sicher zum General gebracht hätte.

Und dann halt der Andrä Hofer. Als Wirt am Sand im Passeier war er armselig genug daran. Darum mußte er ja auch noch nebenbei mit Rössern handeln durchs ganze Tirol. Und nicht eben selten auch, daß er ihnen Branntweinfässer auflud und dann fein Obacht gab, abseits der Zollposten damit vorbeizukommen.

Denn wann wäre je einem rechten Bauern das Wildern und Schwärzen eine Sünde oder gar Schande gewesen? Dann freilich hätt' er's nicht getan. Denn so ein Handel und Wandel war redlich und christlich wie der nur einer im heiligen Land. Das heißt ja darum so, weil die Leut' so arg fromm sind.

Und so ist denn auch der Hofer ein frommer Mann gewesen.

Als er im Namen des Kaisers das Landl verwaltete und sein Hauptquartier in der Hofburg hatte, begann er den Tag, indem er früh um fünf Uhr eine Messe hörte. Und abends, wenn die Arbeit getan und zu Nacht gegessen worden war, wurde gebetet. Keiner durfte sich darum drücken.

Und er, der es im Leben überall seinen Tirolern zuvorgetan hat im Singen und Trinken, im Raten und Taten, beim Gebet und in der Schlacht, er tat es ihnen auch zuvor im Sterben. Als der Kaiser in Wien Frieden gemacht und wiederum auf sein Land Tirol verzichtet hatte, wollte es der Hofer nicht glauben. Und die andern auch nicht. Und so haben sie halt abermals losgeschlagen. Aber es wurde nichts Rechtes mehr. Der harte Bergwinter. Die Unlust der zu oft aufgebotenen Bauern.

Die Besten tot

oder ihre Blessuren noch nicht geheilt. Der Zweifel, ob es noch einen Zweck hätte; denn wieder, wie vor dem Freiheitskampfe, war die Einheit des Landes zerrissen; es gab kein Tirol mehr, nur einen Inn-, Etsch- und Eisackkreis. Der Franzmann mit stärkerem Heeresaufgebot im Lande denn je zuvor. Und so kam es denn, wie es kommen mußte.

1500 Gulden wurden demjenigen verheißen, der den Sandwirt tot oder lebend brächte.

Und es gab welche, die sich das Blutgeld verdienen wollten. Raffl hieß der Tiroler Judas. Wie Hofer ihn durch den tiefen Schnee zur Pfandleralm heraufsteigen sah, wo ihm ein Heustadel Zuflucht, wenn auch keinen Schutz gegen den wehenden Schnee und den grimmigen Frost bot, erschrak er bis ins Herz. Da er des Raffl Habgier kannte, gab er ihm zwei Kronentaler: Damit sollte er auf seine Gesundheit trinken. „Aber schwör' mir bei der ewigen Seligkeit, daß du keinem Menschen sagst, wo ich bin." Der Raffl schwor.

Dann ging er hin und verriet ihn.

Am 27. Jänner 1810 fingen die Häscher den Verfolgten. 600 Welsche waren es. So sehr fürchteten sie den Hofer.

Zu Mantua im Welschland machten sie ihm am 19. Februar den Prozeß. Des Kaisers Napoleon Bonaparte Befehl lautete: Dem Hofer hat Rechtens zu geschehen. Er ist binnen 24 Stunden zu füsillieren. Und so geschah es. Am 20. Februar um 11 Uhr haben sie ihn hinausgeführt, wo zwischen den Festungswällen der Sandhaufen schon bereitet war.

Das Sterben ist ihm leicht geworden,

weil er einen so festen Glauben hatte. „Im Namen des Herrn und mit Hilf' aller Heiligen will ich die Reise zu Gott vornehmen", heißt es in seinem letzten Brief. Mit fester Stimme hat er selbst dem Peloton den Befehl zum Feuern gegeben. Und so ist er Oberkommandant geblieben, noch im Sterben.

Als nachher der Napoleon verspielt hatte, ist das ganze Tirol wieder zu Österreich gekommen und ein Teil von Welschland mit der Festung Mantua dazu. Da hat der Kaiser in Wien Befehl gegeben, und kaiserliche Offiziere haben das Sterbliche vom Hofer geleitet und in der Innsbrucker Hofkirche zur Ruhe gebracht.

Wenn andere Menschen zu Staub zerfallen sind, sind sie tot.

Der Sandwirt aber lebt heute noch.

Und heute lebendiger, denn je! Warum eigentlich? Sein Kämpfen und Sterben hat doch nichts genützt. Als Soldat und Führer ist sein Kampfgenosse Speckbacher größer gewesen. Und die Bauern wider den Fremdherrn aufwiegeln und zur Hingabe des Letzten treiben, hat der Haspinger besser gekonnt. Warum also?

Halt weil der Hofer der Treueste gewesen ist! Dem die Treue zu Land und Volk, die Hingabe an Gott und Vaterland das Höchste gewesen ist im Leben. Und der sich nicht klein gemacht hat, als das Schicksal gegen ihn entschied. Er hätte nach dem Wiener Frieden sich fügen und die Amnestie annehmen, er hätte außer Landes gehen können. Die andern haben es auch getan, und keiner hat sie drob verachtet.

Der Hofer aber ist geblieben, weil er das Landl nicht im Stich lassen wollte, und erst recht nicht im tiefsten Unglück. Weil er das Beste gewollt hat, weil er bis vor die Gewehrläufe in Mantua den Glauben nicht aufgegeben hat an den Herrgott und an sein Land Tirol — darum lebt er im Tiroler Volke bis auf diesen Tag.

Darum pilgern sie zu ihm und holen sich bei ihm, dem Treuesten der Treuen, Mut und Kraft, nicht zu verzagen, nicht zu ruhen und rasten....

*

Die Schicksalstragödie einer Kaiserin

Charlotte, die Gattin des Kaisers Maximilian von Mexiko – Eine wahrhaft tragische Frauengestalt – Dem Wahnsinn verfallen

Mit Genehmigung des Verlages (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 36) haben wir diesen Abschnitt dem Buche „Stätten der Tragik" (RM. 3) von Rolf Brandt entnommen.

*

In Miramare, dem Schloß Maximilians, gibt es ein Bild, das zeigt die Kaiserin Charlotte in der Blüte ihres jungen Frauentums. Strahlende Augen, ein energischer und schöner Mund. Sie ist etwa 24 Jahre gewesen, als das Bild gemalt wurde. Mit 27 Jahren ist sie eigentlich gestorben, obwohl sie dann noch lange, sehr lange gelebt hat...

Sie war siebzehnjährig, als sie im Jahre 1857 den Erzherzog Maximilian, den Bruder des österreichischen Kaisers, heiratete. Sie hatten eine glückliche Ehe. Sie schwärmten in der romantischen Einsamkeit von Miramare, bis die Versuchung kam, bis diese mexikanische Deputation im April 1864 auf Anregung Napoleons eine Kaiserkrone anbot.

Wir sind auf dieser Fahrt durch Europa ja durch das Schloß Miramare geschritten und haben den kurzen Weg von dem Salon der Kaiserin bis zu der kleinen Kapelle gesehen, in der man das Tedeum sang. Wir haben das Bild Maximilians mit der Kaiserkrone betrachtet und das holde Bild der jungen Kaiserin. Ehe aber die Schüsse in Queretaro dem Leben des Kaisers ein Ende machten, hatte sich die Schicksalstragödie seiner Frau vollzogen.

Charlotte war schon dem Wahnsinn verfallen, als der Kaiser unter den Kugeln starb.

Sie hat an zwei Tagen das Leben ihres Mannes entschieden, einmal in Miramare, als Maximilian für immer auf den Habsburger Thron verzichten sollte, wenn er die Krone Mexikos annahm. Obwohl er wenig Aussicht hatte, damals den Thron des Bruders zu besteigen, wollte er diesen Verzicht nicht geben. Er war schon bereit, das mexikanische Abenteuer abzulehnen, als ihn der bekannte Brief Napoleons und die Haltung Charlottens davon abbrachten.

Das zweitemal entschied sie im Frühsommer 1866, als Maximilian eingesehen hatte, daß die Lage in Mexiko anders sei, als man ihm vorgelogen hatte, und er heimkehren wollte.

Er war willens, die betrügerische Krone Montezumas niederzulegen.

Charlotte setzte eine Denkschrift auf, die sie dem Kaiser überreichte: „Abdanken heißt sich verurteilen, sich selbst ein Unfähigkeitszeugnis auszustellen, und das ist nur annehmbar bei Greisen und Blödsinnigen; das ist nicht die Sache eines Fürsten von vierunddreißig Jahren voller Lebens- und Zukunftshoffnungen. Im Augenblick, wo man die Geschicke einer Nation übernimmt, tut man dies auf seine Verantwortung. Ich kenne keine Lage, wo Abdankung etwas anderes wäre als ein Fehler oder eine Feigheit."

Dieses Memorandum entschied,

mußte entscheiden bei dem weichen und ehrenhaften Charakter Maximilians. Er blieb.

Charlotte war bereit, die Folgen aus ihren Worten zu ziehen. Elf Tage, nachdem Bazaine mit den letzten französischen Truppen Mexiko verlassen hatte, schiffte sich die Kaiserin nach Europa ein, um bei Napoleon und dem Papst für die Rechte ihres Mannes einzutreten und an die Versprechungen zu erinnern, die man Maximilian gemacht hatte.

Sie blieb auf der ganzen Fahrt — eine vor Erregung Fiebernde — in ihrer Kajüte. Sie hatte nur einen Wunsch: Napoleon von Angesicht zu Angesicht gegenüberzutreten. Sie wußte nicht, daß inzwischen Königgrätz der Geschichte ein anderes Gesicht gegeben hatte. Sie verließ den Dampfer wie auf der Flucht vor ihren Gedanken. Sie stürzte nach Paris,

sie erzwang ein Gespräch mit Napoleon.

Der Kaiser hatte sich mit Krankheit ausreden wollen, die Kaiserin Eugenie hatte vermitteln wollen. Charlotte ertrotzte am zweiten Tage die Audienz. Ihre Anklagen wurden schließlich so leidenschaftlich, daß Napoleon zusammenbrach, nachdem er versucht hatte, die Politik Maximilians zu kritisieren.

Napoleon weinte und die Kaiserin Eugenie auch.

Eigentlich in dieser Unterredung mit dem meineidigen Kaiser vollzog sich das Geschick Charlottens. Sie hatte jede Demütigung auf sich genommen, gedroht, gebettelt, gefleht. Schon fing der schwarze Vorhang an zu rauschen...

Sie fuhr über Miramare, wo sie sich ein wenig erholte, nach Rom zum Papst;

eine wahrhaft tragische Figur,

wie sie, von ihrem Gewissen getrieben, durch Europa rast, um das Schicksal des vielgeliebten Mannes zu ändern.

Am 25. September 1866 kam Charlotte in Rom an und machte am 27. ihren großen Besuch im Vatikan. Sie zog mit einer Ehreneskorte von berittener Nobelgarde in den Kirchenstaat ein. Vierspännig, mit Vorreitern. Pius IX. empfing sie in weißer Soutane. Sie war schweigsam und verfinstert. Nach wenigen Minuten entließ sie ihr Gefolge und blieb

mit dem Papst über eine Stunde allein.

Der Papst hatte auf die heißen Bitten nichts als vage Entschuldigungen. Er hatte neben Napoleon am stärksten zu dem mexikanischen Abenteuer ermuntert. Sein Wort konnte in Mexiko, wo auch die Konservativen anfingen, Maximilian zu verlassen, noch Wunder wirken. Er weigerte sich, das Wort zu sprechen, er weigerte sich, für die Konkordatsverhandlungen von seiner Seite etwas zu tun.

Als Charlotte dies begriffen hatte — sie war klug —, sah sie auch schon visionär das Ende.

Sie brach völlig zusammen.

Bei einer zweiten Unterredung mit Pius IX. — sie hatte inzwischen darauf bestanden, im Vatikan zu schlafen — brach der Wahnsinn aus. Sie griff mit ihren Fingern in eine Tasse Schokolade, die vor dem Papste, der beim Frühstück saß, stand. Sie schrie: „Man will mich vergiften!" Sie war wahnsinnig...

Im Banne des Lampenfiebers

Der treue Begleiter fast aller Bühnenkünstler – Der Sieg eines eisernen Willens – Daneben oft „überflüssige Aufregung"

In allen Ländern kennt man das Lampenfieber. Am schädlichsten wütet es unter Rednern und beim Theater. Wie mancher Cicero hatte sich seine Rede so hübsch einstudiert, zu Hause, in seinem trauten Heim! Nun steht er in dem großen Raum, er sieht die vielen Köpfe und verliert dabei den eigenen. Er wird verwirrt, bleibt stecken — Lampenfieber.

Selbst hervorragende Bühnenkünstler werden diese Krankheit häufig bis ans Ende ihrer Laufbahn nicht los.

Sie ist mit ihrem Innersten verwachsen. Auch ist es sonderbar, daß sie bei älteren Schauspielern ausgeprägter als bei den jungen in die Erscheinung tritt. Am gefährlichsten tritt sie bei Uraufführungen auf. Entgleisungen durch sie sind an der Tagesordnung. Bei Wiederholungen bessert sich der Zustand des Patienten.

Gewohnheit ist die beste Medizin für Lampenfieber.

Trotzdem gab es Bühnenkünstlerinnen, denen sie zum Fluch geworden ist.

Die Fürstin von Schwarzburg-Sondershausen adoptierte einst eine junge Malerstochter wegen ihrer musikalischen Talente. Sie ließ das Mädchen im Gesang ausbilden. Nach jahrelangem Studium in Wien am Konservatorium gelangte die Sängerin zu ihrem ersten Auftreten am Stadttheater in Leipzig. Es war in der Oper „Nachtlager von Granada". Die Proben hatten hoffnungsvoll und vielversprechend begonnen. Der Abend der Vorstellung kam heran. Das Theater war ausverkauft. Die hohe Gönnerin der Novize saß in der ersten Loge. Alles ging gut, bis die junge Debütantin an die Reihe kam.

Sie betrat die Bühne und brachte keine Silbe heraus!

Wenigstens nicht in übereinstimmung mit dem Orchester. Derartig wurde sie vom Lampenfieber ergriffen. Beim Anblick des tausendköpfigen Ungeheuers „Publikum" versagte alles, was auf den Proben so angenehm bestochen hatte. Nur mit „Hangen und Bangen in schwebender Pein" gelang es ihr, die Partie zu Ende zu — singen, wenn man so sagen soll. Es war ein Fiasko ohnegleichen.

Sie machte hiernach noch auf anderen Bühnen schüchterne Versuche — immer mit dem gleichen Mißerfolge.

Die Angst wich auf der Bühne nicht von ihrer Seite.

Dagegen konnte sie später auf einem anderen Gebiete Lorbeeren ernten, denn sie war keine andere als die spätere Romanschriftstellerin Eugenie Marlitt!

Nicht ganz so schlimm stand es um das Debut von Agnes Sorma. Sie spielte — damals noch blutjung — das „Käthchen von Heilbronn". Vor Angst blieben ihr die meisten Sätze im Halse stecken. Ja, schließlich hätte sogar der Vorhang fallen müssen, wäre nicht ihr Held und Beschützer in diesem ritterlichen Schauspiel, der Graf Wetter von Strahl, so galant gewesen, die meisten Worte von ihr mitzureden, so daß er eigentlich zwei Rollen spielte.

Die Sorma lachte später oft über dieses Mißgeschick.

Dem größten englischen Tragöden, Henry Irving, erging es ähnlich. Am Morgen der Vorstellung von Shakespeares „Richard der Dritte" erkrankte unerwartet der Darsteller der Titelrolle. Irving — der am gleichen Theater als Anfänger kleine Rollen spielte — hatte den bösen Richard eifrig studiert und erbot sich, für den unpäßlichen Kollegen einzuspringen. Die Probe fiel über alles Erwarten günstig aus. Hier ließ er alle Register seines bedeutenden Talentes glitzernd spielen, denn nun winkte das so heiß ersehnte Ziel!

Doch als der Abend kam, überfiel ihn ein derartiges Angstgefühl, daß sich seine Gedanken verwirrten. Als sich der Vorhang hob und Richard seinen Monolog begann: „Nun ward der Winter unseres Mißvergnügens —", klang sein sonst so metallisches Organ plötzlich heiser, geradezu blechern. Das machte ihn bestürzt — bald wußte er nicht mehr weiter. Er hörte den Souffleur nicht mehr und vermochte nicht mehr zu denken. Der Angstschweiß trat ihm auf die Stirn.

Gebrochen wankte er hinter die Kulissen.

Der Vorhang mußte wieder fallen. — Nach einer Weile trat der Regisseur vor die Gardine und bat das Publikum um Nachsicht für Henry Irving, der die Titelrolle plötzlich übernommen und nicht genügend Zeit zur Vorbereitung hatte.

Dann begann das Spiel noch einmal.

Irving suggerierte sich eine feste Wand an Stelle des offenen Vorhanges, bildete sich ein, es sei kein Publikum vorhanden und — siegte! Sein eiserner Wille trug über das verwünschte Lampenfieber den Triumph davon. In seinem Spiel trat eine völlige Wandlung ein. Es war genial zu nennen. Er verkörperte den dämonischen Bösewicht mit solcher Größe, daß er alles um sich her mit sich fortriß. Wie ein Sturmwind brach sein Genie sich Bahn. Irving wurde Englands größter Schauspieler und erhielt den Rittertitel.

Nie hat eine Sängerin von Rang mehr unter dem Lampenfieber zu leiden gehabt als Jenny Lind, die schwedische Nachtigall. Mehr als zwölf Millionen Mark hat sich diese Nachtigall in einer achtmonatigen Tournee durch die Vereinigten Staaten mit ihrer Kunst ersungen. Und doch zog sie sich schon sehr früh ins Privatleben zurück, weil sie

den ewigen Kampf mit der sie zur Verzweiflung treibenden Angst vor jedem Auftreten

nicht länger auf sich nehmen wollte!

Vor dem Weltkriege zitterten Schauspieler oder Sänger oft, wenn eine Hoheit oder Seine Majestät selbst im Theater saß. Sie wagten kaum den Blick zur Loge.

Selbst ausgereifteste Bühnenkünstler überfiel in solchen Fällen oft das Lampenfieber. Aber es gab auch hierin Ausnahmen.

Als man an Talma, den berühmtesten Heldendarsteller der „Comédie française", einmal die Frage richtete, ob er bei seinem Spiel vor Napoleon, dem Hofe, ja in Erfurt vor einem ganzen Parterre von Königen, niemals Befangenheit empfinde, antwortete er lachend: „Larifari! Die Bühne ist mein Reich — in diesem bin ich selbst ein König."

Nun hat das Lampenfieber aber auch noch eine Schwester. Neben der Verwirrung, die es erzeugt, verursacht es „überflüssige Aufregung".

So war Caruso gezwungen, nach jedem Akt sein Hemd zu wechseln,

denn er fühlte sich in Schweiß gebadet.

Der originellste Fall trug sich bei einer sächsischen Schmiere zu,

wo die Souffleuse erkrankt war. Der Thespiskarrenschieber erklärt: „Gutt Schtrambach! Nu dann wird där Don Carlos äben ohne Souffleur gespielt." Gesagt — getan. Die Schauspieler schlossen ein Kompromiß, sich gegenseitig auszuhelfen, wenn sie nicht weiterkonnten. Das war nicht einfach, denn sie alle hatten sich zu sehr an den Souffleur gewöhnt.

Der Abend kam. Sie spielten alles andere — nur nicht Schiller. Die Aufregung veränderte den Text in geradezu haarsträubender Weise. Beim dritten Akt angelangt, legte Marquis Posa dem finsteren Herrscher Spaniens, Philipp dem Zweiten, sein Glaubensbekenntnis ab.

Plötzlich fiel ihm der Schluß davon nicht ein. Dreimal begann er: „O gäben Sie — — gäben Sie — — o gäben Sie — —". Immer aufgeregter, konnte er das richtige Wort nicht finden. Doch König Philipp half ihm aus der Patsche: „Ach so" — grunzte er — „Sie meinen — Gedankenfreiheit! Ei ja — mei Gutester, die sull'n Se haben! — Nun — warum haben Se däs nich gleich gesagt?"

In diesem Augenblick hatte sich Schiller im Grabe herumgedreht.

Karl Waldemar.

„Sicherheitswoche" in Chikago

Die großen Chikagoer Geschäftsleute haben sich jetzt zusammengeschlossen, um gegen die ständig wachsende Unsicherheit Chikagos ins Feld zu ziehen. Als erste Aktion planen sie eine Sicherheitswoche. Auf den Speisekarten der Restaurants, auf den privaten Einladungskarten und in allen Schaufenstern ist zu lesen: „Sicherheitswoche in Chikago. Macht Chikago zu einem Gebiet der Sicherheit.". Aber was wird das Ende vom Liede sein?

Hochgebirgsflüge im Winter

Von Dr.-Ing. von Langsdorff.

Nachdem sich der Leichtflugzeugklub München, e. V., energisch für den Sportflug einsetzt, dürfte der Flugsport wohl auch in München bald noch heimischer werden.

*

Wer jemals das Glück hatte, Hochgebirge überfliegen zu können, wird sich gern an den eigenartigen Reiz einer solchen Reise erinnern. Ganz besondere Eindrücke vermitteln aber Flüge über den winterlichen Alpen, besonders, wenn sie im kleinen Sportflugzeug ausgeführt werden. Dann hat man im Gegensatz zum Verkehrsflugzeug viel größere Freizügigkeit. Es ist nicht nötig von weit draußen aus der Ebene anzufliegen, es ist auch nicht nötig, sich auf die im Gebirge naturgemäß seltenen Flugplätze zu stützen, denn man kann das Sportflugzeug auf kleinen Wiesen, auf einem vereisten See mit Leichtigkeit hinsetzen.

Natürlich ist der Gebirgsflug mehr vom Wetter abhängig wie der Flug in der Ebene. Es kann also schon vorkommen, daß man einige Tage in einem Tal festsitzt, denn zum Überfliegen der Gebirgszüge muß die Wolkenhöhe größer sein, als die Bergeshöhe. Aber schließlich ist auch der Schneeschuhläufer und der Rodler vom Wetter abhängig.

Man kann als Flieger ja außerdem diese Flugpausen zu jeder anderen Art von Wintersport ausnutzen und wird sich über diese Abwechslung nur freuen. Da ich beruflich mich aber nicht allzuleicht freimachen kann, führe ich natürlich eines meiner wichtigsten Berufsutensilien, meine kleine Adler-Schreibmaschine an Bord mit. Noch vor wenigen Jahren wäre das zwar bei Leichtflugzeugen nicht möglich gewesen, aber unsere heutigen Flugzeuge haben glücklicherweise etwas größere Zuladung, und mein Schreibmaschinchen hat so geringe Abmessungen und so geringes Gewicht, daß es leicht neben den kleinen Kabinenkoffer und die Aktenmappe im Flugzeug verstaut werden kann. Mehr hat man für eine solche kleine Erholungsreise eigentlich gar nicht nötig, höchstens noch eine Kamera. Man kann fliegen, Wintersport treiben und nebenbei, als Erholung, auch noch das eine oder andere Geschäftliche erledigen.

Die Schwierigkeiten der Unterstellung bestehen heute ja kaum noch, denn die meisten Holz-Stoff-Flugzeuge sind so leicht zerlegbar, daß sie mit geringer Mühe überall untergestellt werden können. Wenn man aber ein Ganzmetallflugzeug zur Verfügung hat, wie den kleinen Junkers-Junior, dann ist es nicht einmal nötig, sich diese geringe Mühe zu machen. Es genügt dann, das Flugzeug zu verankern und Motor, Propeller und Sitzausschnitte mit dem Überzug zu versehen. Dann kann es ruhig schneien und frieren, ohne daß das dem Flugzeug etwas schaden würde.

Das Erlebnis des Alpenfluges aber ist so außerordentlich schön, daß man immer wieder, wenigstens das Wochenende zu einem Ausflug ins Hochgebirge benutzen wird. Da unsere heutigen Leichtflugzeuge manchmal schon 150-Stundenkilometer Reisegeschwindigkeit besitzen, ist auch der Anmarschweg aus der Ebene nicht groß.

Das sehen all die vielen Wintersportler ein, die mit sehnsüchtigen Augen unseren Start verfolgen. Sie denken nur immer, daß ein solcher Sportflug unerschwinglich teuer wäre, und sind dann erstaunt, wenn sie hören, daß der Betrieb eines Leichtflugzeuges nicht teurer ist als der eines starken Kraftwagens.

„Ja, aber die Ausbildung! Bis man einmal so weit ist, daß man selbst solche Flüge ausführen kann! Und diese Kosten!" Sie sind dann immer sehr erstaunt, wenn sie hören, daß in Deutschland die Deutsche Luftfahrt-Gesellschaft, Berlin, auf gemeinnütziger Grundlage billig ausbildet und dabei eine so hochwertige Ausbildung gibt, daß der fertige Flieger wirklich sicher sein Flugzeug meistert.

Was würden all die vielen, die sich beim Start aber immer einfinden, erst sagen, wenn sie Gelegenheit hätten, einmal die wundersame Märchenwelt der tiefverschneiten Alpen zu überfliegen. Man kann die Größe eines solchen Erlebnisses gar nicht in Worte kleiden, und auch die photographische Platte vermittelt ja nur einen schwachen Abglanz dieser mannigfaltigen Naturschönheiten.

Wir kreisen in großen Schraubenlinien zunächst im Tal. Neben uns versinken die Berge, die unter Schneelasten ächzenden Tannen bleiben zurück, Felswände ragen auf, schwarz-braun, kahl, mit weiß verschneiten Vorsprüngen und Gesimsen, und dann schweben wir über den Gletschern und sehen eine wundersame Märchenwelt mit schneeweißen Zacken, schwarzen Wäldern und langen blauen Schlagschatten neben uns vorüberziehen.

Mit jedem Meter Flug verändert sich die Landschaft. Immer neue Reize treten auf, die dem Erdwanderer nie zum Bewußtsein kommen. Über allem steht die helle Wintersonne...

Sven Hedin

Zu seinem 65. Geburtstage.

Am 19. Februar wird Sven Hedin, der große schwedische Forscher und Schriftsteller, 65 Jahre alt. Trotzdem die Welt den Namen und die Leistungen dieses Mannes oft gefeiert und bewundert hat, sieht man immer nur den Forscher Hedin, selten den Menschen. Vielleicht liegt es daran, daß er in erster Linie Wissenschaftler, in zweiter Abenteurer und erst in dritter Linie Schriftsteller ist. Seine Bücher sind ernst und sachlich geschrieben, er verzichtet darauf, mit dem Publikum zu kokettieren; wenn es auch nicht an Angriffen gemangelt hat, die manche Schilderung von ihm als Pose glaubten kennzeichnen zu müssen. Möglich, daß manchmal auch bei ihm der Zuschuß jüdischen Blutes wirksam wurde. Jedoch bleibt sein Gesamtbild doch kraftvoll.

Als das Buch „Mein Bruder Sven", von der Schwester Hedins geschrieben, erschien, erfuhr die Welt zum erstenmal Einzelheiten aus seinem Privatleben. Da ist nicht von dem von Heimat und Familie losgelösten Abenteurertum die Rede, das bei einem großen Teil dieser Menschen, die für die Wissenschaft keine Gefahr scheuen, Vorbedingung ist. Mit dem neunzigjährigen Vater stand er auf allen Reisen im Briefwechsel. Fast täglich schrieb der Vater dem Sohn einen Brief. Oft holte er, nachdem er monatelang gewandert war, auf ganz abgelegenen Poststationen hundert Briefe auf einmal ab.

Eines der interessantesten seiner Werke ist das unlängst erschienene Buch „My life as an explorer", in dem er einen Überblick über seine sämtlichen Reisen und Forschungen und außerdem endlich eine Selbstbiographie gibt. In den Kindheitserinnerungen schildert er, wie er als Fünfzehnjähriger beim Einzug des Vega in Stockholm den Wunsch empfindet, ebenso ruhmvoll in seiner Vaterstadt empfangen zu werden. Schon fünf Jahre später reist er selbst durch Persien, Mesopotamien und Kaukasien. Die weiteren Schilderungen von seiner Einladung zum Schah Nasreddin im Jahre 1890 klingen wie Märchen aus Tausend und einer Nacht.

Den größten Teil des Buches nehmen die Schilderungen seiner großen Reisen ein, auf denen er das Innere Asiens erforschte und indem er sich den Gefahren der Ungewißheit auslieferte, dafür sorgte, daß viele weiße Flekken auf der Landkarte der Welt verschwanden. Jahrelang kämpfte er um diese unerforschten Länder, die die Schulkinder unserer Zeit als feste Begriffe von einigen Zentimetern auf der Landkarte kennen. Und um diese wenigen Zentimeter zu finden und zu benennen, brauchte er ein großes Material an Menschen und Kosten und die Zeitspanne von 1890 bis 1908. Die Menschen um ihn wechseln, neue Expeditionen werden ausgerüstet, alte Kameraden gehen zurück, um das Alter in der Heimat zu erleben. Aber der Schwede mit der ungeheuren Willenskraft, dem rastlosen Weiterstreben, wird nicht müde.

In diesem langen Leben von Gefahren, Entbehrungen und Strapazen hat er stärkere, gesündere Nerven behalten, als die Masse der ganzen jungen Generation, deren Nerven in den amüsanten bunten Gefahren von Nikotin, Benzin, Jazz schneller versagen, als die dieser Mensch gewordenen Willenskraft in den wirklichen ernsthaften Gefahren, die er in den vielen Expeditionen, aus denen sich sein ganzes Leben zusammensetzt, überwunden hat.

Er ist jetzt im Alter so ruhig und ohne das Knäuel der obligaten Komplikationen und seelischen Verwicklungen, wie nur ein Mensch sein kann, der weiß, daß er nicht umsonst gelebt hat. Diese Ruhe, die trotzdem noch lebhaft die Gedanken und Ereignisse unserer Zeit miterlebt, zeigt sich in den wenigen Worten am Ende seines Buches.

„Ich sitze jetzt in dem Sommerhäuschen, in dem ich 1914 saß, und ich frage mich, ob die Welt heute irgendwie friedlicher und toleranter ist, als sie damals war. Ein Mann wird nach einem solchen Dezennium sicher ein wenig zum Philosophen. Hier beschließe ich nun „Mein Leben als Forschungsreisender". Was meine mir noch bevorstehenden Jahre noch mit sich bringen werden, ruht in der Hand des Allmächtigen."

„Hereinfall ausgeschlossen!"

Wie oft hat schon jemand ein Buch enttäuscht beiseite gelegt und gesagt: „Wenn ich das gewußt, hätte ich es nicht gekauft." Das brachte englische und amerikanische Verleger auf den Gedanken, Käufern ihrer Verlagswerke die Möglichkeit einer Rückgabe zu gewähren, um dadurch den Absatz der Bücher zu fördern, denn es ist klar, daß man sich leichter zum Ankauf eines Buches entschließt, wenn man weiß, daß man es zurückgeben kann.

So haben denn verschiedene Verleger Romane herausgebracht, deren letzte Kapitel versiegelt sind. Wer den Schluß lesen will, muß das angebrachte Siegel aufbrechen. Wer aber von dem Roman so enttäuscht ist, daß er keine Lust hat, den Schluß zu erfahren, kann ihn in die Buchhandlung zurückbringen; er erhält dann sein Geld zurück oder kann ein anderes Werk auswählen. Der Verleger spekuliert natürlich darauf, daß, wer den größten Teil eines Romanes gelesen hat, auch den Schluß erfahren will. Deshalb soll nur in sehr wenigen Fällen (0,02 Prozent) vom Rückgabe- oder Umtauschrecht Gebrauch gemacht werden.

Dieses Verfahren ist früher schon von einem deutschen Verlag für Bücher anderer Art angewandt worden und wird jetzt von einem Wiener Verlag nachgeahmt, der auf diese Weise seine Kriminal- und Detektivromane in Umlauf bringen will. Wer einen Band zurückgibt, ohne das Siegel der letzten Kapitel erbrochen zu haben, hat das Recht, einen anderen Band derselben Sammlung auszuwählen.

Wie wir in den „Weltstimmen" lesen, macht diese Idee noch weitere Fortschritte. In Paris erscheint eine neue illustrierte Wochenschrift, „Bravo", die jede Woche ihren Lesern Kunstgenüsse empfiehlt, und zwar: 1. einige Bücher, 2. einige Schallplatten, 3. Radiovorträge (ausgewählt aus verschiedenen Ländern), 4. Konzerte, 5. Filme, 6. Varietéaufführungen und 7. Theatervorstellungen. Die Zeitschrift will ihre Leser vor Enttäuschungen bewahren, und um ihnen zu zeigen, daß es ihr durchaus ernst damit ist, versichert sie ihre Abonnenten wenigstens gegen einen Hereinfall beim Theaterbesuch.

Wer also von ihnen eines der empfohlenen Stücke in Pariser Theatern besucht und nicht damit zufrieden ist, braucht nur vor Schluß der Aufführung sich zu entfernen und in das Büro von „Bravo" zu gehen; dort erhält er gegen Vorzeigen seines Billetts den vollen Preis zurückbezahlt.

Am passendsten. Auch die Kinder wollen ein Kostümfest haben. Der kleine Kurt, ein sehr verzogener Junge, ist mit keinem Kostüm zufrieden. Bei jedem Vorschlag stampft er nörgelnd mit den Füßen auf. Verzweifelt wendet sich die Mutter an den Vater: Weißt du vielleicht eine recht hübsche Tracht für Kurtchen?" — „Hm . . . ja . . ." sagt der Vater. „Eine recht hübsche Tracht — Prügel!"

Böse Kritik. „War das Chopins Trauermarsch, was Sie eben spielten?" — „Ja, wie gefiel Ihnen mein Spiel?" — „Trauriger konnten Sie ihn gar nicht spielen."

Die Wahrheit über Henry Fords Rückzug

Der großangelegte Feldzug der Judenschaft auf Fords Nerven
Sein Rückzug war das kleinere Übel – So wurde wenigstens sein Werk gerettet

Dem ersten Februarheft in Nr. 663 der Halbmonatschrift „Hammer" in Leipzig entnehmen wir eine aufsehenerregende Mitteilung über

die wahren Gründe, des bisher rätselhaft erschienen Gesinnungsumfalles des amerikanischen Wirtschaftskönigs Ford.

Daß der seinerzeitige Rückzug aus Überzeugung und freiwillig erfolgt sei, daran glaubte kein vernünftiger Mensch.

An eine innere Abkehr von einem wirtschaftshistorischen Werke wie es „Der Internationale Jude, ein Weltproblem" darstellt, das sich auf unzählige Quellen und Beweise stützt, die täglich immer neu in Erscheinung treten und daher leicht nachgeprüft werden können, war von vorneherein nicht zu denken.

Um so größer war das Erstaunen.

Endlich haben wir die Erklärung!

Zunächst versuchten es die amerikanischen Juden damit, Ford finanziell einzukreisen und zu unterwerfen.

Seine wirtschaftliche Machtstellung war aber uneinnehmbar und sie mußten sich mit blutigen Köpfen zurückziehen.

Nichts war ihnen so schwer auf die Nerven gefallen als „Der Internationale Jude". In allen Sprachen gedruckt und in Hunderttausenden von Exemplaren über die ganze Welt verbreitet, hat er die Machenschaften der Juden so fein zerpflückt und

ihre verhüllten Ziele so klar und deutlich, wie nie zuvor aufgedeckt.

Lange hat sich der oberste jüdische Rat die Köpfe zerbrochen, wie die ungeheure Wirkung dieses Buches beseitigt oder wenigstens abgeschwächt werden könnte. Das Werk eines so angesehenen Mannes wie Ford, konnte die Judenpresse auf die Dauer weder totschweigen noch als Lügengewebe hinstellen.

Da man ihn finanziell nicht umbringen konnte,

versuchte man es zunächst mit der Beseitigung seiner Person.

Frisch in Erinnerung ist noch das Ende 1926 auf ihn versuchte Attentat. In einem starken Kraftwagen lauerten gemietete Banditen monatelang auf Ford, um ihn gelegentlich einer Autofahrt, einen Unglücksfall vortäuschend, aus der Welt zu schaffen. Endlich schien der Augenblick gekommen. Hinter Ford jagte der starke Wagen und gab ein Signal, daß er vorfahren wolle.

Ford steuerte nach rechts, aber der verfolgende Wagen drängte ihn derart zur Seite, daß er ihn bei den Hinterrädern erfaßte. Ford überschlug sich und lag mit seinem Wagen im Straßengraben. Nun schien das Werk gelungen und die Verfolger rasten unerkannt davon. Aber eine gütige Vorsehung hatte ihn beschützt. Ford kam mit allerdings nicht unbedeutenden Verletzungen weg. Noch immer gaben sich die Juden nicht geschlagen.

Mit der ihnen eigenen, ungeheuren Zähigkeit in Verfolgung ihrer Ziele, sannen sie nach neuen Mitteln.

Ein Heer von geistigen Falschmünzern und Taschenspielern, wie Hypnotiseure, Spiritisten und Magiker, meist gescheiterte Existenzen, wurden aufgenommen und in Neuyork zu gemeinsamer Tätigkeit und engem Zusammenspiel, Monate hindurch abgerichtet.

Dann wurden sie gruppenweise nach Detroit gesandt.

Ein großangelegter, konzentrischer Angriff auf Fords Gehirn und Nerven wurde ins Werk gesetzt.

Unauffällig machten sie sich an alle heran, die mit Ford irgendwie in Berührung standen. Ein geistig mystischer Feldzug in Großformat. Todesweissagungen in allen Tonarten ihn und seine Familie betreffend, wurden verbreitet und wuchsen ins Überdimensionale. Immer enger wurde das Opfer eingekreist, bis seine engste Umgebung in Furcht und Aufregungszustände versetzt, diese auch auf Ford selbst übertrug.

Wie von tausend Teufeln gehetzt, stand Ford selbst noch immer ungebrochen innerhalb dieses Ringes psychischer Drangsalierung. Schließlich wurden seine Nerven mürber — und endlich gab er nach.

Fords Umfall war ein Werk des ungeheuren geistigen Druckes,

den ein Heer von Gauklern auf seine nächste Umgebung, und diese, als unbewußtes Werkzeug, wieder auf ihn selbst ausübte.

Ford soll sich zu Freunden geäußert haben: „Es blieben mir nur zwei Wege offen, entweder zu widerrufen oder ins Irrenhaus zu wandern."

Und wären es nur Tage oder Stunden gewesen, man hätte meinen „Internationalen Juden" als die Ausgeburt eines kranken Gehirnes hingestellt und selbst meine engsten Freunde wären ins Wanken gekommen.

So aber wird sich die Wahrheit dennoch Bahn brechen.

Ford ist ein kaufmännisches Genie, aber in der Politik hat er keine Erfahrung. Auf diesem Gebiete ist er stets Gauklern und Spitzbuben aufgesessen. Wer erinnert sich nicht an sein Friedenschiff, das er, verleitet von der ungarischen Jüdin Rosa Schwimmer, im Jahre 1918 mit dem Aufwande von Millionen Dollars ausgerüstet und mit dem er einen politischen Bankrott erlitten hat.

Wie die Dinge jetzt erkannt werden, war Fords Rückzug das kleinere von zwei Übeln.

Hätte Ford den Nervenzusammenbruch erlitten, auf den die Juden meuchlerisch hinarbeiteten, so wäre der Sieg Judas ein vollkommener gewesen. Der „Internationale Jude" wäre als die phantastische Ausgeburt eines Narren hingestellt worden. Juda hätte triumphiert und seine Weltpresse hätte ein Freudengeheul angestimmt.

So aber wird dieses Buch „Internationaler Jude" als Standardwerk immer fortbestehen.

Das Kind für Erpresserzwecke

Linz, 19. Februar.

Wie das „Linzer Volksblatt" meldet, hat in Gunskirchen eine Hochstaplerin, die sich als Offizierswitwe ausgab, die 33jährige vorbestrafte Gisela Hoch, sich in Wien unter falschen Vorspiegelungen ein neugeborenes Kind schenken lassen, das sie heimlich nach Gunskirchen brachte, wo sie schon vorher eine Schwangerschaft vorzutäuschen verstanden hatte. Sie meldete alsbald die Geburt eines Mädchens an, das dann auch getauft wurde, obwohl das Kind einige Tage vorher in Wien bereits getauft worden war. Man nimmt an, daß die Hoch die Kindsunterschiebung dazu benützen wollte, um an Männern, mit denen sie in Beziehungen stand, Erpressungen ausüben zu können.

*

Großfeuer im Hafen von Genua.

Mailand, 19. Febr.

Im Hauptlager des Hafens von Genua brach am Montagabend ein Großfeuer aus, das bis in die Nacht hinein dauerte. Von dem Brand wurden die Baumwoll- und Holzstapel ergriffen. Der Schaden wird auf drei Millionen Lire geschätzt.

Ein Auto von einem Güterzug zertrümmert

Wagenführer und Besitzer schwer verletzt

Linz, 19. Februar.

In der Nacht zum Montag überfuhr, wie die Bundesbahndirektion Linz mitteilt, ein Lastzug zwischen den Bahnhöfen Haag in Niederösterreich und St. Valentin an einem Wegübergang bei geschlossener Schranke ein mit fünf Personen besetztes Auto, das auf der Fahrt von Haag nach St. Peter in der Au begriffen war. Das Auto wurde zertrümmert, der 25jährige Chauffeur Gustav Weißeneder schwer verletzt; außerdem erlitt der 40jährige Besitzer das Kraftwagens Joseph Ebner eine schwere Gehirnerschütterung, während der 23jährige Alois Schaunigl eine schwere Schnittwunde am Kopf sowie eine Gehirnerschütterung davontrug. Die drei Verletzten wurden ins Spital nach Linz eingeliefert.

Eisberge im Atlantik

London, 19. Februar.

Die Atlantik-Schiffahrt wird gegenwärtig durch auftauchende Eisberge in verschiedenen Gebieten des Atlantischen Ozeans erheblich gehemmt. Die amerikanische Küstenschutzwache hat den Kreuzer „Tampa" in die Nachbarschaft der großen Berge entsandt, um von dort aus die Entwicklung der Eisberge zu beobachten und die Schiffahrt drahtlos über etwaige Gefahren zu verständigen. Während sonst um diese Zeit noch keine Eisberge zu verzeichnen sind, wird gegenwärtig überall von Gefahren für die Schiffahrt berichtet.

*

Ein Hotel abgebrannt.

Berlin, 19. Februar.

Nach einer Meldung aus Newyork wurde das Hotel „Galarineau" in Milwaukee durch Feuer zerstört. Zwei dem Hotel benachbarte Gebäude wurden gleichfalls ein Raub der Flammen. Bei dem Brande kamen fünf Personen ums Leben.

Die Ausstellung „Der Mensch" durch Feuer vernichtet

Viele Hunderte von Modellen und Präparaten zerstört

Dortmund, 18. Februar.

Am Dienstag in früher Morgenstunde brach in der anatomisch-hygienischen Ausstellung „Der Mensch" aus bisher unbekannter Ursache ein Brand aus, der in kurzer Zeit die Ausstellungshalle mit vielen Hunderten von Modellen und Präparaten vollkommen vernichtete. Der Schaden ist unberechenbar und dürfte sich auf viele Hunderttausende von Mark belaufen.

Die in einer provisorischen Holzhalle untergebrachte Ausstellung, die schon seit Jahren zahlreichen deutschen Großstädten gezeigt wurde, und im Frühjahr nach Amerika überführt werden sollte, stellt das Lebenswerk des bekannten Münchener Universitätsplastikers Emil Ed. Hammer dar. Der Brand breitete sich, obwohl die Feuerwehr ihn schon bald nach dem Ausbruch mit acht Schlauchleitungen bekämpfte, mit solcher Geschwindigkeit aus, daß nichts mehr gerettet werden konnte. Von der Halle sind nur noch einige verkohlte Balken übriggeblieben.

Der Mensch in tausend Jahren

Wie ihn ein Anthropologe sieht – Nur noch Nervenbündel
Aber nicht glücklich

Ein Anthropologe, Dr. Ales Hrdlicka in Washington, hat Untersuchungen darüber angestellt,

wie sich der Körperbau des Menschen zukünftig verändern wird.

Seine Arbeiten, die sich über viele Jahre erstreckten, sind nunmehr abgeschlossen, und Dr. Hrdlicka unterbreitete die Ergebnisse, die noch nicht veröffentlicht sind, einem engeren Kreis von Wissenschaftlern.

Seine Untersuchungen haben ergeben, daß wir uns in einer Entwicklungsstufe befinden, in dem sich die Form des Körpers und seiner Organe stark und schnell verändert, und eine

schnelle Entwicklung zu einer hochgeistigen Menschenrasse

einsetzt.

Dr. Hrdlicka begnügte sich nicht mit einem vergleichenden Studium aller aufgefundenen vorzeitlichen Menschenknochen. Er mußte auch die Ergebnisse der Biologie, der Geologie und aller Zweige der Paläontographie in Betracht ziehen, um zu ermitteln, unter welchen Bedingungen die vorzeitlichen Menschenrassen gelebt hatten. Denn die

Veränderungen des menschlichen Körpers

werden ja nicht durch die Zeit bestimmt, sondern durch Anpassung an veränderte Lebensbedingungen. Außerdem hat Dr. Hrdlicka eine anatomische Vergleichung aller Menschenrassen der letzten Jahrhunderte in seine Arbeiten einbezogen.

Schließlich war noch ein genaues Studium derjenigen Veränderungen am menschlichen Körper nötig, die seit Beginn einer exakten wissenschaftlichen Beobachtung wahrgenommen werden. Erst nach Bewältigung dieses ungeheuren Studiengebietes, das sich in seinen einzelnen Ausläufern noch viel weiter erstreckte, konnte

ein Bild des Zukunftsmenschen

entstehen, eines Menschen, der auf uns als auf eine sehr primitive Menschenrasse zurückblicken wird.

Der amerikanische Gelehrte glaubt Grund zu der Annahme gefunden zu haben, daß der Mensch der Zukunft größer sein wird, aber in den Hüften schmäler, in den Schultern breiter.

Die Hände sind schmal, die Finger sind lang und fein. Das Genick ist stark, denn es muß den Kopf tragen, und wenn auch die Schädelknochen bedeutend dünner sind als die unserigen, so ist doch

der Kopf viel größer,

mit sehr viel mehr Gehirn und starkem Blutdruck. Das Gehirn, dessen Veränderungen am stärksten hervortreten, hat nicht nur an Masse gewonnen, sondern auch seine einzelnen Partien sind stärker ausgebildet und stehen in viel engerer Wechselbeziehung als bei uns. Die Gabe der Kombination, ein blitzschnelles Verstehen aller Zusammenhänge, die Intensität und Genauigkeit des Denkvorganges hebt die zukünftige Menschenrasse weit über unser Niveau hinaus.

Die Schädel der Männer sind nur dünn behaart.

(Da brauchen wir keine 1000 Jahre warten!) Ihre Stimme ist hoch, weich, sopranhaft, eine Baritonstimme wird als atavistisches Kuriosum betrachtet werden. Der Stimmwechsel wird mehr und mehr ausbleiben.

Das Haar der Frauen wird weich und dünn, ihre Stimmen sind fast kindhaft, ihre Knochen sind stärker als heute. Ihrem Knochenbau nach werden die Frauen den Männern ähneln. (Noch mehr, wie teilweise heute schon. Das werden also schreckliche Zeiten!) Die Merkmale des weiblichen Körpers gehen an sich zurück, treten aber durch die Vermännlichung des Körperbaues stärker hervor. Im ganzen verändert sich der weibliche Körper nicht so sehr wie der männliche.

Die Zahl und Größe der Zähne ist bedeutend verringert,

einer anderen Ernährungsweise entsprechend. Die Kiefer sind schwächer als heute, die Lippen schmaler, aber der Mund ist scharf ausgeprägt. Die Nase ist klein und harmonisch modelliert. Die Augen liegen tief zurück. Die Ohren sind klein und ausgeprägt.

Auch die Funktionen der inneren Organe werden ihr Bild verändern. Magen und Darm und die übrigen Verdauungsorgane wie Galle, Leber usw. arbeiten träger als heute, da die Ansprüche, die an sie gestellt werden, viel geringer sind.

Die Lunge wird größer,

Pulsschlag und Atemzüge werden wesentlich schneller sein als bei uns, entsprechend einer gesteigerten Lebensintensität.

Als Gesamtbild des zukünftigen Menschen entsteht so eine Menschenrasse, die verfeinert und vergeistigt ist, mit schmalem hohem Körper, ausgeprägtem Gesicht, ungeheurem Schädel, klug und lebhaft.

Aber die Untersuchungen Dr. Hrdlickas haben auch ergeben, daß

diese Menschenrasse nicht so glücklich

sein wird, wie zu vermuten wäre. Das Verhältnis zwischen Nervenkraft und Beanspruchung der Nerven, das bei uns noch etwa gleich ist, wird sich dahin ändern, daß

der Zukunftsmensch von einer zermürbenden Nervosität

ist, ruhelos, schlaflos. Es ist nicht zu übersehen, wie weit der menschliche Charakter durch die Gehirnentwicklung verändert wird. Aber Analogschlüsse legen die Vermutung nahe, daß dieser Mensch unter Depressionen leidet, er ist mißtrauisch, unfähig zur tiefen Freude, gleichgültig. Seine Krankheiten werden sich auf Herz- und Nervenkrankheiten beschränken.

Zum Glück sind das alles auch nur Vermutungen!

Ein Deutscher aus Mexiko verschleppt

Räuber entführten ihn in die Berge

Neuyork, 19. Februar.

Der Glasfabrikbesitzer Hans Hildebrand, ein hervorragendes Mitglied der deutschen Kolonie in Mexiko, wurde von Räubern in die Berge entführt. Untersuchung ist eingeleitet.

Sittliche Verfehlungen eines Studienrates

Neukölln, 19. Februar.

Vor dem Großen Schöffengericht Neukölln unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Guhrauer begann am Dienstag der Prozeß gegen den früheren Studienrat Dr. Papmeyer an dem dem Kaiser-Friedrich-Realgymnasium, dem die Anklage schwere sittliche Verfehlungen an einem seiner Schüler zur Last legt. Die Verfehlungen erstrecken sich auf eine Reihe von Jahren.

Im Verlaufe der Untersuchungen beging der frühere Schüler des Angeklagten, Bruno Beeskow, infolge seelischer Zerrüttung und auf Grund von Zerwürfnissen im Elternhaus Selbstmord.

Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses, in dem der Angeklagte der fortgesetzten Unzucht bezichtigt wird, wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Der Angeklagte war im Jahre 1924 an die Aufbauschule des Kaiser-Friedrich-Realgymnasiums in Neukölln versetzt worden. Hier lernte er dann Beeskow kennen, der ihn des öfteren besuchte. Im Verlaufe der Besuche und auf einem merkwürdigen Nachtausflug nach Bernau soll sich dann der Studienrat an dem jugendlichen Schüler in höchst unsittlicher Weise vergangen haben.

1929 vertraute sich schließlich der Schüler einem Lehrer an, dem er sein Tagebuch mit den Erlebnissen übergab und ihm Andeutungen über das Verhältnis zu Papmeyer machte. Damit kamen die Verfehlungen des Studienrates heraus. Ein Disziplinarverfahren wurde eingeleitet und Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet.

Der Angeklagte bestritt energisch, sich an seinem früheren Schüler irgendwie unsittlich vergangen zu haben. Nach Vernehmung einiger Zeugen wurde die Verhandlung auf den 21. Februar vertagt.

Ein gefährlicher Floh

Der durch Mephistos Ballade sogar hoffähig gemachte rotbraune Hüpfer, Pulex irritans, kann sehr lästig, aber niemals gefahrbringend werden. Dem hohen Norden fehlt der Menschenfloh, ebenso aber auch den Tropen, dafür hat das tropische und subtropische Amerika und Afrika einen zu dieser angenehmen Familie gehörigen Kerf aufzuweisen, der mit Recht gefürchtet wird; es ist dies der Sandfloh (Sarcopsylla penetrans), auch Chigger, Nigua oder Bicho genannt.

Seine eigentliche Heimat ist das tropische Südamerika, von wo das in Sand, Staub und Unrat hausende Insekt 1873 durch ein Segelschiff aus dem Hafen von Bahia nach Afrika verschleppt wurde; binnen kurzer Zeit hat es sich dann am Kongo und in Gabun angesiedelt. Nur das befruchtete Weibchen bohrt sich in die Haut der Füße, auch unter die Nägel der Säugetiere und des Menschen ein, wo es dann infolge der starken Entwicklung seiner Eierstöcke mächtig anschwillt. Die Larven verlassen nach dem Auskriechen ihren Wirt, sind mithin keine echten Parasiten und sollen im Dünger leben. Die Männchen und nicht befruchteten Weibchen nähren sich vom Blute wie andere Flöhe; beide Geschlechter messen durchschnittlich einen Millimeter, also die Hälfte unseres gemeinen Flohes, und können nicht so weit und nicht so hoch wie dieser springen.

Das Eindringen des Sandflohes verursacht zunächst nur ein leichtes Jucken, durch Reiben und Kratzen steigert sich aber die Entzündung gewaltig, die bei Vernachlässigung bösartige Eiterungen hervorruft; nicht selten nötigt dazukommender Brand zur Abnahme der Zehen, in einzelnen Fällen wurde sogar der Tod herbeigeführt. Erst nachdem der Floh sich festgesetzt hat und schon im Anschwellen begriffen ist, darf man ihn mit einer Nadel oder einem spitzen Messerchen behutsam aus der Wunde heben, muß sich aber sehr in acht nehmen, den dünnwandigen Hinterleib zu zerreißen, da ein von ihm zurückbleibender Teil sehr bedenkliche Folgen nach sich ziehen kann. Von Haustieren werden namentlich Schweine und Hunde gequält, und sie sind zugleich die eigentlichen Brutstätten dieses widerlichen Insekts.

*

Fußballspieler Hofmann schwer verunglückt.

Dresden, 19. Februar.

In der Nacht zum Montag fuhr ein mit drei Personen besetztes Auto in scharfem Tempo die Münchner Straße hinunter, geriet ins Schleudern und stürzte um. Dabei erlitt einer der Insassen, der bekannte Fußballspieler Hofmann, einen Schädelbruch, der seine Überführung nach dem Krankenhaus nötig machte.

Der Begleiter Eielsons tot aufgefunden.

Wie aus Alaska gemeldet wird, wurde die Leiche des vermißten Nordpolfliegers Borland, des Begleiters von Eielsons, unter einer zwei Meter starken Schneedecke in Sibirien gefunden.

Vitamin als Heilmittel

Im staatlichen Forschungsinstitut in Zwikkau (Sachsen) ist es gelungen, durch D-Vitamin dieselben Heilerfolge bei Tuberkulose zu erzielen, wie mit der Gerson-Diät. Man kann dieses D-Vitamin rein und fabrikmäßig herstellen.

Die schnellsten Tiere

Rekorde in der Naturgeschichte

Wenn alle Vierfüßler der Erde zu einem Wettlauf zusammenträten, so würde die Gazelle den ersten Preis davontragen, die in der Sekunde 27 Meter (allerdings nur während kurzer Zeit) zu durcheilen vermag. Dann das Rennpferd mit etwa 25,3 Meter (Maximalleistung), während der schnellste Hund der Welt, der russische Wolfshund, 25 Meter in der Sekunde läuft.

Für den Rennsport gezogene englische Windhunde machten in der Sekunde 18—23 Meter. Ein Fuchshund durchlief 4 englische Meilen (von je 1609 Meter) in 360,5 Sekunden, legte also in der Sekunde 18 Meter zurück; englische Hühnerhunde sollen 25—30 Kilometer in der Stunde machen, in der Sekunde mithin 7—8 Meter, diese Schnelligkeit aber 2—3 Stunden lang aushalten können.

Nach Hayes vermögen die halbwilden Eskimohunde stündlich 15 Kilometer hinter sich zu bringen, und dieser berühmte Polarfahrer legte selbst im Hundeschlitten 11 Kilometer in 28 Minuten zurück. Nach dem Windhunde folgt das Durchschnittsrennpferd mit etwa 1200—1300 Meter in der Minute; der Hase soll es unter Umständen bis zu 1080 Meter bringen, während ihm für gewöhnlich bloß 400 Meter zugebilligt werden. Dann kommen die Giraffe mit 900, der Tiger mit 860, das Renntier mit 850 und der Wolf mit 570 Meter. Dieser Stammvater des Hundes ist ein vortrefflicher und ausdauernder Läufer; verfolgt oder von Hunger getrieben durchläuft er 80 bis 100 Kilometer in einer Nacht, und es gilt als unmöglich, einen ausgewachsenen Wolf auf der Flucht einzuholen. Wölfe verfolgten einen englischen Radfahrer, dem sie auf ebener Landstraße fünf Viertelstunden auf den Fersen blieben, dabei 28 Meilen (englische) zurücklegend: das sind 36,05 Kilometer für die Stunde und 10,01 Meter für die Sekunde.

Von den Vögeln hält den Rekord unsere Turmschwalbe (Mauersegler) mit rund 494 Kilometer in der Stunde (137,5 Meter in der Sekunde). Ihr am nächsten kommt der virginische Regenpfeifer mit 415 Kilometer (115 Meter); dann folgt der Wander- und Lerchenfalke mit 269 Kilometer (74 Meter). Zum Überbringen von Nachrichten abgerichtete Schwalben sollen eine Geschwindigkeit von 240 bis 245 Kilometer (67—68 Meter) erreichen, während der schnellste Brieftaubenflug, den Gätke auf Helgoland beobachtete, 185,5 Kilometer in der Stunde (51 Meter in der Sekunde) betrug. Der Strauß legt, indem er mit den Flügeln nachhilft, in der Sekunde 33 Meter zurück.

Unter den Fischen ist der schnellste der Delphin, der in der Stunde 37 Kilometer (10,29 Meter in der Sekunde) durchschwimmen kann; in ziemlichem Abstand folgen dann der Lachs mit 24 Kilometer (6,66 Meter) und der Hering mit 22 Kilometer (6,11 Meter).

Der Mond in Piovere

Von Dr. Fraaß.

La Madonna di Tignale hält und bannt die Seele. Auf wuchtig aufgepackten Felsmassen leuchtet ihr Turm zu Tal, schaut ein wenig hochmütig in die geduldige Garda-See-Flut. Ein verträumter Nachmittag auf diesen Höhen, spielerisches Glockengewoge aus den zerstreuten Ortschaften hin und her, wie wenn anmutige Mädchen sich bunte Bälle zuwerfen.

Was kümmert uns der weite Weg, der über Felspfade hin noch bis Gargnano, dem lärmenden Markt und vielleicht schönsten Ort des westlichen Gardasees, zurückzulegen ist! Gedanke und Empfindung eingesponnen in ein dichtes Netz. Nur schauen, genießen, die Glieder strecken in wohligem Ermatten, bis die ins Violette schillernden Bergschatten zur ernstlichen Rückkehr-Mahnung werden.

Etwas mühselig sind sie fast alle, die Bergsteige und Fußpfade am Gardasee, nicht nur auf der vom wilden Monte Baldo beherrschten Ostseite, sondern auch auf dem mehr gesitteten brescianischen Ufer. Sie sind aber alle von einer überraschenden kühnen Schönheit, die jede Viertelstunde einer kleinen Anstrengung fürstlich lohnt.

Freilich, als ich damals den schmalen Saum aufwärts gegen die einzelnen, die Commune Tignale bildenden Ortschaften hinanklomm, während mich kichernde Nebelstreifen mit hundert boshaften Augen umgrinsten und sich einen höllischen Spaß daraus machten, mich mit ihren neugierigen Zitterhänden zu betasten — da verwünschte ich alle lockende Schönheit, nicht nur die des Lacus Benacus.

Endlich stieg er herauf, der Retter, der das Gesindel verjagte, der lachende Mond, und sein erstes Silber floß rinnend an einem drohenden Gemäuer herab, das aus Urheidenzeit herüberzutrotzen schien. Es war Piovere. Wie huschende Wellen glitten die geheimnisreichen Strahlen über das Mauerwerk zitternd auf den Grund, der Zauber des Mondlichts verstärkt durch das verwitternde Gestein.

Nie hab' ich so gut wie in jenem Augenblick begriffen, wie mächtig die Magie des leuchtenden Mondes wirken kann. Nur darf man ihm, um sich nicht die Illusion stören zu lassen, so wenig wie so manchem berühmten Sänger oder Redner in das wohlwollende Biedermeierangesicht schauen, das jede Romantik mit nachsichtigem Großvaterlächeln Lügen zu strafen scheint. Nur sein Flimmern muß man sehen, das die Seele auf einem Vergangenheit und Zukunft verbindenden Strom dahinziehen läßt.

Mit Gewalt brach ich den umstrickenden Bann, um Sinn und Auge auf den Ort zu richten, den das kosende Licht als ein Märchen aus den Armen des Dunkels hatte tauchen lassen. Piovere ist eines jener unglaublich malerischen uralten Bergnester, die für den nüchternen Blick nichts anderes sind als ein Trümmerhaufen und eine Gruppe baufälliger, schlampig gebauter Häuschen, deren Gesamtwirkung aber der arbeitenden Phantasie starke und lebendige Eindrücke gibt.

Das in tiefen Schlaf versenkte Dörfchen sprach zu mir von seiner Kleinwelt, eindringlich, förmlich mit dem wilden Redefluß seiner Bewohner, wie ich es ähnlich einmal eine Stunde von Riva in dem alten Bergdorf Pregasina empfunden habe, dessen halb von Brand zerstörten Mauern und viele leere Fensterhöhlen wie ein Memento mori wirken, was freilich seine sorglosen Einwohner nicht in ihrer Ruhe zu behelligen scheint.

In Piovere weckte mein auf dem ungefügen Pflaster hallender Fuß kein weiteres Echo. Von Zeit zu Zeit fällt der Blick geradezu wie in einen Abgrund hinein, in eine für unsere Begriffe polizeiwidrig enge Seitengasse. Hier ein imponierend weiter Hof, in ungewissem Licht auf zwei Seiten von Holzsäulen flankiert, die wie schwarze Träume stehen. An einer Straßenbiegung eine jene bekannten treuherzigen Trattorien, „geschmückt" mit einem Wirthausschild in Form eines blaubebänderten Engels, dessen ungewollte Gliederverrenkungen ihn jedem Zirkus bestens empfehlen würden.

Seufzend spielte der Nachtwind durch die breiten Dachluken und über die massiven Turmreste, die den düsteren, wie alte Mahnungen aufragenden Ort beherrschen. Riesige Umwallungen und einzelne Ecktürme tragen einen kasemattenartigen Charakter, wie denn das Ganze den Eindruck einer etwas primitiven und trotzdem imposant wirkenden Feste macht. Ich sitze unter den Weinranken im schönen Malcesine auf halber Berghalde und lasse die Schatten von Piovere, Traum um Traum, Wirklichkeit um Wirklichkeit vorübergleiten.

Gerade wälzen sich griesgrämige Wolken in finsterer Phalanx herauf, als wollten sie alle Leichtigkeit des Lebens in hoffnungsbarem Grau ersticken, und von der anderen Seite rasen sie daher wie tollgewordene Pferde, und ich weiß doch, daß ihre Schatten die nächste Stunde zerstreut hat. Und wirklich, schon wirft die Sonne mit gütevollen Händen einzelne Lichter, gleich verlorenen Rosenblättern, auf den Weg. Der Zorn bedeutet hierzulande nicht viel, weder am Himmel noch im Menschen, und erinnert an die Regenlaune eines eigensinnigen Kindes.

In Malcesine lebt es sich nach schlicht und leicht, und jede Wanderung durch die winkeligen Gassen läßt ein lachendes Frohgefühl zurück. Und solcher Wanderungen ist der Ort auch gewiß wert. Sehr lange wird die Idylle wohl nicht mehr dauern und anderen Strömungen Platz machen, wenn einmal die geplante Bahn von Verona aus gebaut sein wird. Leider!

Es dürfte wohl kaum eine so oft beschriebene und besungene Gegend geben, als das Land um den Gardasee — und kaum eine Gegend, deren wirkliche und intime Reize so wenig gekannt sind. Freilich wird der sie nicht kennenlernen, der etwa in Gardone — Riviera zwischen Diner- und Tennisanzug abwechselt.

Auch wird kein flüchtiger Reiseblick in die mächtige Seele des Parkes von San Vigilio bringen, in jene palmen- und zypressenstarrenden Gärten, die von der schweigenden Majestät eines Rondells römischer Büsten gekrönt sind. Hier heißt es stillestehen und dem hohen Geiste des Mannes, der diese Wunder schuf, Stunden der anteilvollen Versunkenheit gönnen.

Und nun Sermione, das trutzige Kastell, das seine Füße fest auf den Grund stellt und sie geruhig vom gehorsamen Wasser umschmeicheln läßt, während die fröhliche Kraft der südlichen Sonne um seine Flanken spielt.

Welche Wucht der Gedanken, welche Feinheit der Gliederung, welcher Stolz der Vollendung. Wie das Meer öffnet sich der See weit hinaus, läßt die verebbenden Gedanken mit seinen braunen und gelben Segeln ziehen, und seine Wellen klingen in Schlaf, was an uns noch an Unrast war. . .

Wie entstehen Wasserhosen?

Wenn die sogenannten Wettersäulen oder Windhosen auf dem Lande auftreten, werden sie Landhosen genannt, über Wasser dagegen Wasserhosen. In beiden Fällen handelt es sich um eigentümliche heftige Bewegungserscheinungen in der Atmosphäre, deren Kern ein aufsteigender Luftstrom von geringem Durchmesser bildet. Die unten von allen Seiten hinzuströmende Luft umkreist das Zentrum in Spiralwindungen, um zuletzt in ihm emporzusteigen und dann oben nach allen Seiten hin aus der Säule auszutreten. Wenn die vertikale Bewegung intensiv und die Luft feucht genug ist, dann bilden sich in den höheren Teilen der Wettersäule Wolken, die schlauchartig auf die Erde herabhängen und aus denen oft Regen und Hagel fällt. Nach dem amerikanischen Meteorologen Ferrel sind die Wasserhosen besondere Fälle von Tornados (Wirbelstürme von geringem Durchmesser, aber großer Heftigkeit), wie diese wiederum besondere Fälle von Zyklonen. Wo die Luft an der Erdoberfläche in einem Tornado nicht nahezu mit Feuchtigkeit gesättigt ist, muß sie am äußeren Rande eines Tornados höher steigen, bevor die Wolkenbildung eintritt, und auch das nahezu horizontale Einfließen und die Wirbelbewegungen unten müssen sich dem Zentrum stark nähern, bevor die Wolke entsteht, und je näher zur Erdoberfläche, desto mehr muß die Luft sich dem Zentrum nähern. Daher nimmt die Wolkenbasis oben eine Trichtergestalt an mit einem langen, spitz zulaufenden Stamm, der bis zur Erde oder zum Meere herabreicht. Eine Wasserhose ist somit einfach die Wolke, welche zur Erde herniedergebracht wird durch die schnellen Kreisbewegungen eines Tornadozentrums. Wie ein Tornado schwere Gegenstände in der Luft längere Zeit schwebend erhalten kann, so wird auch Regenwasser in dem Zentrum des Tornados in großen Massen angehäuft, das sich dann mit großer Gewalt in Wolkenbrüchen zur Erde entladet. Wenn also auch bei einer Wasserhose auf dem Meere unten Seewasser emporgezogen wird, so erklärt es sich nach dem Gesagten doch zur Genüge, daß oben aus der Wolke nur Regenwasser niederfällt.

Das Land der Orchideen

Tropenamerika ist das Land der Orchideen. In diesen Ländern ist es Beruf, die Berg-Wälder der Kordillere zu durchstreifen auf der Jagd nach Orchideen, denen zuliebe Bäume gefällt werden, wenn die Wunderblumen zu hoch sitzen, als daß man sie erreichen könnte. Wie lila Flammen glühen die Cattleyablüten, Odontoglossum brennt gelb und rot in der Höhe, Epidendrum, Masdevallia, Laélia, Catasetum, Stanhopea, alle diese in Europa mit Gold aufgewogenen kostbaren Dinge sind gemeine Dinge des Alltags. Wirklich häufig, an einem Baum manchmal zu Dutzenden und mit Tausenden von Blüten geschmückt.

Man begreift, wenn man diesen überwältigenden Reichtum erst einmal gesehen hat, daß von Zentralamerika besondere Orchideenschiffe diese kostbare Fracht nach Europa bringen. Alle Orchideennester aber sind bewacht von wie Feuer brennenden Ameisen und alle sind umschwirrt von Kolibris. Lange hatte R. H. Francé sie schon gesehen und, verwirrt von so viel unerhörten Dingen, es zunächst ganz gedankenlos hingenommen, daß eben grün und rubinglänzende schwärmerartige Schmetterlinge all diese Blumen besuchen, bis ihm plötzlich aufging, diese hurtigen, so zart schwebenden Falter sind ja Vögel! Kolibris, so groß wie ein Insekt, zierlichste, in eitel Smaragd und Amethyste gekleidete Blumenfreunde, so zahm und zutraulich, daß sie selbst in die Städte hereinkommen und auf den Märkten aus- und einfliegen. Blüten, Kolibris, Ameisen bilden überhaupt eine Dreiheit von besonderer Bedeutung in dieser Welt.

Die Mehrzahl der Blumen im heißen Amerika sind Vogelblumen, aber gerade die Kolibris befruchten sie nicht. Sie sind überhaupt keine Blumenbestäuber, sondern halten sich an den Blüten nur der vielen Insekten halber auf. Blütenbesucher sind vielmehr die Honigvögel, und man schreibt die Röhrengestalt der Blüten, die in der südamerikanischen Flora so häufig ist, ebenso das Überwiegen der grellroten und gelben Blumenfarbe dem Umstand zu, daß in diesem Erdteil die Vögel eine größere Rolle als Blumenbefruchter spielen, denn anderswo. Kapuzinerkresse und Fuchsie, diese zwei Sendlinge aus der „Hylaea", wie man wissenschaftlich dieses Lebensgebiet genannt hat, sind echte und richtige Vogelblumen.

Kein Wunder.

Nach mehreren ergebnislosen Versuchen erklärt das Medium Herrn Ängstlich, daß es unmöglich sei, Verbindung mit dem Geiste seiner Gattin zu bekommen.

„Kein Wunder", meinte der Auftraggeber resigniert, „meine Wanda war vor unserer Verheiratung Telephonfräulein."

*

„Wie kommt ihr eigentlich in der Schule voran?"

„Ich bin der Erste im Französischen."

„Ich bin der Erste in der Physik."

„Aber worin bist du der Erste, Ernst?"

„Auf der Straße, wenn die Schule aus ist."

*

Aus Sachsen. A.: „Weeste schon, im Leipziger Zoo haben se zwee Ticher geklaut?" — B.: „Ach, wohl die beeden großen Geenigsticher?" — A.: „Quatsch, Handticher aus der Toilette!"

Kindermund. „Mama, fressen die Walfische Fische?" — „Ja, die fressen auch Fische." — „Fressen sie auch Sardinen?" — „Natürlich, auch Sardinen." — „Ja, wie bekommen sie denn die Büchsen auf?"

Aus der Bewegung

Der Film vom Reichsparteitag Nürnberg 1929

ist das zugkräftigste Propaganda-Mittel. Ab 16. März sind zunächst noch täglich Kopien verfügbar. Leihbedingungen sind bei der Geschäftsführung der Reichsleitung München, Schellingstraße 50, anzufordern.

Aus den Urteilen von Ortsgruppen, welche den Film vom Reichsparteitag 1929 vorgeführt haben:

„... Als Erfolg können wir buchen, daß der Film unter den Teilnehmern eine große Begeisterung hervorgerufen hat und daß wir unserer Bewegung gedient haben. Deshalb wollen wir die Filmvorführung wiederholen."

Ortsgruppe Frankfurt/Main.

„... Der Film ist sehr wertvoll gewesen und allen Ortsgruppen zu empfehlen ..."

Ortsgruppe Bippen.

„... Propagandistisch hatten wir einen ausgezeichneten Erfolg ..."

Ortsgruppe Rostock.

Bouhler, Reichsgeschäftsführer.

Nationalsozialistischer Lehrerbund

Lehrertagung in Plauen

am Sonntag, den 2. März, in Plauen, im Saale der „Freundschaft". Beginn: vormittags 10 Uhr.

Im Anschluß an die beiden Lehrertagungen in Hof und an die offizielle Gründung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes anläßlich des Reichsparteitages in Nürnberg findet nunmehr nach Festigung der Organisation die 1. Tagung des Bundes in Plauen statt.

Tagesordnung: 1. Die Einwirkung der Politik auf die Erziehung unserer Jugend; 2. die deutsche Weltanschauung und deutsche Erziehng im Gegensatz zum Marxismus; 3. Schulpolitik in Thüringen; 4. Organisationsfragen; 5. Allgemeines.

Alle Kollegen, die die Möglichkeit haben, diese Tagung zu besuchen, werden mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung, insbesonders mit Rücksicht auf die unbedingt notwendige Mitarbeit an der Schulpolitik in Thüringen gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Ferner soll auch die für die Osterferien geplante große nationalsozialistische Lehrertagung in Weimar besprochen werden.

Nationalsozialistischer Lehrerbund
gez. H. Schemm.

Gau Magdeburg-Anhalt

Am Sonntag, den 23. Februar, 10 Uhr vormittags, findet in Magdeburg, Altstädter Bürgersäle, Apfelstraße (Nähe Markt), die diesjährige große Führerbesprechung des Gaues statt.

Es haben daran teilzunehmen: Sämtliche Mitglieder der Gauleitung; sämtliche Bezirksleiter; sämtliche Ortsgruppenleiter und deren Schatzmeister; die Uschla-Vorsitzenden; Brif II mit allen seinen Unterführern; die Führer der Hitlerjugend; sämtliche Kreis- und Gemeindevertreter.

Das Interesse der Bewegung verlangt, daß die obengenannten Parteigenossen persönlich zugegen sind.

Es finden von 10—12 Uhr folgende Sonderbesprechungen statt: Gauschatzmeister mit Schatzmeistern der Ortsgruppen. — Brif mit S.A.-Führern. — Hitler-Jugend (Pg. Kräft). — Uschla (Pg. Leidenroth). — Kreistagsabgeordnete (Pg. Schulze). — Gemeindevertreter (Pg. Freyberg). — Einzelbesprechung mit Bezirks- und Ortsgruppenleitern (der Gauleiter).

Von 12—1 Uhr Mittagspause. 1.15 Uhr Beginn der allgemeinen Besprechung. Ende 6 Uhr nachmittags.

gez. Loeper, Gauleiter.

An alle Gliederungen der Partei!

Die Spielschar des Nationalsozialistischen Volkstanzkreises stellt sich nunmehr allen Gliederungen der Partei zur Ausgestaltung von Werbeabenden zur Verfügung. Wir sind bereit, auch die außerhalb Berlins befindlichen Ortsgruppen Sonnabend-Sonntags zu besuchen und versprechen uns gerade dort, wo derartige Parteiveranstaltungen bedeutend weniger als in Berlin stattfinden, besonders gute Werbung für unsere Bewegung.

Im Sommer beabsichtigen wir eine längere Spielfahrt nach Süddeutschland oder Österreich. Ortsgruppen, die unsere Unterstützung wünschen, wenden sich sofort an Erich Reuter, Berlin S 14, Prinzenstraße 79.

Wir machen noch darauf aufmerksam, daß Anforderungen mindestens 8 Tage vor dem auszugestaltenden Abend bei uns eingehen müssen. Kurz vor dem Weihnachtsfest mußten wir einigen Berliner Sektionen, die uns zu spät anforderten, deshalb leider absagen.

Parteigenossen und uns nahestehende Leute aus der Jugendbewegung — besonders brauchen wir noch Musikanten, die uns bei unserer Arbeit unterstützen wollen, wenden sich bitte an obige Anschrift.

Es wird ein Zusammenschluß sämtlicher im Reiche und in Österreich auf nationalsozialistischer Grundlage arbeitenden Volkstanzkreise beabsichtigt. Einige Gruppen aus dem Reich haben sich bereits gemeldet. Zum nächsten Reichsparteitag wird eine größere Veranstaltung in unserer Art zur Werbung inner- und außerhalb der Bewegung stattfinden. Die dazu nötigen Voraussetzungen soll der Zusammenschluß ergeben.

Tage.

Ortsgruppen,

die mich als Redner wünschen, wollen die Anforderungen nicht mehr an das Gaubüro der N.S.D.A.P., sondern direkt an meine Privatanschrift richten.

Wilhelm Kayser, Köln, Vorgebirgstr. 41.

Arbeit finden!

Landleute und Pg., die zum Land Beziehungen haben, als Vertreter f. Militär-Viehdecken usw. gesucht. Guter Verdienst. Kein Hausieren, nur Preislisten verteilen. Anfragen an Paul Arendt, Sulzbach (Opf.).

Wie wir die Wohnungsnot beseitigen

Pg. Gottfried Feder spricht in Göttingen über die soziale Baubank

Den nachstehenden Bericht über unsere Massenversammlung in Göttingen mit Pg. Feder als Redner entnehmen wir dem „Göttinger Tageblatt" vom 6. Februar, einer nicht-nationalsozialistischen Zeitung. Sie schreibt:

Man macht bekanntlich in bürgerlichen Kreisen der nationalsozialistischen Bewegung immer wieder den Vorwurf, daß sie ausschließlich mit agitatorischen Schlagwörtern arbeite, Opposition um der Opposition willen treibe, an allem Bestehenden eine messerscharfe Kritik übe, aber keine positiven Gedankengänge zu entwickeln und fruchtbringende Aufbauarbeit zu leisten vermöge.

Auf wie schwachen Füßen gerade diese Argumente stehen, wie irrtümlich und abwegig solche Bedenken sind, zeigte uns die gestrige nationalsozialistische Massenversammlung im Stadtpark, in der Reichstagsabg. Feder, der bekannte nationalsozialistische Wirtschaftstheoretiker und Politiker, über eine der aktuellsten wirtschaftlichen und sozialen Fragen, die Wohnungsnot und ihre Behebung, sprach.

Mit diesem schwierigen Problem, das bisher trotz aller bombastischen Versprechungen von sämtlichen parlamentarischen Regierungen des neuen Systems noch nicht um einen Schritt einer einigermaßen zufriedenstellenden Lösung nähergebracht worden ist, setzte sich der Redner in eingehendster Weise auseinander und wies in längeren, wohldurchdachten Ausführungen einen klar umrissenen Weg, der uns endlich aus dem Wohnungselend herausführen soll.

Man gewann dabei von vornherein den festen Eindruck, daß alles, was der Redner hervorbrachte, in jahrelangen Überlegungen herangereift ist.

In seiner zweistündigen Rede führte Feder Nachstehendes aus:

59 Jahre sind vergangen, seitdem das zweite Deutsche Reich vom eisernen Kanzler geschaffen wurde, auf 59 Jahre wird sich in diesen Tagen das deutsche Volk durch die endgültige Annahme des Youngplans in wirtschaftliche und politische Sklaverei begeben. Und doch erstrahlt in dieser Zeit des größten Tiefstandes der Schimmer einer besseren Zukunft:

Der Nationalsozialismus ist zur großen Freiheitsbewegung angeschwollen, zum ersten Male in Deutschland besetzt ein Nationalsozialist einen Ministersessel.

Und ebenso sind es die Nationalsozialisten gewesen, die für das wichtigste wirtschaftliche Problem, die Beseitigung der Wohnungsnot, positive und in der Praxis auch durchführbare Vorschläge gemacht haben. Trotz aller Verheißungen der Regierung, trotz aller schönen Bestimmungen der Weimarer Verfassung ist heute die Wohnungsnot größer denn je. Alle Versuche der Regierung, eine Besserung des Zustandes herbeizuführen, haben bisher kläglich versagt.

Bis 1935 ergibt sich bei einer jährlichen Zunahme von 200 000 Haushaltsgründungen ein Bedarf von 3 Millionen Wohnungen. In den 10 Jahren nach der Revolution ist nur einmal das Minimum von 200 000 Wohnungen, das erforderlich ist, den jährlichen Zuwachs zu decken, erreicht worden.

In allen übrigen Jahren ist der Wohnungsbau bei weitem hinter dieser Minimalforderung zurückgeblieben.

In der Inflationszeit hatte man, obschon man in Geldern schwamm, für den Wohnungsbau nichts übrig. Man bereicherte sich auf Kosten der deutschen Bevölkerung.

Durch die 3. Steuernotverordnung wurde dieser Raubzug sanktioniert, und man erklärte sich zum Teilhaber am Inflationsverbrechen, indem man Mark gleich Mark setzte. Das Finanzkapital legte in Form der Hauszinssteuer Hand auf die Wohnungen, der Vermieter wurde zum Steuereinnehmer gemacht. Die Einnahmen, die aus der Hauszinssteuer flossen, gab man für unproduktive Zwecke aus.

Dabei ist der Wohnungsbau das wichtigste Schlüsselgewerbe der gesamten Volkswirtschaft.

Bereits im Jahre 1929 haben die Nationalsozialisten in Thüringen einen großzügigen Plan für eine nutzbringende Finanzierung des Wohnungsbaues vorgelegt. Eine Belebung des Wohnungsmarktes kann nur erreicht werden, wenn es gelingt, die private Initiative wieder anzuregen, so daß für den kleinen Mann die Erbauung eines eigenen Heimes möglich wird.

Das sollen die sozialen Bau- und Wirtschaftsbanken durchführen.

Im Thüringer Landtag wurde ein entsprechender Beschluß der Nationalsozialisten zur Errichtung einer thüringischen Bau- und Wirtschaftsbank von allen bürgerlichen Parteien einschließlich der Demokraten angenommen. Und ebenso wurde ein entsprechender Gesetzentwurf von den Nationalsozialisten 1929 im Reichstag eingebracht, aber abgelehnt.

Der Antrag und seine wichtigsten Bestimmungen hatten Nachstehendes vorgesehen:

Die Länder werden ermächtigt, die Genehmigung zur Errichtung je einer sozialen Bau- und Wirtschaftsbank zu erteilen. Die Bau- und Wirtschaftsbanken haben die Aufgabe, zur Belebung der Bautätigkeit und anderen volkswirtschaftlichen Zwecken Darlehen durch Ausgabe wertbeständiger, sachwertig gedeckter, auf Goldmark lautender Inhaberpapiere (sog. Baubankkassenscheine) oder bargeldlose Kredite zu gewähren.

Die Summe der in Kurs befindlichen Kassenscheine und die beanspruchten Kredite müssen durch Sachpfänder vollwertig gedeckt sein. Die Bau- und Wirtschaftsbanken sind Körperschaften öffentlichen Rechts.

Auf diese Weise werden die internationalen Finanzkapitalisten, die aus der Not des Volkes möglichst viel Profit für sich herausholen wollen, ausgeschaltet. Das Geld wird zinslos ausgeliehen, aber nicht, wie im bolschewistischen Staat, verschenkt. Eine Inflation ist ausgeschlossen, da durch die Herausgabe der Bauscheine auch neue volkswirtschaftliche Werte geschaffen werden. Der Wert des Geldes ist von seiner Kaufkraft, d. h. von seinen volkswirtschaftlichen Funktionen abhängig.

Solange es zu produktiven Zwecken verwendet wird, entstehen reine Werte, und jede inflatorische Gefahr ist damit, wie der Redner in überzeugender Weise nachzuweisen verstand, beseitigt.

Der heutige republikanische Staat hat allerdings dieses so bedeutsame souveräne Recht der Geldschöpfung einer Handvoll internationaler Kapitalisten abgetreten.

Und darum konnte auch der bereits im Thüringer Landtag mit großer Mehrheit angenommene nationalsozialistische Antrag nicht verwirklicht werden. Die Bemühungen des damaligen deutschnationalen Finanzministers von Thüringen, von Klüchzner, blieben ergebnislos, weil die Reichsbank die Ausgabe von Baubankscheinen nicht erlauben würde.

Selbstverständlich dürfen diese Baukassenscheine nicht in beliebiger Menge herausgegeben werden, man muß die Garantie besitzen, daß sie nur produktiv verwendet werden, man muß vor allem ein Fingerspitzengefühl dafür besitzen, welche Ausgaben und Aufwendungen volkswirtschaftlich noch wertvoll sind.

Deshalb sind alle Experimente, die bisher von privater Seite, von Siedlungs- und Spargenossenschaften, so begrüßenswert an sich Bestrebungen, die Wohnungsnot zu lindern, sind, sehr bedenklich.

Feder schloß seinen inhaltsvollen Vortrag mit der Versicherung, daß die von den Nationalsozialisten vertretenen Vorschläge keine finanzpolitischen Hexenkünste, sondern wohlerwogene und bis in alle Einzelheiten geprüfte wirtschaftliche Maßnahmen darstellen. Aber trotz allebem werden nicht die Wirtschaft, noch die Finanzen eine Änderung unserer Lage herbeiführen, sondern ausschließlich die Politik wird unser Schicksal bestimmen.

Die interessanten, temperamentvollen Ausführungen wurden von der Versammlung mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen und lösten zum Schluß stürmischen Beifall aus.

Arbeit finden:

In allen Orten je ein Vertreter gesucht für Ausrüstungsgegenstände, Schuhwaren, Trikotagen, Arbeitskleidung usw. gegen hohe Vergütung. Kein Betriebsgeld notwendig. Kein Hausieren, nur Preislisten verteilen, später evtl. Niederlage. Pg., Erwerbslose (SA.-Leute bevorzugt) finden guten Nebenverdienst. Anfragen an Paul Arendt, Sulzbach (Opf.).

Vertreter sucht westdeutsche Masch.-Fabrik, Inh. und leitende Herren Pgg., die über erstklass. Beziehungen zur Stein- usf.-Industrie verfügen, zum Verkauf von Schotter- und Splitteraufbereitungsanlagen, Zerkleinerungsmasch. usw., sowie Nabfördermittel. Desgleichen Verbindung mit solchen Pgg. erwünscht, die in der Stein- usf.-Industrie sich in leitender Stellg. befinden. Angeb. unt. 10614 a. d. V. B.

Arbeit und Erfolg unserer Ortsgruppen

Jauer i. Schlesien.

Versammlung mit Pg. Brückner; eine Stunde vor Beginn wegen Überfüllung polizeilich geschlossen. Parallel-Versammlung mit Pg. Springer ebenfalls eine halbe Stunde vor Beginn überfüllt. 1400 deutsche Volksgenossen lauschten den Rednern. Kommunistische Sprengungsankündigungen verpufften. Der Mut reichte nur, 2 SA.-Leute auf dem Heimwege mit 20facher Übermacht zu überfallen und mit Gummiknütteln schwer zu verletzen.

Aue i. Erzgebirge.

Öffentliche Versammlung im benachbarten Industrieort Lößnitz mit Pg. von Killinger ein voller Erfolg. Der größte Saal der Stadt gestopft voll. 500—600 Volksgenossen. Noch vor zwei Jahren war eine Versammlung von sechs (!) Personen besucht! Gespannt folgten die Massen den Ausführungen unseres Redners, der mit Ehrlosigkeit und Unterwürfigkeit, Verlogenheit und Versklavungswillen des heutigen Systems gründlich abrechnete. Jubelnder Beifall dankte ihm. In der Aussprache wärmten zwei Kommunisten ihre alten Mätzchen wieder mal auf. Es war unserm Pg. ein leichtes, sie im Schlußwort zu widerlegen und dem allgemeinen Gelächter preiszugeben. Erfolg des Abends: reiche Spenden zum Kampfschatz und die Bildung einer neuen Ortsgruppe, deren Entstehung nur noch eine formelle Frage ist.

Hagen i. Westfalen.

Das stellen wir in Hagen fest: Nach nur kurzer Tätigkeit unseres Pg. Vetter im Stadtparlament schaffen wir heue spielend, was wir vor einem Jahre noch zähe und bitter erkämpfen mußten: nämlich überfüllte Versammlungen. So war auch Donnerstag die Tonhalle wieder brechend voll, als Pg. Lehrer Cramer aus Baden das Wort zu seinem Vortrage „Untergang oder deutsche Revolution" nahm. Gleich zu Beginn kam es durch zahlreich anwesende KPD.-Leute zu schweren Störungen, die aber durch das entschlossene Auftreten des Versammlungsleiters Pg. Vetter und der S.A. bald unterbunden wurden. Pg. Cramer konnte dann seine Rede bei voller Stille beenden. Lauter Beifall dankte ihm am Schlusse für seine Ausführungen. Zwei kommunistische Diskussionsredner leierten dann ihre bekannten Moskowiter Sprüchlein herunter und erhielten vom Redner im Schlußwort die entsprechende Abfuhr. Auch diese Versammlung war wiederum ein voller Erfolg für uns.

Zschorlau i. Erzgebirge.

In gut besuchter Versammlung sprach am 15. Februar Pg. von Killinger über „Nationalsozialismus und Frontkämpfertum". Sein glänzender Vortrag führte ein in das richtige Verständnis des folgenden Filmes vom Reichsparteitag 1929. Der Film und v. Killinger gehören zusammen und garantierten den Erfolg.

Unruhstadt i. Grenzmark.

Am Freitag, den 14. Februar, sprach hier im polizeilich gesperrten Saal vor etwa 500 Volksgenossen aller Stände und Berufe, unser Gauleiter Pg. Kube, M. d. L., über das Thema „Zusammenbruch der Erfüllungspolitik". Die Versammlung lauschte gespannt den trefflichen Ausführungen des Redners, der oft durch spontanen Beifall unterbrochen wurde. Zur Diskussion meldete sich wie üblich niemand. Neuaufnahmen und ein reicher Kampfschatz waren der Erfolg.

Wahlsieg unserer Studenten auch in Hamburg

mit 366 N.S.-Stimmen an zweiter Stelle

Ein Semester lang hatte die anfangs nur schwache Gruppe des Nationalsozialistischen Studentenbundes zähe und zielbewußt für die große Idee des Nationalsozialismus gekämpft. Die „Akademische Warte" wurde zur kostenlosen Verteilung in einer Auflage von 4000 Stück herausgegeben und auch an Nachbaruniversitäten abgegeben, zahlreiche Versammlungen wurden abgehalten, mit Flugzetteln und Plakaten wurde geworben.

Am Morgen des Wahltages hatte die Universität halbmast geflaggt. Ein schlauer Kopf wollte das auf die angesichts der nationalsozialistischen Propaganda verständlichen finsteren Ahnungen des jüdischen Rektors vom Ausgang der Wahl zurückführen.

Der Rektor behielt recht! Der N.S.D.St.B., der in Hamburg zum ersten Male mit einer eigenen Liste auftrat, wurde auf ersten Anhieb zur zweitstärksten Gruppe!

Die Ergebnisse sind nach der Stimmenzahl folgende:

Widerstandsblock (Korporationen)	627
N. S. D. St. B.	366
Sozialdemokraten	359
Finkenschaft (Freistudenten)	272
Hochschulpolit. Abeitsgemeinschaft (Demokraten, sonst. Juden u. Jungdo)	229
Kommunisten	70

Dabei muß man bedenken, daß Hamburg als rote Hochburg bekannt ist, und daß die Arbeit eines einzigen Semesters zu diesem Resultat führte. Der Kampf geht weiter!

Münchmeyer im 56. politischen Prozeß freigesprochen

Die jüdischen Verleumdungen zusammengebrochen

Am 17. Februar stand vor dem Landesgericht Hannover die Berufungsverhandlung wegen angeblichen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz statt. Wie erinnerlich, war der Angeklagte bereits in der ersten Instanz freigesprochen. Hiergegen hatte die Oberstaatsanwaltschaft Hannover auftragsgemäß Berufung eingelegt.

Der Eröffnungsbeschluß legte dem Angeklagten zur Last:

a) öffentlich die verfassungsmäßig festgestellte republikanische Staatsform des Reiches durch den Ausdruck „Judenrepublik" beschimpft und dadurch herabgewürdigt zu haben, daß er den Reichskanzler, ein Mitglied der republikanischen Regierung des Reiches, durch das Wort „Klosettreisender" beschimpfte;

b) öffentlich die Ermordung des Reichsministers Rathenau, eine Gewalttätigkeit, die gegen ein Miglied der republikanischen Regierung des Reiches begangen worden ist, ausdrücklich gebilligt zu haben — Vergehen gegen §§ 8 Ziffer 1, 7 Ziff. 3 des Republikschutzgesetzes vom 21. 7. 22, § 73 StGB.

12 Zeugen waren geladen. Die Anklage stützte sich vornehmlich auf die Berichte zweier Polizei-Wachtmeister der politischen Polizei, Hannover, die außerdem gestützt werden sollten durch die Aussagen von Redakteuren politischer Linksblätter. Die Verhandlung dauere 6 Stunden. Der Oberstaatsanwalt, der persönlich die Anklage vertrat, beantragte 3 Monate Gefängnis wegen des Ausdruckes „Judenrepublik" und der angeblichen Gutheißung des Mordes an Rathenau, obwohl er während der Verhandlung die Anklage wegen des angeblichen Ausdruckes „Closettreisender" und „Saurepublik", die überhaupt nicht gefallen waren, wieder fallen ließ.

Verteidiger war Rechtsanwalt Dr. Gohde, Hannover. Nach längerer Beratung verkündete das Gericht folgendes Urteil:

„Die Berufung der Staatsanwaltschaft gegen das freisprechenden Urteil erster Instanz wird auf Kosten der Staatskasse verworfen."

Das Gericht konnte in keinem Punkte den Beweis für die angeblichen

Die
Nationale Nothilfe e. V.

betreut die in den Gefängnissen der Republik sitzenden Märtyrer d. nationalen Bewegung ohne Unterschied der Partei. Es ist sittliche Pflicht jedes guten Deutschen, ihr Mitglied zu werden!

Der Mindestjahresbeitrag beträgt 3 M. und ist an die „Nationale Nothilfe e.V.", Berlin W 9, Potsdamerstraße 134 A. zu überweisen. Postscheckk.: Berlin Nr. 75 500

Werde Mitglied!

Die versunkene Flotte

Roman von Helmut Lorenz

9 — Nachdruck verboten

Über den weiten Platz schmetterten die munteren Weisen der Bordkapellen. Vor den Tribünen gesellten sich zu den Marineoffizieren Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden sowie die Führer von Handel und Industrie. Im weiten Umkreis die dichte Mauer der Zuschauer, darunter die deutschen und englischen Matrosen, so manche Arm in Arm im Banne reichlich genossenen verbrüdernden Männertrunkes. Harmlose Neckereien wurden ausgetauscht; man hatte sich in den wenigen Tagen näher kennen und schätzen gelernt.

Nun füllten sich die Tribünen. Dort saßen im schönen Kranze die Damen der Gesellschaft, und so mancher erfreute sich an dem bunten, anmutigen Bilde.

Norton stand an der Tribüne und sandte spähende Blicke hinauf; aber Erika hatte er noch immer nicht entdecken können. Er wartete mit klopfendem Herzen.

Warum wurde er nun wieder in ihre Nähe gedrängt, nachdem er vor ihr durch die ganze Welt geflohen war?! Hatte er nicht genug die ganzen endlos langen Jahre leiden müssen? Wie sollte er dies Wiedersehen ertragen mit ihr, der Frau des deutschen Freundes?...

Dort ... dort ... kam Barnow mit einem deutschen Kameraden und zwischen beiden ... die helle Frauengestalt? ... Das mußte Erika sein!

Und jetzt standen sie vor ihm. Er hörte wie aus weiter Ferne Worte des Freundes, ... er stellte ihm wohl den deutschen Offizier vor ... Wie im Traume küßte er Erikas Hand.

Sie sprach ihn an, ... dieselbe herzliche Stimme, durchklungen von der Freude des Wiedersehens. Ihre Augen fühlte er auf sich ruhen, diese Augen, die ihn nie zur Ruhe kommen ließen.

Korrekt straffte er sich, ... Gott sei Dank, das Schwerste war vorüber!

Der deutsche junge Offizier neben ihm ließ ihm keine Zeit, trüben Gedanken nachzuhängen. Ein lustiger, lebensprühender Kerl, Torpedobootskommandant. Vor den deutschen Torpedobooten hatte der Engländer, wie alle seine Kameraden, schon lange die größte Hochachtung. Was über Manöver dieser Flottillen zu der englischen Flotte gedrungen war, klang märchenhaft. Diese schwarzen Gesellen hatten den Teufel im Leib. Kein Wunder, wenn sie alle so waren wie der neben ihm.

Norton musterte die echt germanische Erscheinung, die treuherzig und fröhlich blickenden Augen. In das sonst so frische Gesicht hatte schwere Verantwortlichkeit schon ihre Fältchen gegraben.

Sie geleiteten alle drei Erika zur Tribüne hinauf, wo sie freundlich grüßend unter den Damen Platz nahm.

„Sagen Sie mal, Commander", wandte sich der Torpedomann an Norton, „ist auf Ihren Destroyers der Durst auch so epidemisch wie auf unseren Booten?"

Norton mußte lachen.

„Kommen Sie mit zur Sekt-Theke dort hinten! Da gibt's 'n guten Tropfen. Diesen Sportzweig sollte man auch nicht vernachlässigen; denn gerade er bringt die Nationen näher, und das ist ja wohl der Zweck der ganzen Übung hier."

Norton war nicht abgeneigt. Es drängte ihn, seine Stimmung aufzuheitern, und das war möglich mit diesem fidelen Jungen.

„Aber wird denn Herr Barnow mitmachen?"

„Muß er natürlich, muß er. Hat ewig Dienst im Kopf, der Artilleriste."

„Erlauben Sie, ... ich bin auch Artillerist."

„Verzeihung, ... mildernde Umstände bei Ihnen, Sie sind Gast."

„Natürlich, ... das ist wieder einmal echt Abenried", scherzte Barnow, der zu den beiden herantrat.

Die Kampfspiele hatten inzwischen begonnen. Es war eine Freude für die Offiziere, die sehnigen Sportgestalten zu sehen. Die Ergebnisse des Staffettenlaufens, des Kugelstoßens, des Pistolenschießens, des Hoch- und Weitsprunges, der Fußballspiele konnten erst nach Beendigung der Kämpfe bekanntgegeben werden. Schon jetzt zeigte sich, daß die Leistungen der Deutschen mindestens ebenbürtig waren.

Beim Tauziehen jedoch hatte man die Entscheidung sogleich greifbar vor sich. Barnow ging daher mit seinen Freunden quer über den Platz und trat dicht heran.

Die beiden Parteien waren schon angetreten und musterten sich stumm. Nicht nur sportlicher Eifer spielte hier mit. Diese Art Wettkampf fand zu sehr unter den Augen der beiden Flotten, der beiden Länder statt. Nationaler Ehrgeiz, eisernes Wollen prägten sich daher in den Mienen der Mannschaften aus.

Es standen sich auf jeder Seite 30 ausgesuchte Leute gegenüber, geführt von je zwei Maaten. Kord Roewer war dabei und sein bayerischer Riese.

Englische und deutsche Offiziere als Schiedsrichter prüften das gewaltige Tau. Schwielige Hände nahmen es auf. Ein kurzer Pfiff, und die Kämpfer zogen an.

Stille ringsum. Alles atemlos.

Eisern, wie mit dem Boden verwachsen, stehen die prächtigen Männer, die Füße fest aufgestemmt. Nichts regt sich am Seil. Die Stirnadern schwellen bei der ungeheuren Anstrengung, die Muskeln zittern, die Lippen sind zusammengekniffen, der Kampf steht.

Jetzt versuchen die Engländer durch kurze Rucke Vorteil zu erringen, sie arbeiten gut zusammen. Die Deutschen scheinen nachzugeben.

Frohlocken englischer Zuschauer.

Der herkulische Bootsmaat Roewer, als Vormann, stößt einen Zuruf aus... der Kampf steht wieder.

Man drängt heran, das Blut pulst schneller. Ermunterungsrufe.

Sieh!... Vor den Füßen der Engländer kräuselt sich der Sand...

Jetzt gehen die Deutschen zu langen, gleichmäßigen Pulls über...

Die Engländer reißen sich zusammen... stehen wieder..., gewinnen einige Zoll...

Tosende Aufregung ringsum. Man vergißt, daß man Gast und Gastgeber ist... wildes Schreien... nationale Leidenschaft flammt auf.

„Zuuu—gleich!" ruft Kord Roewer heiser. Seine Leute fallen ein:

„Zuu—gleich!... Zuu—gleich!"

Das hilft.

Die englische Mannschaft verliert den Halt... gleitet... sie rutscht... unaufhaltsam...

Siegesjubel brandet über Kord Roewers blaue Jungen hin.

Heiß steigt den beiden deutschen Offizieren die Freude zu Herzen. Schweigend sehen sie sich in die Augen.

Norton steht dabei... blaß... beißt sich auf die Lippen.

Wieder einmal ist das unheimliche Etwas da.

*

Am Abend war die Freundschaft nicht mehr getrübt, und Abenried sorgte dafür, daß keine Verstimmung wieder aufkam. Nun standen die drei in der Wohnung Barnows und sprachen ungezwungen über Erinnerungen, Erlebnisse, Seemannsleiden und -freuden. Die Hausfrau war noch nicht erschienen; Norton fand Gelegenheit, sich ungezwungen umzusehen.

Vornehme, ruhige Gediegenheit überall. Feinsinniger Geschmack in Büchern, Bildern und Möbeln. Er durchschritt die weiten, luftigen Zimmer, trat in die lauschige Veranda mit ihrem Ausblick über den herrlichen Hafen.

Hier also wirkte Erika!... Damals, ehe der unselige Absagebrief des Obersten kam, hatte er sich ein solches Heim erträumt. Vorbei... vorbei!

Merkwürdig! Das, wovor er so gebangt hatte, war nicht eingetroffen. Sein Schmerz in Erikas Nähe war sanfter geworden. Und mochte auch später die Sehnsucht brennender wiederkehren... nur einmal wollte er etwas von dem Glück empfinden, das sein Freund täglich genoß...

Zu solchen sentimentalen Grübeleien war der Kapitänleutnant Günter Abenried nicht geschaffen, auch war er nicht so dienstlich nüchtern wie Barnow. Daß ein Mensch an Land in seiner Freizeit noch den Dienst im Kopfe haben könne, war ihm unverständlich.

Irgendwelche Sorgen über die politische Lage wies er von sich. Ging es los, so setzte man einfach die Gefechtsköpfe auf die Torpedos; im übrigen war der Angriff genau so wie im Frieden, insofern sogar angenehmer, als er nicht unter den Augen kritischer Vorgesetzter stattfand. Heute ist heut', das Morgen möge der Teufel holen.

Das Sonnigste im Leben waren doch hübsche Mädel und Frauen... und nun gar Erika! Dies entzückende Geschöpf! An Barnows Stelle würde er sie auf Händen tragen... glühend verehren, verwöhnen. Diesmal war er ernstlich verliebt, alle Fibern seines stürmischen Temperaments drängten zu ihr hin.

Da trat sie ein, im einfachen Abendkleid, als einzigen Schmuck ein goldenes Kettlein um den weißen Hals und eine blaßrote Rose im Gürtel. Das rotblonde Haar war hochaufgesteckt und ließ ihr feines Profil und die Form ihres schönes Kopfes anmutig hervortreten.

(Fortsetzung folgt.)

Straftaten des Angeschuldigten als erwiesen erachten. Interessant war, daß die Polizeibeamten in diesem 2. Termin wesentlich mehr zu wissen vorgaben als im ersten Termin. Sie begründeten das u. a. damit, daß sie sich jetzt nach 1½ Jahren besser darauf besinnen könnten als im ersten Termin vor ¾ Jahren!

Der Berichterstater Vogel vom „Volksbl. für Anhalt" spielte eine besonders klägliche Rolle dadurch, daß er den Angeklagten am schwersten zu belasten suchte. Als er jedoch damit ganz allein stand und der Angeklagte seine Aussagen zu protokollieren verlangte, machte er einen kläglichen Rückzieher und erklärte, daß seine zu protokollierende, bestimmte belastende Behauptung als durch einen „falschen Zungenschlag" erfolgt sei. Nur dadurch, daß der Präsident des Gerichtes ihm zur Einschränkung seiner ersten Aussage noch einmal Gelegenheit gab, bewahrte er ihn vor dem sicheren Meineidsverfahren.

Interessant war auch, daß der rote Redakteur Lange die Meinung vertrat, daß es in unserer Regierung überhaupt keine Juden gäbe, was einen ungeheuren Heiterkeitserfolg im Sitzungssaal hervorrief.

Aus den Ausführungen des Oberstaatsanwaltes ist besonders hervorzuheben, daß derselbe die Notwendigkeit des Republikschutzgesetzes damit zu begründen suchte, daß er auf den Majestätsbeleidigungsparagraphen der Vorkriegszeit hinwies, obwohl dieser in drei Jahrzehnten nicht so oft zur Anwendung gekommen ist, als das Republikschutzgesetz in 3 Monaten. Er suchte ferner die ganz bestimmten Aussagen von 2 Referendaren und Doktoren der Rechtswissenschaft zu Gunsten des Angeklagten dadurch abzuschwächen, daß er meinte, dieselben hätten ihre Aussagen über die Ausführungen des Angeklagten in der betr. Versammlung im Interesse des Angeklagten unbewußt günstig abgemildert. — Verschiedene beleidigende Angriffe gegen die Person des Angeklagten, die völlig unbegründet und haltlos waren, nahm der Oberstaatsanwalt auf dessen Verwahrung dagegen wieder zurück, bezw. schwächte dieselben zur Bedeutungslosigkeit wieder ab.

Das freisprechende Urteil wurde von der großen Masse der Zuhörer mit großer Befriedigung aufgenommen.

Man sieht aber wieder einmal aus diesem Prozeß, wie gegen uns Nationalsozialisten gearbeitet wird, und wie leichtfertig gewisse Leute mit ihren Eiden umspringen, die zu entlarven nicht immer leicht ist.

Die Juden- und Linkspresse hatte an diesem Prozeß ein ganz besonderes Interesse. Das sah man aus dem Aufheulen derselben, als Pg. Münchmeyer seiner Zeit wegen Grippe-Erkrankung um Vertagung gebeten hatte. Damals schrieben alle feindlichen Blätter: „Seht Ihr, jetzt, wo wir ihn haben, kneift er!"

Ob diese Schmierblätter jetzt wohl das endgültig freisprechende Urteil und das klägliche Zusammenbrechen der unwahren Beschuldigungen berichten werden? — Wir wagen es zu bezweifeln.

Die tägliche Versammlung

Freitag, den 21. Februar.

Adlig (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schönwälder.

Altenburg (Thüringen): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im Parteilokal „Johannisgarten".

Bremen: abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Loeper, M. d. L.

Betwar (Bezirk Rothenburg o. d. T.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Rahner.

Behmowitz (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Trendel.

Blumenthal (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Mossakowski.

Beeskow (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hanke.

Belzig (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Holtz.

Camberg (Kreis Limburg): abends 8 Uhr Lichtbildervortrag über „Nürnberg 1929". Redner: Pg. Bujard.

Cornelimünster (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Grohé.

Dresden (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schemm, M. d. L.

Dittersbach (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kaiser.

Dürrwitz (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Reuter und Pg. Bergmann.

Frankfurt a. M., Sektion Escherheim: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Neef.

Frankfurt a. M., Sektion Ostend: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Zimpelmann.

Großdubrau bei Bautzen: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Hartwig.

Hof a. d. Saale (Oberfranken): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hennicke, M. d. L.

Höven (Bezirk Oldenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schulze.

Höchst a. Main: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Staebe.

Inning (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Jerichow (Altmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Blei.

Kuchen a. d. Fils: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weinmayer.

Konne (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kasche.

Kaulwitz (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Wedel.

Linde (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Krischer.

Leipzig (Sachsen): abends 8 Uhr Mitgliederversammlung der Sektion Zentrum in „Sanssouci".

Luckenwalde (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Korn.

Markterlbach (Franken): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Roth.

Massel (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kothe.

Mausbach (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schmeer.

Nürnberg: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redn.: Pg. Dr. Goebbels, M. d. R.

Ostprignitz Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr Schulungskursus. Redner: Pg. Kerlen.

Obernigk (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kremser.

Ober-Mittlau (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Türk.

Puschkau (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Franke.

Prinkenau (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hüttmann.

Preuntsfelden (Franken): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Stegmann.

Rothenburg o. d. T. (Franken): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Holz.

Sulau (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Tenschert.

Schwanenberg (Bezirk Aachen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Schöneck.

Stockow (Brandenburg): abends 8 Uhr Mitgliederversammlung der Ortsgruppe.

Salzburg: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung im „Mödlhammersaal".

Tübingen (Württemberg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dreher, M. d. R.

Wald (Franken): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Benesch.

Werbig (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Lohse, M. d. L.

Wilhelmshaven: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Waldheim (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung.

Wriezen (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redn.: Pg. Dr. Decker.

Westhavelland Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. v. Leers.

Westprignitz Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Lauterbach.

Westprignitz Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Saage.

Wallau (Kreis Rheingau): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wilhelm.

Wiesbaden, Sektion West: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Wolff.

Wiesbaden, Sektion Südwest: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Altstadt.

Wiesbaden, Sektion Mitte: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Pierkarski.

Arbeit suchen:

S.A.-Mann sucht Stellg. (Vertrauens- u. Dauerstellg.), gleich welcher Art, wenn möglich in Gegend Nürnberg-Bamberg. 27 J. alt, von Beruf Präzisionsmechaniker, war zuletzt bei der Landespolizei. Off. u. A. 312 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

Lastwagenführer sucht Stellg., auch für Zugmaschine oder sonst irgendw. Arbeit in München. Zuschr. an Anton Lehner, München, Rabelstraße 42/4 m.

Jg. S.A.-Mann, 22 J. alt, d. alle Arb. verrichten kann, mit Führersch. 3a, sucht Stelle als Chauffeur; guter Wagenpfleger. Zuschr. an Otto Bollenbach, Feil (Pfalz).

Für Zahnarzt, 33 J. alt, approb. 1923, verh., 1 Kind, d. weg. Eintragg. zum Volksbeg. v. Arbeitgeb., brandenburg. Knappschaft, auf die Straße geworfen wurde, wird Stelle in Klinik gesucht. Zuschr. an OG. Senftenberg/L. d. N.S.D.A.P., Bahnhofstr. 21.

Schneidergehilfe, Kleinstück, 19 J. alt, gute Zeugn., s. Arbeit im Beruf od. irgendwo. and. Art. Zuschr. u. A 313 an Nat.-Soz. Deutsche Arbeiterpartei, München, Schellingstr. 50.

Arbeit sucht Gutsinspektor, 47 J., led., Gehalt nach Leistg., Rechnungsf. oder ähnlich, 12 Zeugnisse. Angebote an Gau Brandenburg, Berlin W 35, Lützowstr. 44.

Ultima ratio!

Der Steuerbolschewismus in Neudeutschland feiert Orgien, tobt sich hemmungslos aus. Die im Staatshaushalt auftretenden Fehlbeträge nehmen geradezu groteske Ausmaße an. Der verflossene Reichsfinanzminister, der als Mittelsmann den Inflationshyänen geradezu unschätzbare Dienste geleistet hat, war trotz der rassisch bedingten, natürlichen finanzpolitischen Begabung letzten Endes außerstande, Steuerquellen zu erfassen, die sowohl volkstümlich, wie auch geeignet gewesen wären, durch deren Erfassung und Durchführung den Etat einigermaßen zu balancieren. Das ist erklärlich, denn eine Krähe hackt der anderen bekanntlich die Augen nicht aus! Dem nüchternen, weiterschauenden Politiker ist die finanzpolitische Entwicklung, wie sie sich gegenwärtig darbietet, etwas logisch Selbstverständliches. Er wundert sich nur, daß die Reichsregierung in ihrer Bedrängnis und Hilflosigkeit nicht ein Preisausschreiben erließ für die beste Lösung zur Erfassung geeigneter Steuerquellen. Aber sie wußte wohl, warum sie es nicht tat. Das Ergebnis des Preisausschreibens und die Veröffentlichung der eingereichten Vorschläge wären für die Regierung schmerzlich, ja — niederschmetternd gewesen. Darum greift man auf gut Glück das Nächstliegende auf — und erhöht die Bier- und Tabaksteuer. — Ob die Importe jetzt statt 3 M. 3.50 M. kostet, berührt den Konsumenten gar nicht; zudem konstatiert er mit Befriedigung, daß Sekt, Kaviar, Austern, eßbare Schwalbennester, gebratene Froschschenkel, Schnepfendreck und ähnliche lebensnotwendige Genußmittel von der Steuer nicht betroffen wurden. Also, wenn es den Prominenzen der gesegneten neudeutschen Republik recht ist, muß es der misera contribuens plebs billig sein!

Vergebens spitzt man das Ohr, um den Notschrei zu hören: Deutsches Volk, deutsche Länder, wahret eure heiligsten Güter! Aber es regt sich nichts. Die kochende Volksseele gehört der Vergangenheit an. Sie ist eingelullt, eingespeichelt in liebgewordene langjährige Lebensgewohnheiten, die sich um die sogen. deutsche Seele wie ein Schlinggewächs ranken und sie vollständig einschließen.

Zu diesen liebgewordenen Gewohnheiten gehört in erster Linie das Kartenspielen. Das Kartenspielen gehört zum Biertrinken, wie die Pellkartoffeln zum Hering. — (Wie wäre es, Herr Reichsfinanzminister, wenn Sie auf das Kartenspielen eine entsprechende Steuer legen würden? Das gäbe eine gewaltige Einnahmequelle! Oder fürchten Sie bei dieser Maßnahme einen elementaren Ausbruch des „furor teutonicus"? Unbesorgt! Der geruhige Staatsbürger der Gegenwart weiß, was sich ziemt, was er der Öffentlichkeit und der Obrigkeit schuldet. Wohl wird er mit der Faust auf den Tisch schlagen, aber nur dann, wenn er eine Trumpfkarte ausspielt. Sonst liebt er über alles „Ruhe und Ordnung". — Dieser brave Typ, das freundliche konziliante Lächeln, der stattliche Nackenwulst, der über dem Rockkragen sich wölbt, und der äußerst spärliche Haarwuchs auf dem Hinterhaupte kennzeichnen ihn als den Grundtypus des neudeutschen Staatsbürgers, dessen Inkarnation sich in seltener Harmonie vereinigte in dem hochseligen, unvergeßlichen Matthias Erzberger. („Das also ist Deutschland?" sagte der französische Marschall Foch.)

Aber ich fürchte sehr, daß dieser verlockende Vorschlag trotz der ungeheuren Finanzmisere nicht aufgegriffen wird, um die Reichskasse zu füllen. — Unsere deutschen Staatsbürger von der anderen Fakultät haben in ihren Synedrien längst festgestellt, daß das Kartenspielen der Goim ein vorzüglicher Bundesgenosse ist und sie in ihrer geräuschlosen Minierarbeit wesentlich fördert, indem er die Aufmerksamkeit der Goim für seltsame Vorgänge in der Umwelt ablenkt. — Die Zivilisation schreitet unaufhaltsam vorwärts und die barbarischen Zeiten sind hoffentlich für immer vorüber, wo 70- bis 80jährige Greise mit Sensen, Dreschflegeln, Spitzkugeln und Steinschloßgewehren bewaffnet — auszogen, um sich gegen die Versklavung oder „Europäisierung" durch den Korsen bis zum letzten Atemzug zu wehren — wie es der Münchener Maler Defregger in seinem „Letzten Aufgebot" der Nachwelt hinterließ.

P. A. Hampel.

10 n. Rosen	4 M.
25 n. Rosen	8 M.
50 n. Rosen	15 M.
10 Johannisb.	4 M.
25 Johannisb.	8 M.
10 Schlingrosen	6 M.
10 Himbeerruten	1 M.
100 Erdbeeren Ia	4 M.

Baumschulen J. Schlinck, Pg., Mettmann (Rhld.)

Kropf-

leidende, die eine erfolgreiche Behandlung ohne Operation u. ohne Arbeitsunterbrechung wünschen, wenden sich an das altbekannte Privat-Institut für operationslose Kropfheilung M. Meier, München B. 10, Nußbaumstr. 30. Ausführliche Aufklärung gegen M. 1.— in Briefmarken.

Erdal für alle Schuhe

Parteigenossen!

Für die Arbeit, für euch und Kollegen nur Arbeitskleidung vom

Parteigenossen **Paul Arendt, Sulzbach** Oberpfalz (Bayern)

Verlangt Preisliste!

Werbt auf uren Arbeitsplätzen!

Schaftstiefel	13.—	Manch.-Hosen	11.—	blaue Arb.-Hos.	3.50
genag. Schuhe	9.80	feldgr. Hosen	9.80	bl. Arb.-Joppen	3.50
ungen Schuhe	9.50	Cordhosen	8.—	Drillichblusen	4.—
bess. Schuhe	11.—	Streifhosen	6.50	Lodenjoppen I	22.—
Sonnt.-Schuhe	13.—	Pilothosen I.	5.50	Manch.joppen	22.—
" " I.	16.75	Sonntagshos.	12.—	Windjack.	10.- 14.—
Halbsch. schw.	13.50	Drillichhosen	4.—	Drillich gebr.	2.50

Anzeigen im „Völk. Beobachter" haben nachweisbar **größten Erfolg!**

Gummi-Stempel

Emailschilder, Gravierungen aller Art Franz Elsässer München 13 Augustenstraße 95/0 r.

Ski 1000 Paar Hikory und Eschen Qual.-Ware zum Aussuchen billig **Bink** Fraunhoferstraße 17/19.

2—3 sehr schön möblierte **Zimmer** mit Bad, Tel., Küche, zu vermieten. München, Adalbertstraße 92/I l.

Verkäufer

Pg., jetzt im Betten- und Baumwollwaren-Gesch. tätig, sucht zum 1. 4. anderweitig Stellung. Herm. Schaper, Salzwedel, Bocksbrücke 7.

Gesucht bis 1. od. 15. III. solider, lediger, verlässiger **Hausmeister** am besten Rentenempfänger, in oberbayerisches Landhaus. Geschickt in Instandhaltungsarbeiten, Gartenbau und Kleintierhaltung. Zuschr. m. Bild, Zeugnisabschriften, kurz. Lebenslauf und Empfehlungen an den „V. B." unter 10751.

Herren- und Damen-Konfektion sowie Leib- u. Bettwäsche Strickwaren usw. **Auf Teilzahlung** erhalten Sie bei bequem. Wochen- oder Monatsraten zu billigsten Preisen **Jos. Attenberger** Augsburg, Phil.-Welser-Str. D 275, 1. Stock, Pillhoferhaus, Fleischwarenfabrik

Geschmackvolle Ausführung und Umarbeitungen sowie Reparaturen v. **Goldschmiedearbeiten** **Otto Gahr,** Goldschmied und Ziseleur, München Mariannenstr. 3/3 l.

„Ihre Abhandlung . . . hat mich ergriffen wie selten eine Schrift in meinem langen Leben" schrieb A. Geistbeck über das durch die Buchhandlung **Franz Eher Nachf. G. m. b. H. München, Thierschstr. 11** zu beziehende Buch: **Vogel Denke und fühle deutsch** Preis kartoniert M. 1.50

Heilquelle Tafelwasser **Silvana** Groschlattengrün, Fichtelgebirge **Brunnenverwaltung München 23** Kaiserstr. 18 / Fernspr. 32196

30 % Flaschen 9 Mark, mit Weinen, Säften, Milch ohne Trübung mischbar.

Buchführungsarbeiten

Neuanlage, Ordnen, Ergänzen, Revisionen, Abschluß, Steuerberatung usw. Führung von kleinen Buchhaltungen im Abonnement. Gewissenhafte Erledigung hier u. auswärts. Ia Refer. Mäßiges Honorar. Gefl. Anfragen — für Sie unverbindlich — erbeten unter 10522 an den „V. B."

Große **Baumwinde** mit kompletter Bremsberganlage zu verkaufen. Gefl. Anfragen zu richten an Melchior Fanger, Holzhandlung, Gilching bei München

Strebsamer Handwerksmeister sucht zur Uebernahme des elterlichen Anwesens von ehrl. denkenden Leuten **6000 M.** bei zeitgemäßem Zins. Sicherheit vorhanden. Briefe unter 10745 an den „V. B."

Drogist

Pg., 5. Berufsjahr, Giftprfg. 1—3, firm in allen Teilen der Branche, mit den besten Zeugnissen, sucht bis 1. März oder später Stellung. Gefl. Angebote unter 10755 an den „V. B."

Billige Bücher!

Nachstehend aufgeführte Bücher geben wir zu bedeutend herabgesetzten Preisen ab, da dieselben geringe Fehler aufweisen

Löhrich, Aus Bayerns schönen Bergen. Ein Bilderwerk. Leinen, statt 14.— . . . 9.— M.

Das Land Bayern. Seine kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung für das Reich. Format 29×38 cm. Leinen, statt 15.— . . . 9.— M.

Reclams praktisches Wissen. 1. Auflage, Halbl., statt 20.- . 10.— M.

Wolf G. J., König Ludwig II. und seine Welt. 2. Auflage, Leinen, statt 16.— . . . 11.— M.

Schemann L., Gobineau. Eine Biographie. Band I und II, gebd. statt 29.— . . . 15.— M.

Der Krieg zur See 1914—18. Band: Der Krieg in den türkischen Gewässern. Leinen statt 15.- . 9.— M.

Kyrill, Mit oder gegen Moskau? Eine Mahnung an das deutsche Volk. Leinen . . . statt 10.- . 6.— M.

Tirpitz, Erinnerungen. Halbl. . . . statt 8.60 5.— M.

Tirpitz, Deutsche Ohnmachtspolitik im Weltkriege. Halbl., statt 16.- 11.— M.

Scheffauer, Wenn ich Deutscher wäre. Die Offenbarungen eines Amerikaners über Deutschlands Größe und Tragik. Leinen, statt 6.— . . . 4.— M.

Da die Bücher größtenteils nur einmal vorrätig sind, behalten wir uns Zwischenverkauf vor. Weitere billige Bücherangebote veröffentlichen wir an gleicher Stelle in drei Tagen.

Buchhandlung **Frz. Eher Nachf., München 2, NO** Postscheckkonto München 11346 Thierschstraße 11/15

Bestellzettel für Werbematerial

Gau: .... Ortsgruppe: ....

Nicht beschreiben!

Deutlich schreiben!

Bestellschein

Verlag Frz. Eher Nachf. G.m.b.H., München

Senden Sie mir bitte baldmöglichst .... Pakete*), Päckchen*) Werbematerial zur Verwendung für die Werbeaktion. Spes. von M. ...... folgen anbei /per Postscheck auf Konto 11346 Amt München. Ich beantrage die Eröffnung eines Werbekontos*). Meine Kontonummer ist ....*).

Adresse:

Name: ....

Wohnort: ....

.... Straße Nr.

*) Nichtzutreffendes streichen!

Nerzkidmantel

Fig. 44, 150 M., neu, eleg. holzfarb. Kostüm, 50 M., neu, dortselbst Schlafgel., p. Monat 10 M., f. bess., ehrl. Frl. Wäsche selbst stellen. Küfters, München, Zeppelinstraße 35/3 m.

Zum Ausbau einer Pelztierzucht still. od. tätiger **Teilhaber (in)** gesucht von Fachmann, Pg., Grundstück in klim. u. verkehrsgünstig. Lage. Näh. u. 10746 a. d. „V. B."

Zahntechniker-Lehrling

nicht unt. 16 J. alt, aufgeweckt, intell., ehrlich, per sof. in Umg. Augsburgs gesucht. Gefl. Off. mit eingehenden Ang. erbeten u. 10742 a. den „V. B."

Autofahrer

Führerschein 3b, gelernter Schlosser, 19 J. alt, sucht Stellung, gleich welcher Art. Ang. u. 10750 an den „V. B."

Zugehfrau

peinlich sauber, ehrlich u. ordentl., sucht Beschäftig. Beste Zeugn. Zuschr. unt. 10747 an den „V. B."

Haustochter

Jg. Mädchen, das eine tüchtige Hausfrau werden will, das Freude an der Arbeit u. Liebe z. Kindern hat, flink u. gewandt ist, findet liebevolle Aufnahme in einem Villenhaushalt in Hamburg. Nur schlicht um schlicht. Mädchen vorhanden. Angeb. m. Bild a. d. „V. B." u. Nr. 10722

Aufs Land z. 15. 3. geb. j. **Mädchen** über 20 J. zu Kindern ges. Familienanschl. u. Gehalt gewährt. Angeb. m. Bild u. evtl. Zeugnisabschr. erb. an Frau G. Hasselbach, Prehna, Post Schmölln-Ld. (Thür.), Krs. Altenb.

Von leistungsfähigem Versandhaus der Leinen- und Aussteuerbranche bestens empfohlene und eingeführte **Damen oder Herren** zum Besuch der Privatkundschaft für alle Bezirke gesucht. Auskömml. Provision. Off. u. 10640 an den „V. B."

Wer gibt Auskunft!

Zur Vervollkommnung der Sprachkenntnisse sucht S.A.-Mann 2 Monate Aufenthalt in frz. Schweiz, Frankreich od. England für den Lebensunterhalt dort Arbeit, gleich welcher Art, evtl. auch Austausch. Wer kann helfen? Angebote unter 10749 an den „V. B."

Papierfachmann

sucht zum 1. 4. 30 Stellung. Gute Kenntnisse. Angeb. unt. 10754 a. d. „V. B."

Pg., Schuhmacher-Meister

sucht Beschäftigung, gleich welcher Art. Firm in sämtl. vork. Arb., wie Fabrikation und Hand. Beherrsche sämtl. Maschinenkenntn. Ia Ref. zu Diensten. Angebote an Otto Brassat, Gumbinnen, (Ostpr.), Gartenstr. 9.

Briefmarkensammler

erhalten auf Bestellung schöne Auswahlen und Preisliste. Schreiben Sie noch heute unt. Nr. 10740 an den „V. B."

7000 oder 16000 M.

von Parteigenossen zur Ablösung einer Hypothek, für 1. Okt. auf 30000 qm großes Grundstück (Bauplätze), an erster Stelle gesucht. Angebote unter 10744 an den „V. B."

Verlangt in allen Gasthöfen u. Cafés unsere Zeitung!

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube" Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615.

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14 Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Mittwoch u. Samstag großer Faschingsrummel, U-Boot-Klauserl mit Polizeistundenverlängerung und Tanz. Eintritt frei. Inh.: Hans Sachsenhauser

„Konditorei-Café Fischer" Adalbertstr. 41a (nächst Ecke Barerstr.), Trambahn-L. 10 u. 20, Tel. 27972. Gemütliches Tages- u. Abend-Café. Gut bürgerlicher Mittagtisch M. 1.—. Samstag und Sonntag fidele Faschingsveranstaltungen mit Tanz. Parteibl. liegen auf. Sonntags früh 5 Uhr geöffnet

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25898. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe Georg Streichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gutgepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 88 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer Restaurateur Leonhard Zach Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock

Bad Kreuznach

Schwarz-weiß-rot Hotel Fehner, Steingasse 6. Zentralheizung, fließend Wasser. Parteilokal d. Nationalsozialisten

Besuchen Sie diese Gaststätten!